

Zeitschrift: SLZ : die Zeitschrift für Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Herausgeber: Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Band: 141 (1996)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

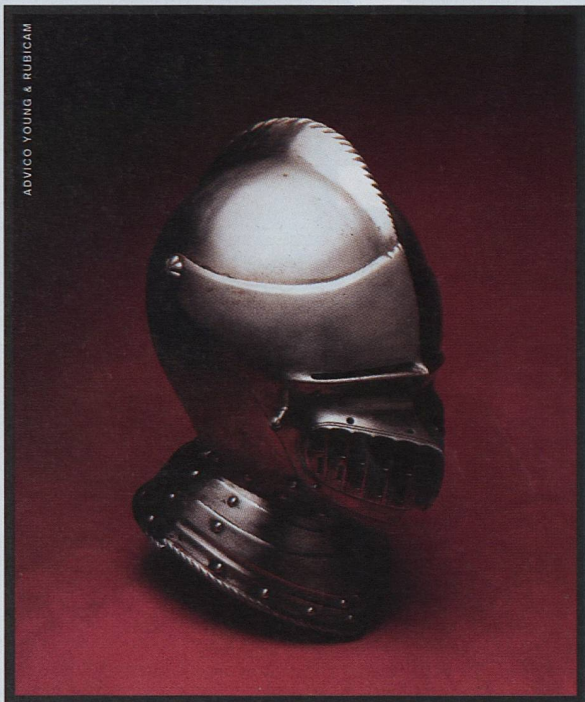
Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung
Heft 7
Juli 1996

SLZ



Schul-Reformen

- New Public Management kontrovers
- Regeln für das Gelingen von Schulautonomie
- Fremdsprachenunterricht



Mit dem UBS Protect Invest Switzerland

können Sie viel riskieren. Und bleiben trotzdem geschützt.

Wenn Sie Wert auf Sicherheit legen, aber trotzdem viel Geld verdienen möchten, empfehlen wir Ihnen den neuen Anlagefonds UBS Protect Invest Switzerland. Mit ihm bleiben die Risiken des Schweizer Aktienmarktes überschaubar. Sie können Ihr Geld investieren

UBS Investment Funds
Die Bausteine zum Erfolg

und dann beruhigt zur Tagesordnung übergehen. Möchten Sie wissen, wie so etwas funktioniert? Sprechen Sie mit Ihrem Anlageberater oder Ihrem Privatkundenteam. Oder rufen Sie uns ganz einfach an! Wir sagen Ihnen gerne mehr:


0800 899 899
Anlagetelefon

UBS Protect Invest Switzerland, Anlagefonds nach schweizerischem Recht. Der Prospekt mit integriertem Reglement ist bei jeder Geschäftsstelle der Schweizerischen Bankgesellschaft in der Schweiz sowie bei allen weiteren Vertriebsträgern und Zahlstellen kostenlos erhältlich.
Erstmission: 18. Juni bis 2. Juli 1996

Wir machen mit.



Schulreformen**4**

Eine Anzahl von möglichen
Ansatzpunkten rund um
Reformbestrebungen:

«New Public Management»:
NPM, kritische Analyse aus
staatsrechtlicher Sicht 5

«NPM», Eintagsfliege oder
Kulturrevolution? 6

Vier Fragen an Regierungsrat
Ernst Buschor 12

Schulautonomie**14**

Bedingungen des Gelingens von
Schulautonomie 15

Kompetente Schulleitungen mit
Moderationskraft fördern 20

Fremdsprachenunterricht**29**

Immersion und der moderne
Fremdsprachenunterricht 30

Immersion – eine Chance für die
Zusammenarbeit der Fächer 34

Rubriken:

Leserseite 3

Zum Thema: Georges Berli, Seminar
Unterstrass, Zürich 11

Zum Beispiel: Arch BE, Rechts-
extreme Umtriebe – 26

oder: Was darf der
Geschichtsunterricht? 27

Magazin: Mädchen- und
Frauenbildung 37

Umweltbildung 47

Schlusspunkt 48

Jüngst wurden sie noch als «übereifrige Reformpädagogen» verschrien oder zuhänden politischer Querelen wild zitiert: Schulleute, die einer veränderten Gesellschaft beispielsweise mit neuen Lehr- und Lernformen begegnen wollten, lösten oft Widerstände aus.

Inzwischen hat sich ein neuer – nicht pädagogischer und vielleicht noch radikalerer – Ansatz zur Reform herausgebildet, der ebenfalls auf Widerstände stösst und der heftige Kontroversen hervorruft: Der Zürcher Regierungsrat Ernst Buschor sagt zwar, dass wir «insgesamt sehr gute Schulen» haben. Dennoch sieht er sich dazu gezwungen, im Rahmen einer Verwaltungsreform, die höhere Effizienz und Wirtschaftlichkeit als Zielvorgaben für Verwaltungsorgane nennt, auch die «staatliche Einheit» Schule zu einem «modernen Dienstleistungsunternehmen» zu wandeln. Der Zürcher Regierungsrat bringt mit seinem Postulat einen Begriff in neuer Auflage aufs Tapet und vereinigt damit Sparwillige und Menschen, denen eine «bessere Schule» am Herzen liegt. «Teilautonome Schule» ist das Stichwort, auf dem zurzeit noch mehrere Absichten lasten (S. 12 f.).

«New Public Management» sei nicht nur eine Verwaltungsreform, sondern eine tiefgreifende, «revolutionäre» Staatsreform, und schiesse damit übers Ziel hinaus. So lautet die Kernthese, die zwei Zuger Juristen in Antwort auf eine kantonsrätliche Motion kreierten. Die beiden Juristen unterzogen Verwaltungsreformbestrebungen einer kritischen Analyse aus staatsrechtlicher Sicht. Inzwischen ist die Motion, welche die Einführung des «NPM» wollte, vom Kantonsrat grossmehrheitlich abgelehnt worden (S. 5).

«Teilautonomie» birgt aus pädagogischer und schulkultureller Sicht durchaus – und nach wie vor – Chancen, wenn beim Umbau die Widerstände ernst genommen und die Besonderheiten der Einrichtung Schule beachtet werden.

Der Schulberater Anton Strittmatter hat aus seiner Perspektive «Bedingungen für das Gelingen von Schulautonomie» formuliert (S. 15 ff.).

Die Diskussionen rund um Reformbestrebungen sind in vielen Kantonen allgegenwärtig. Wenn Widerstände zum präzisen Überprüfen eigener und fremder Positionen führen, wenn die Debatten im konstruktiven Dialog münden, dann wird auch die «Schule von morgen» wohl «insgesamt sehr gut» dastehen.

Susan Hedinger-Schumacher



und drüben

Reformen hüben

Design+Handwerk
Möbel zum Liebhaben!




Natur-Holz
... durch und durch

Die ungleich, gleichen Geschwister

"Alice" ist eine Oase der Ruhe. Mit verschiedenem Kopfteil, Seiten- und Formfüßteilen, in Kiefer massiv, zu haben.

Fordern Sie bei uns den farbigen, wunderschönen Design+Handwerk - Katalog kostenlos an.

natürlich und gesund sitzen - schlafen - wohnen

hasler möbel massivholzmöbel
betten-studio
nordisch wohnen

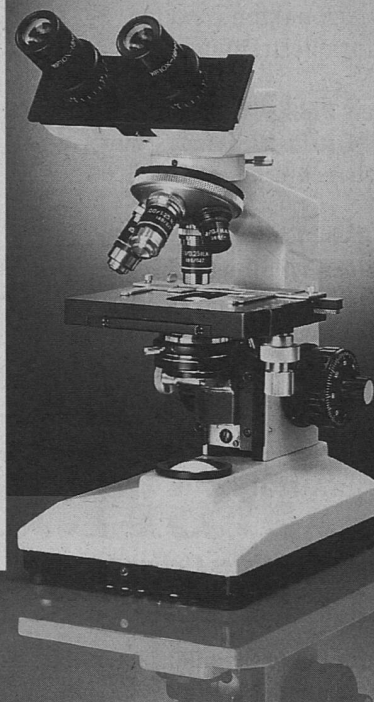
3360 herzogenbuchsee zürichstrasse 40 tel. 063/61 44 61

Für einen lebendigen und anschaulichen Unterricht in Botanik und Zoologie sind Stereolupen und Mikroskope unabdingbar.

Kein Text, keine Vorlage, kein Bild kann das unmittelbare Erleben und Begreifen ersetzen.

Bei uns finden Sie das geeignete Instrument für Ihre Schüler - zu einem äusserst attraktiven Preis.

Verlangen Sie die ausführliche Dokumentation. Sie werden überrascht und begeistert sein.

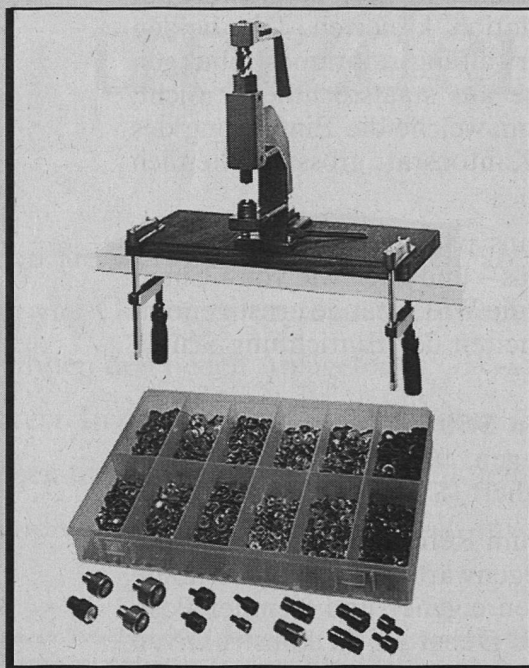


z. B. BM-220 Fr. 1530.-

WEIDMANN + SOHN
Gustav-Maurer-Strasse 9
8702 Zollikon
Telefon 01-391 48 00

WESO®
Die lupenreine Optik.

DRUCKKNOPF- UND ÖSEN KLEINSORTIMENT FÜR SCHULEN



Brero

BRERO AG, CH-3250 Lyss
Telefon 032 85 27 85 · Fax 032 85 27 88

**Liebe Leserin,
lieber Leser**

INSERTATE sind die wohlthuenden Verschnaufpausen zwischen anspruchsvollen Textbeiträgen. Wer INSERTATE liest, kauft besser ein! Nehmen Sie bei Ihrem Einkauf Bezug auf die «SLZ»! Das nützt Ihnen, dem Lieferanten und der «SLZ».

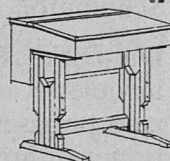
Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ

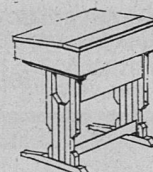
Zürichsee Zeitschriftenverlag,
8712 Stäfa
Telefon 01 928 56 11
Telefax 01 928 56 00

Menuiserie - Ebénisterie du Chalet

Gerber & Bögli SA



Chalet 3, 2710 Tavannes
Tel. 032 91 42 55
ab 9.11.96: 032 481 42 55



Gesehen an der Worlddidac '96

Das Schülerpult ganz aus Holz

- höhenverstellbar
- formschön
- interessanter Preis
- weiterhin auch mit Metallgestell erhältlich

Elfkönig

(frei nach Goethes Erbkönig)

Wer brütet so spät bei Nacht und Wind?
Schon wieder der Lehrer über Schule und Kind;
Er hält den Kopf tief in dem Arm,
er fühlt sich verloren, dass Gott erbarm.

«Mein Sohn, was birgst Du so bang Dein Gesicht?» –
Mein Gott, ich glaub' dem Elfkönig nicht!
Elfkönig und seinem pädagogischen Wort. –
«Mein Sohn, das wird dein tägliches Brot! –

Du guter Lehrer, glaube mir,
gar schöne Lernspiele bringt es dir,
Vorbei ist's mit Wissen bis an den Rand,
Frontales wird da gänzlich verbannt.»

Ach Gott, ach Gott, ich hör schon wieder,
alt-bekannt' didaktische Lieder.
«Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Sohn,
diesmal bringt's für die Müh dir den Lohn.

Willst nämlich ein guter Lehrer Du sein,
bau' Elfkönig in deinen Unterricht ein.
Elfkönig macht Schluss mit Schülern in Reihn,
im Kreise rings werden sie glücklich sein.»

Aber, aber, ich sehe auch dort
passive Schüler und Lehrersnot!
«Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau,
Du siehst alles Neue einfach zu grau.

Geh auf die Spur der verlorenen Lust –
nur Elfkönig macht Schluss mit deinem Frust,
Lehrerhimmel bringt's für dich auf Erden,
der Schüler Sinne alle vereinigt werden.

Du guter Lehrer, komm, mach mit,
wage jetzt endlich den ersten Schritt.
Denn machst du weiter beim Gestern noch halt,
dann bist du nicht willig, dann braucht es Gewalt.»

Dem Lehrer grauet's, er flüchtet geschwind,
nichts hält ihn mehr bei Schule und Kind.
Verliert die Feude, den Rest noch vom Mut –
die Tragik ist nur – der Lehrer war gut.

Hannes Bucher, Sek.-Lehrer, Ruswil

Erbkönig

(frei nach Goethes Erbkönig)

Wer brütet so spät
bei Nacht und Wind?

Schon wieder der Lehrer
über Schule und Kind,

Er hält den Kopf
tief in dem Arm,

er fühlt sich verloren,
dass Gott erbarm.

«Mein Sohn, was birgst Du
so bang Dein Gesicht?» –

Mein Gott,
ich glaub' dem Erbkönig nicht!

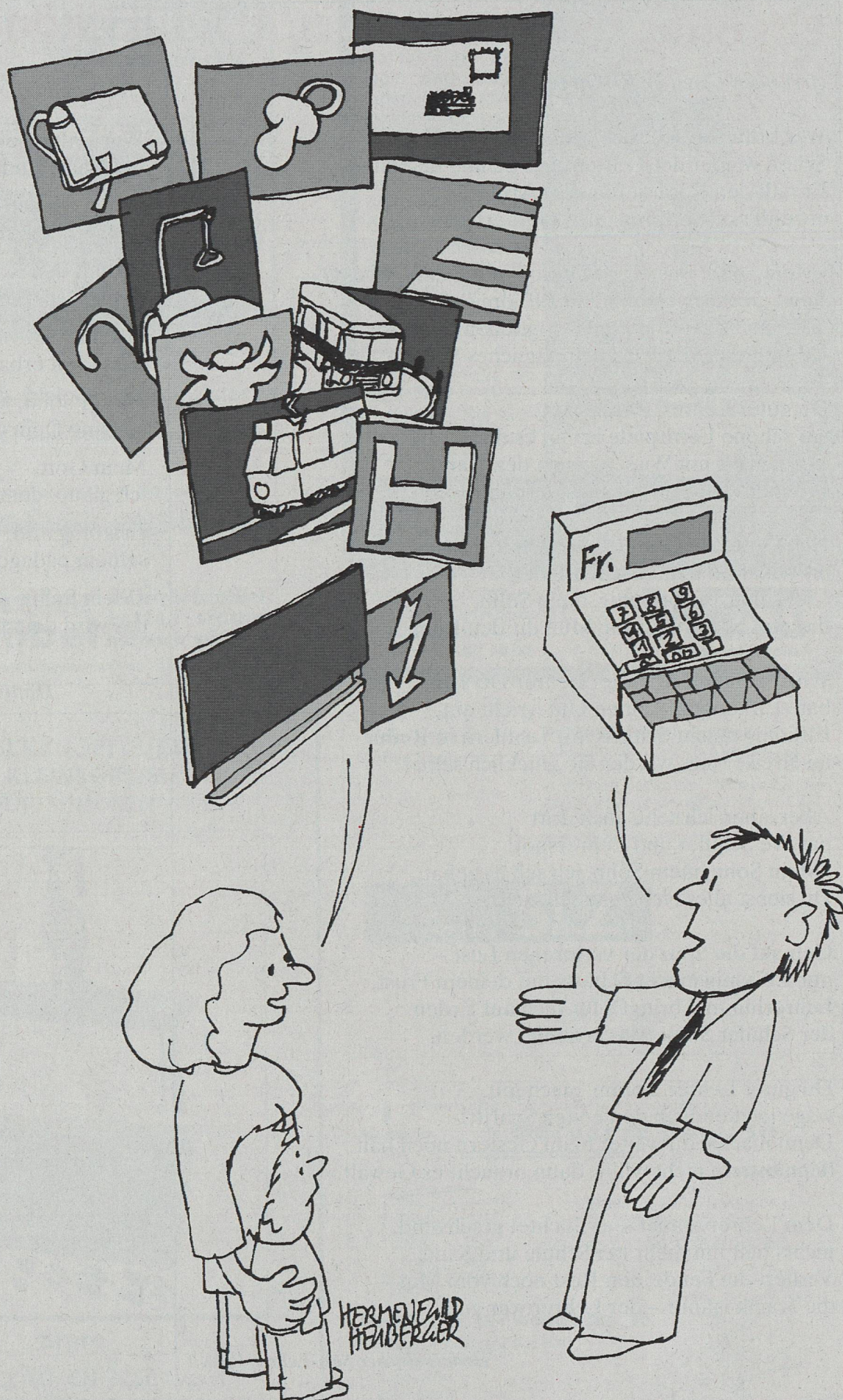
Erbkönig und
seinem pädagogischen Wort. –

«Mein Sohn,
das wird dein tägliches Brot! –

Hannes Bucher, Ruswil



New Public Management



«New Public Management»: Kritische Analyse aus staatsrechtlicher und staatspolitischer Sicht

Zusammenfassende Wertung von NPM in elf Kernsätzen

Dieter Delwing, Hans Windlin

1. NPM ist nicht einfach eine Verwaltungsreform, sondern eine tiefgreifende – in der NPM-Sprache «revolutionäre» – Staatsreform.
2. NPM zielt auf Abbau des an seine Grenzen stossenden modernen Leistungsstaates und steuert nach der neokonservativen Ideologie des Thatcherismus in Richtung Wirtschaftsliberalismus des 19. Jahrhunderts (sog. Manchester-Liberalismus oder «Nachtwächterstaat»).
3. NPM erkennt, dass sich staatliche Aufgabenerfüllung nach dem Volkswillen zu richten und dem Gemeinwohl zu dienen hat, welches sich – im Gegensatz zur gewinnstrebigsten Privatwirtschaft – nicht vorwiegend an betriebswirtschaftlichen Kriterien orientiert.
4. NPM bedeutet Einschränkung der direkten Mitwirkungsrechte des Volkes und ist damit nicht demokratieverträglich; insbesondere die direkte Demokratie schliesst begriffsmässig eine scharfe Trennung zwischen strategischer und operativer Ebene aus.
5. NPM bedeutet Abbau der Parlamentsrechte mit entsprechendem Machtzuwachs bei Regierung und Verwaltung.
6. NPM fordert den Vorrang der Wirtschaftlichkeit vor den allgemeingültigen Rechtsstaatsgrundsätzen, d. h. Effizienz vor Legalitäts- und Gleichbehandlungsprinzip.
7. NPM führt zu einer Verletzung des Gewaltenteilungsprinzips durch Delegation wesentlicher Rechtsetzungskompetenzen von der Legislative an die Exekutive.
8. NPM bedeutet Einschränkung des Rechtsschutzes via Kostendeckungsprinzip.
9. NPM mit Globalbudgetierung heisst Abschaffung der Personalplafonierung sowie erhebliche Einschränkung des Finanzreferendums.
10. NPM erfordert seinerseits einen beträchtlichen Verwaltungsaufwand mit unproduktiver Bindung von Personal (Expertisen, Pilotprojekte, Controlling usw.).
11. Nicht NPM-spezifisch sind die unbestrittenen Forderungen nach Wirtschaftlichkeit, Rationalisierungs- und Sparmassnahmen, Effizienz, Transparenz usw.

DIETER DELWING ist Jurist und Regierungsekretär. HANS WINDLIN ist Jurist und Landeschreiber des Kantons Zug.

Diese Thesen sind einem Schreiben entnommen, das die Autoren im Auftrag des Kantons Zug als Antwort auf eine Motion im Kantonsrat verfassten.

«New Public Management» (NPM)

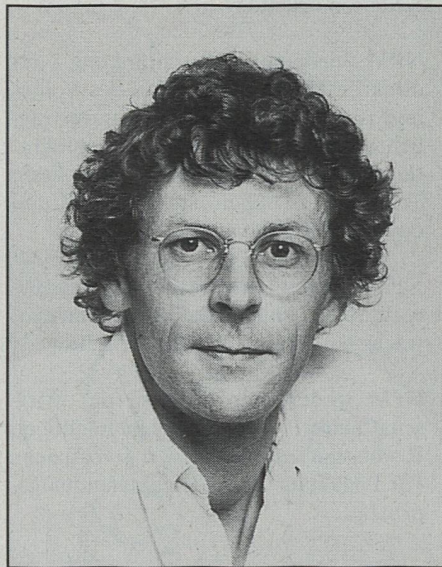
Eintagsfliege oder Kulturrevolution?

Als der renommierte deutsche Verwaltungswissenschaftler Gerhard Banner 1991 der öffentlichen Bürokratie den Bannfluch der «organisierten Unverantwortlichkeit» entgegenschleuderte, ging ein ungläubiges Raunen durch die Institutionen. Wollte sich da wieder einer an der Schürze der öffentlichen Betriebe die Schuhe putzen und den alten, sattsam bekannten Sprüchen von der Innovationsfeindlichkeit, Festgefahrenheit, Unflexibilität und Führungsschwäche neuen Auftrieb verleihen? Thatcherismus auf dem ansonsten beamtengläubigen Festland?

Andreas Lutz

Modell Tilburg schlug ein

Es blieb glücklicherweise nicht beim Bannfluch. 1993/94 begann auch in der Schweiz ein eindruckliches Traktat mit dem Titel «Wege zum Dienstleistungsunternehmen Kommunalverwaltung. Fallstudie Tilburg» zu zirkulieren, das es in sich hatte. Auf knapp 230 Seiten wird da beschrieben, wie die holländische Stadt Tilburg, mit 160 000 Einwohnern, etwa in der Grössenordnung der Stadt Bern und der Gemeinde Köniz zusammen, aus finanzieller Not eine erfolgsträchtige Story zu schreiben begann – für europäische Verwaltungsverhältnisse eine mittlere Kulturrevolution (Hrsg. KGSt, Bericht Nr. 19/1992, Köln).



ANDREAS LUTZ, lic. theol., ist Mitglied des Grossen Rates des Kantons Bern (SP). Beruflich tätig als Softwareberater, mit Schwerpunkt öffentliche Gemeinwesen.

Über 1000 organisatorische Mängel, Doppelspurigkeiten, Managementdefizite, Übersteuerungen im operativen Bereich der kommunalen Tätigkeit usw. wurden von einer verwaltungsinternen Arbeitsgruppe aufgelistet und ab Mitte der 80er Jahre durch eine grundlegende Organisations- und Strukturreform angegangen. Zusammengefasst standen die folgenden Grundsätze der Verwaltungsreform Gevatter:

- Dezentralisierung der Kernverwaltung im Rahmen einer konzernstrukturähnlichen Verwaltungsorganisation;
- Einführung eines Auftraggeber-/Auftragnehmer-Verhältnisses zwischen (politischer) Konzernführung und den einzelnen «Fachbereichen» der Verwaltung (Kontraktmanagement);
- Steuerung der Verwaltungstätigkeit nach klar umschriebenen Richtlinien;
- Leistungs(output)orientierte Planungs- und Controllinginstrumente;
- Produktorientierter Haushaltplan (Produktbudget);
- Leistungs- und qualitätsorientierte Personalbewirtschaftung;
- Präventive Leistungsprüfung der einzelnen Fach- bzw. Tätigkeitsbereiche der Verwaltung.

Wirkungs- und Kundenorientierung

Wer in öffentlichen Organisationen tätig ist, erkennt die Brisanz dieser Massnahmen ohne weiteren Kommentar. Ziemlich alles, was bisher kaum hinterfragter Usus eidgenössischer Unternehmens- und «Verwaltungskultur» bedeutete, wird durch die neuen Ansätze aus Tilburg auf den Kopf (oder auf die Füsse) gestellt.

Bedeutendste Neuerung ist ohne Zweifel die konsequente Kunden- bzw. Wirkungsorientierung (Outputorientierung) der öffentlichen Tätigkeit. Als Beispiel nehme man ein traditionelles, nach den anerkannten Grundsätzen der «Neuen Rechnungs-

modells» (NMR) erstelltes kantonales oder kommunales Budget. Da ist u. a. folgendes zu lesen:

30 Personalaufwand

- 300 Behörden, Kommissionen
- 301 Löhne des Verwaltungs- und Betriebspersonals
- 302 Löhne der Lehrkräfte
- 303 Sozialversicherungsbeiträge
- 304 Personalversicherungsbeiträge etc.

31 Sachaufwand

- 310 Büro-, Schulmaterialien und Drucksachen
- 311 Mobilien, Maschinen, Fahrzeuge
- 312 Wasser-, Energie- und Heizmaterialien etc.

Die seitenstarken Wüsten gängiger Budgetierung im Inputverfahren – Horror aller Legislativen – eine Einladung für Spar- und andere Künstler der willkürlichen Art, sich an den Tausenden von Einzelpositionen des Kontenplans zur eigenen Entlastung schadlos zu halten, verbunden mit der Hoffnung, man habe die politisch unliebsame Aufgabe getroffen, die mit der jeweiligen Ausgabenposition verbunden ist.

Demgegenüber stehen die «Produktbudgets», wie sie in New Public Management gefordert werden. Dazu ein Beispiel aus dem Produktbudget der Stadt Bern 1996:

Produktgruppe Heilpädagogische Sonderschule:

Voranschlag 1996/Fr.

	Kosten	Ertrag
Total	1 855 890.–	1 297 710.–
Nettokosten	558 180.–	

Kostendeckungsgrad: 69,92 %

Übergeordnete Ziele: Entwicklung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung; Stärkung ihrer Persönlichkeit und ihrer schulischen Leistungen. Professionelle Hilfestellung mit Effizienz und hoher Qualität

Produkte:

- Schulung und Förderung von geistig behinderten Kindern und Jugendlichen
- Dienstleistungen Heilpädagogische Sonderschule (HPS)

Operative Ziele:

Leistungsindikator: Soll Ist

Bereitstellen einer bedürfnisgerechten

Anzahl Plätze	
Anzahl Plätze	42
Auslastungsgrad	> 95 %

Geplante Austritte

Anteil unplanmässiger Austritte:	< 10 %
Anteil Rückkehr in die Herkunftsfamilie:	Alle > 90 %
Anteil Übertritt geschützte Werkstatt:	Alle > 90 %
Anteil Übertritt in eine Beschäftigungswerkstatt:	Alle > 90 %

Angemessener Ressourceneinsatz

Kosten pro Schultag (Brutto)	250.–
Kostendeckung ges. Angebot	70 %

Zufriedenheit Kundinnen und Kunden

Kundenzufriedenheit	75 %
(zufrieden bis sehr zufrieden)	

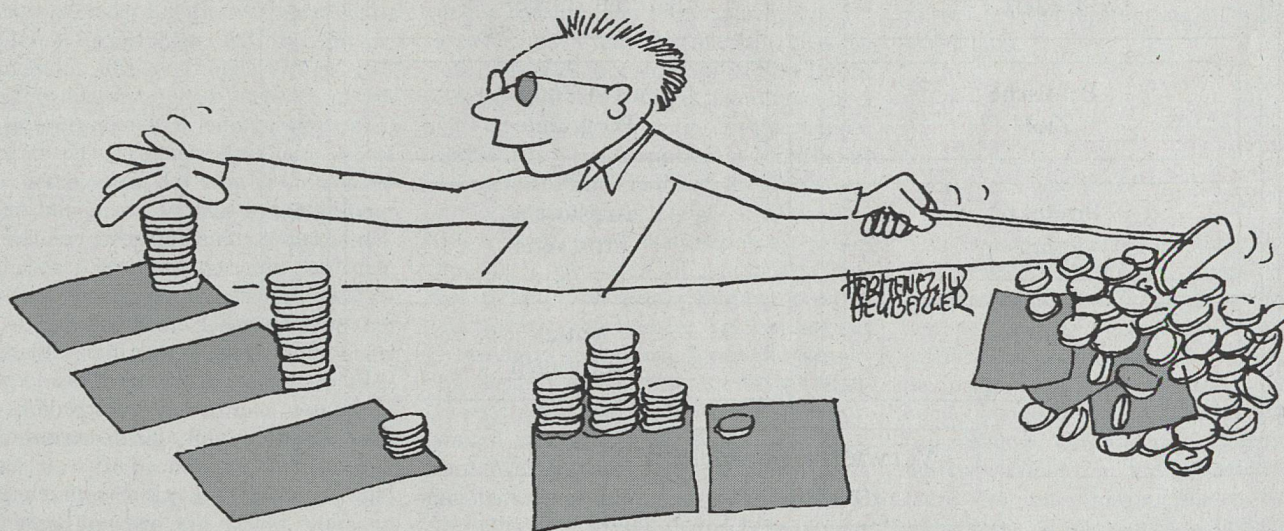
Bei der Gegenüberstellung bisheriger und neuer Budgetierungspraxis fällt zuerst einmal die Transparenz der produkteorientierten Budgetierung auf:

Übergeordnete Zielsetzungen, Produkte(gruppen) und operative Ziele sind klar unterschieden. Der Mitteleinsatz und die angestrebte Auswirkung der eingesetzten Mittel sind miteinander verknüpft, und die Qualitätsanforderungen werden durch die geplante Kundenbefragung objektiviert.

Was nicht direkt aus unserem Beispiel hervorgeht, ist der Einbezug sämtlicher anfallender Kosten und Kostenträger, also auch derjenigen Kosten, die allenfalls in anderen Dienststellen anfallen (z. B. der bauliche Unterhalt, Rechtsdienst, Querschnittsaufgaben wie Lohnbuchhaltung oder die Investitionsanteile mit entsprechenden Abschreibungen etc.). Es herrscht vollständige Kostentransparenz.

Der Kreislauf vom Bedürfnis zur Wirkung

So einfach und einleuchtend sich das Produktbudget auf dem Papier auch präsentieren mag, so kompliziert und anspruchsvoll ist seine Erstellung. Bisher orientierte sich der Budgetierungsprozess vorwiegend an den vorhandenen oder zu beschaffenden Ressourcen: Finanzmittel,



Personal, Sachmittel, Zeit- und Raumnutzung bestimmten weitgehend die Aktivitäten, die als «Leistung» der öffentlichen Hand verstanden werden.

Leistung in diesem Sinne ist beispielsweise der «Umsatz» (die Menge) an Beratungen, die ein Sozialarbeiter/Sozialarbeiterin täglich, wöchentlich oder jährlich mit Arbeitslosen durchführt. In der wirkungsorientierten Betrachtungsweise steht nicht mehr die Häufigkeit der Beratungen des(r)selben Mitarbeiters/Mitarbeiterin im Vordergrund, sondern die Erfolgsquote seiner Beratungstätigkeit. 10 Prozent seiner/ihrer Beratungsgespräche sollen dazu führen, dass der Kunde auch tatsächlich eine Beschäftigung findet. Das Produkt «Beratung von Arbeitslosen» richtet sich nach seinem Erfolg, der als messbarer Indikator anzustreben ist. Dabei ist es vollkommen sekundär, wie das Ziel erreicht wird (es können auch wesentlich weniger Beratungsgespräche zum Erfolg führen). Nach einigen Jahren wird es auch möglich sein, den Preis für die Wiedereingliederung Arbeitsloser genau zu bestimmen und allenfalls – wenn das Bedürfnis besteht –

die Mittel zu erhöhen oder zu verringern.

Jedes Produkt/jede Dienstleistung besteht aus einer spezifischen Wertschöpfung und geht an eine definierte Kundschaft. Sein/ihr Preis ist berechenbar, muss aber nicht verrechnet werden.

Zu den Besonderheiten staatlicher Aufgabenerfüllung gehört die Bereitstellung von Leistungen, die rein kommerziell nie «rentieren» würden, aber für die Gesellschaft absolut unabdingbar sind. Öffentliche Sicherheit und Ordnung, rechtsgleiche Behandlung aller Bürgerinnen und Bürger, Rechtsansprüche von Minderheiten (Behinderte) oder Minderbemittelten auf Sozialleistungen, Recht auf kostenlose Grundschule aller gesellschaftlichen Schichten und der Geschlechter usw. In wesentlichen Bereichen ist die öffentliche Hand in ihrer Tätigkeit an verfassungsrechtliche oder rechtsstaatliche Prinzipien gebunden, denen oft jahrzehntelange Diskussionen vorangegangen sind und von einzelnen gesellschaftlichen Gruppierungen in jahrelangen Kämpfen errungen wurden. Neben diesen hoheitlichen, obligatorisch zu erbringenden Produkten und Dienstleistungen,

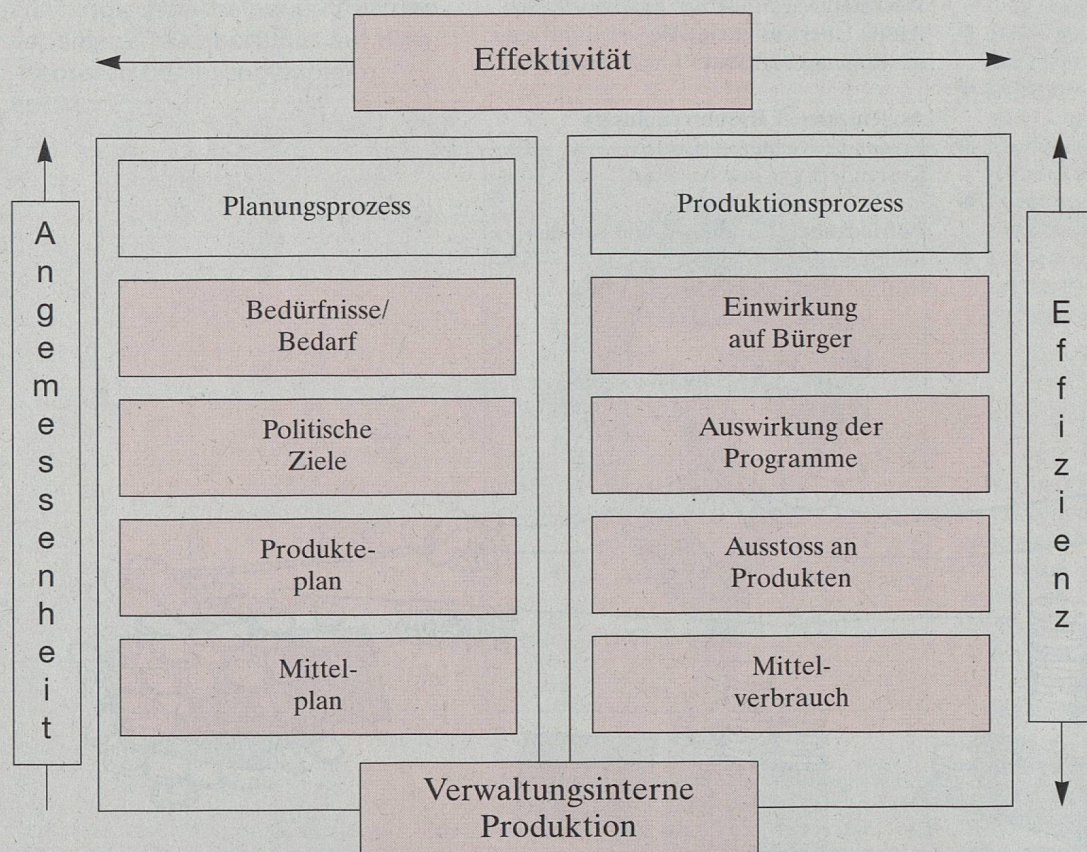
besteht ein Produktbereich, der verursacherbezogen oder gar kommerziell erbracht werden kann. In diesen Bereichen tritt die öffentliche Hand in Konkurrenz mit andern Leistungs-Anbietern, welche dasselbe Produkt kostengünstiger und mit besserer Qualität anzubieten vermögen. In diesen «rentablen» Tätigkeitsgebieten müssen die öffentlichen Leistungserbringer sich dem Markt stellen und sich der Konkurrenz aussetzen. Dabei ist es keineswegs so, wie viele ZeitgenossInnen meinen, dass die öffentliche Hand gegenüber dem privaten Anbieter immer schlechter dasteht. Es gibt genügend Beispiele wo

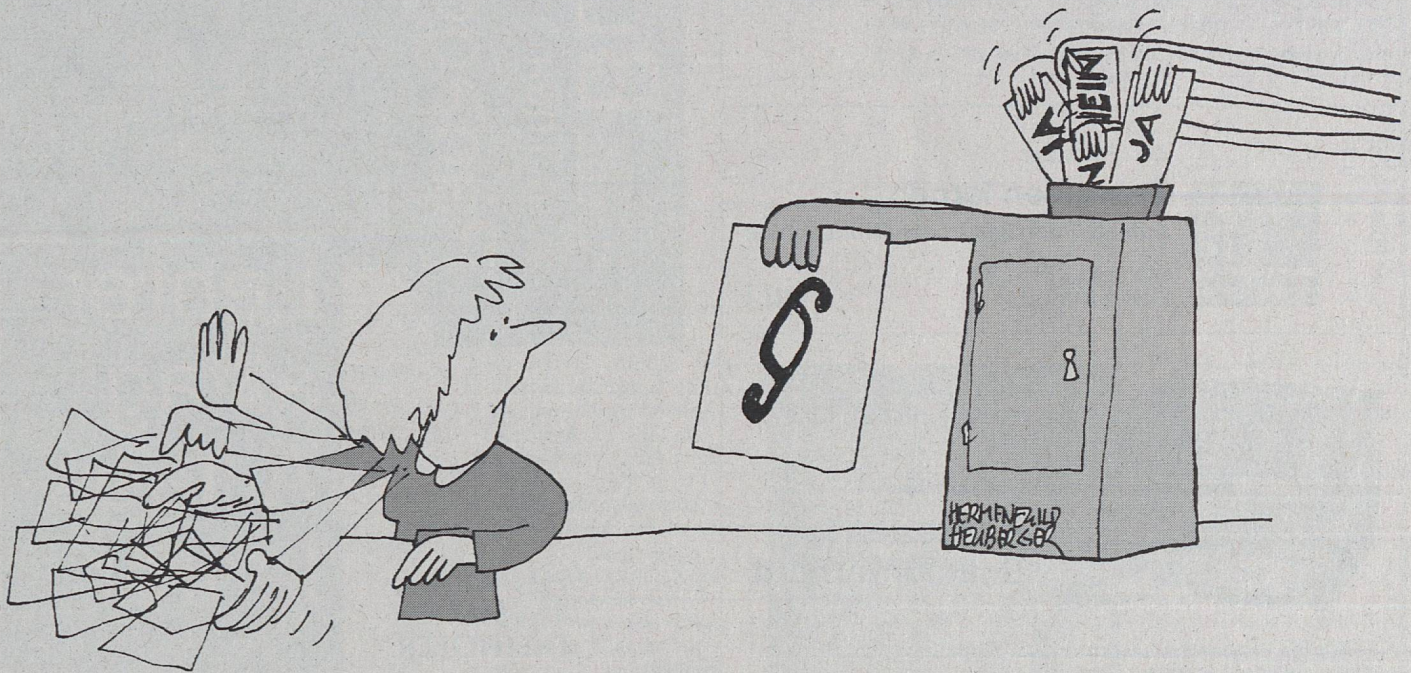
– unter vergleichbaren Produktionsbedingungen – das öffentliche Produkt nicht nur kostengünstiger, sondern auch von besserer Qualität ist.

Der Weg vom gesellschaftlichen Bedürfnis zur politischen Zielsetzung und von dort zum Produkt und Mittelplan ist nur die eine Seite. Auf der Wirkungsseite werden von New Public Management Instrumente bereitgestellt, welche auf sämtlichen Ebenen des Planungs- und Wirkungspro-

Produktionsprozess im politisch-administrativen System

Quelle: Kuno Schedler, Ansätze einer wirkungsorientierten Verwaltungsführung, Verlag Paul Haupt, 1995





zesses Rückkoppelungen erlauben und Korrekturmöglichkeiten jederzeit offen halten. Dieser Prozess kann zusammenfassend folgendermassen dargestellt werden:

Die wichtigste Ressource: Humankapital

In der Schweiz wurde – vermittelt durch die HSG St. Gallen – in erster Linie das Modell des «Kontraktmanagements» übernommen. Es beinhaltet eine relativ strikte Trennung zwischen den eigentlichen Leistungserbringern, den Produzenten und der planenden und kontrollierenden Behörde, sei es ein zentraler Steuerungsausschuss, die Exekutive sowie die Controllingorgane der Legislative, in der Regel die Geschäftsprüfungs- und die Finanzkommission. Mit den eigentlichen Leistungserbringern, seien es Verwaltungsstellen, Betriebseinheiten oder Dritte, wird aufgrund des Produkteplans ein «Kontrakt» geschlossen, der eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Vertrag hat, allerdings nicht mit den entsprechenden obligationenrechtlichen Anforderungen und Auflagen. In diesem Vertrag werden Auflagen festgelegt, welche durch die Leistungserbringer einzuhalten sind, Mengenziele, Gültigkeitsdauer, Qualitätskontrolle, Anstellungspolitik, Lohnstrukturen, soziale Auflagen, Gewinnverwendung, Berichtswesen etc. Danach wird die produzierende Einheit in die Produktion «entlassen». Dies setzt beim beteiligten Personal ein hohes Mass an

Selbstverantwortung, unternehmerischem Denken, Marketingkenntnisse, Teamfähigkeit und vieles mehr voraus, was in den öffentlichen Verwaltungen bisher nicht gerade oben auf der Prioritätenliste stand.

Mit dem Kontrakt übernimmt das Team, die Institution, das Amt oder die Arbeitsgruppe ein hohes Mass an Eigenverantwortung. Gleichzeitig wird vermieden, was in öffentlichen Institutionen gang und gäbe ist: Regierung und Parlament sind für einen gewissen Zeitraum davon entlastet, ständig in die detaillierten Abläufe der Produktion hineinreden zu müssen. Das verschafft den politischen Organen eine echte Entlastung zugunsten wichtigerer, strategischer Aufgaben im Zusammenhang mit der Aktivität der öffentlichen Institutionen. Die Erfahrungen in laufenden Pilotversuchen in der Schweiz lassen darauf schliessen, dass die neuen Organisationsformen in New Public Management in der Regel kaum reversibel sein werden, weil – mit entsprechender Ausbildung – die Betroffenen Mitarbeiter eine grössere Eigeninitiative und Eigenverantwortung ausserordentlich schätzen. Die Möglichkeit der Wahrnehmung eines wesentlich grösseren Handlungsspielraumes durch Globalbudgetierung, positive statt negative Sparanreize, Verflachung der Hierarchien bilden ein Motivationsreservoir, das für öffentlich angestellte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bisher kaum vorhanden war. Allerdings hat die grössere Verantwortung auch ihren Preis. In Tilburg musste beispielsweise nach wenigen Jahren ein beträchtlicher Teil der «Chefs» entlas-

sen oder zurückgestuft werden. Strittig sind auch die Fragen im Zusammenhang mit der Höhe von Leistungslohnanteilen, der Integration von sozial schwächeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ins Produktionsteam, Entlassungen oder Lohndumping. Dies alles liegt in der politischen Verantwortung der Behörden. In den Kontrakten können beliebige Auflagen festgelegt werden, wenn dabei Kostenwahrheit hergestellt wird. Kostenwahrheit und Wirkungsorientierung dienen im übrigen nicht nur der Transparenz, sondern lassen auch Vergleiche mit andern Leistungserbringern zu, welche für dieselbe Produktpalette verantwortlich sind. Eine Verbesserung der Unternehmenskultur ist mit der Einführung von Modellen der wirkungsorientierten Verwaltungsführung auf jeden Fall verbunden.

New Public Management als Sparinstrument bankrotter Gemeinwesen?

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die neuen verwaltungsorganisatorischen Ansätze just in dem Zeitpunkt wichtig wurden, als sich die Finanzkrise der meisten öffentlichen Institutionen akzentuierte und die traditionellen Sparmethoden weitgehend bankrott erklären mussten. Im Gegensatz zu den gigantischen Reorganisationsbemühungen der boomenden 80er Jahre, die unter ansprechenden Kürzeln wie «Opta», «Effista» usw. zu immens teu-

Zu verkaufen: neuwertiges englischsprachiges Lexikon, z. B. für die Schulbibliothek, International Schools oder für Englischlehrkräfte

Collier's Encyclopedia, 24 Bände, und Yearbook 1995

with Bibliography and Index, Edition 1992, Macmillan Educational Company New York, inkl. 100 reference coupons, zum Preis von Fr. 980.-

Anfragen unter Telefon 061 971 55 17 oder Fax 061 971 74 25

Orell Füssli Verlag
Tel. 01 - 466 74 45



F.-J. Payrhuber

Schreiben lernen Aufsatzunterricht in der Grundschule

240 Seiten, Fr. 32,80
ISBN 3-8181-4167-3

neu !



Für die einfache und
problemlose Wiedergabe
von:

CDs und Kassetten im Schulunterricht

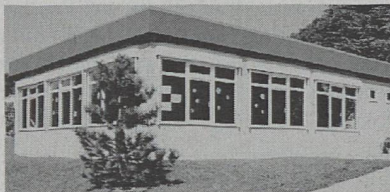
COOMBER Verstärker-Lautsprecher mit Kassettenrecorder
und eingebautem Compact-Disc-Spieler.

Weitere Informationen:



AV-Geräte-Service

W. E. Sonderegger, Gruebstrasse 17, 8706 Meilen
Telefon 01 923 51 57, Fax 01 923 17 36



WERAG / PLATAL Modul-Schulgebäude

- flexibel
- individuell
- kurzfristig
- langlebig
- mobil
- preiswert
- robust

Kindergarten, Topisolation $K=0,20 \text{ W/m}^2$
FCKW- und formaldehydfrei, Kratzputz-
fassade, sturmsichere Lamellenstoren

10 Jahre Garantie auf Aussenverkleidung

WERAG AG Modulbau-Systeme
Seestrasse 17, CH-8703 Erlenbach
☎ 01/910 33 00 (Fax 01/910 33 13)



150 Jahre
WELTMARKE

HAFF

Die Garantie für Qualität und Präzision in allen Bereichen:

SCHULE. TECHNIK. VERMESSUNG

Informations-Coupon

- ☐ Prospekt Schulreisszeuge
☐ HAFF-Gesamtkatalog
☐ Prospekt Planimeter

Senden an:

Firma/Name:

PLZ/Ort:

Racher & Co. AG
Marktgasse 12
8025 Zürich 1
Tel. 01 261 92 11
Fax 01 262 06 77



Buch Neues zum Thema Pädagogik

Ernst Rössner,
Wolfgang Böttcher,
Hjalmar Brandt (Hrsg.)

Lehrer- alltag Alltags- lehrer

Authentische
Berichte aus der
Schulwirklichkeit

1996, geb. Fr. 38.-



HUMANA
Bücher+Medien
FREIHOFFER

Stadelhoferstrasse 28
Postfach
8033 Zürich
Tel. 01 261 61 20
Fax 01 261 53 69
<http://www.freihofer.ch>

*Strassenkinder
nehmen jedes Almosen.
Sie werden abhängig.*

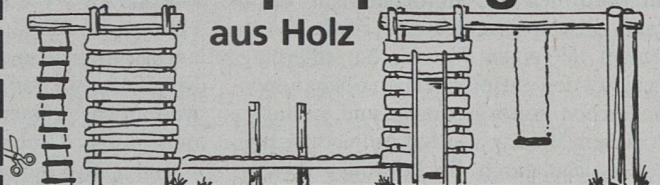
*Wer gibt ihnen das Vertrauen
in die eigenen Kräfte?*

terre des hommes schweiz

Für Informationen über unsere Drittweltarbeit:
Steinenring 49, 4051 Basel
Telefon 061/281 50 70

RÜEGG-Spielplatzgeräte

aus Holz



Diesen Coupon
einsenden – und
umgehend erhalten Sie unseren informativen Rüegg-Spielgeräte-Katalog.

Sinnvoll, langlebig und naturverbunden

Bitte einsenden an:

ERWIN RÜEGG
Spielgeräte
8165 Oberweningen
Tel. 01-856 06 04

Senden Sie den GRATIS-Katalog an

LZ

Name

Strasse

PLZ/Ort

ren Papierbergen führten und von denen kaum nennenswerte Veränderungsimpulse auf die öffentlichen Verwaltungen ausgingen, ist NPM unabdingbar an die Notwendigkeit von erzielbaren Sparmassnahmen grossen Ausmasses gebunden. Personalabbau, Lean-Production, Privatisierung, Wettbewerbsfähigkeit sind dabei die Stichworte, die manchen berechtigten Argwohn hochkommen lassen und mit Recht zur Frage führt, ob mit dem Kürzel NPM nicht mehr und nicht weniger das delikate Wort «Staatsabbau auf allen Fronten» kaschiert werden soll.

Zweifelloos ist es eine Tatsache, dass die meisten Gemeinwesen sich radikalen Sparkuren von sehr unterschiedlicher Qualität unterziehen, die ab und zu auch die Qualifikation «Kahlschlag» verdienen. Ebenso wenig ist zu leugnen, dass die traditionellen Massnahmenpakete mit mehr oder weniger zufälligen Einzelmassnahmen, die sich zusätzlich häufig nach der politischen Opportunität richten und mit der Beschwörung von «Opfersymmetrie» nur das verdecken, was in diesem Fall die einzig bedeutsame Ressource wäre, nämlich Fantasie.

Überall dort, wo die Ansätze des NPM ernsthaft aufgenommen wurden – ich denke dabei besonders an die Kantone Bern mit dem Pilotprojekt NEF 2000 («Neue Verwaltungsführung 2000»), Wallis mit dem Projekt «Administration 2000» oder Zürich mit «WIF» («Wirkungsorientierte Verwaltungsführung»), Luzern, aber auch viele Städte wie Bern, Zürich, Winterthur usw. –, stehen zwar Sparmotive am Anfang, wurden aber im Verlauf der Pilotprojekte zumindest relativiert.

Die Erkenntnis, dass ohne strukturelle Reformen der Gemeinwesen am Schluss nur noch der Leistungsabbau, die massenhafte Entlassung von Personal oder die konsequente Privatisierung kommen kann, ist bereits ein erster Schritt aus der Hilflosigkeit. Wichtig ist auch, dass bei allen mir bekannten Pilotprojekten aussenstehende Experten(büros) höchstens zu Coachingzwecken, nicht jedoch als Erlöser beigezogen werden. Aufgabenanalyse, Produktbildung, Wirkungsindikatoren, effektives Controlling sind Jobs, die erst einmal innerhalb der Verwaltung selbst gemacht werden müssen. Nur so kann der notwendige Enthusiasmus entstehen, der für grundlegende Reformen notwendig ist und die letztendlich auch eine Chance darstellen, wie das moderne Gemeinwesen rasch wechselnden Anforderungen flexibel und effizient begegnen kann. Die heute festzustellende breite Akzeptanz von NPM ist eine wohl einzigartige Chance der öffentlichen Gemeinwesen, den Bürgern und Bürgerinnen zu zeigen, dass auch die öffentliche Leistungserbringung kundenorientiert, rasch und von guter Qualität sein kann.

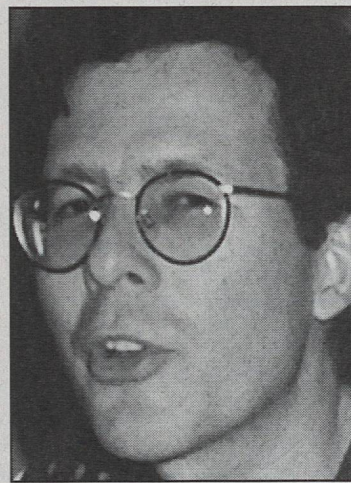
Gestern noch sprach man von Schulreform. Reform, das hiess Umgestaltung, Neuordnung, den Lehrkräften von aussen oder oben verordnet. Heute reden viele von Schulentwicklung. In meiner Fortbildungsarbeit mit Lehrkräften fällt mir auf, dass der Begriff Schulentwicklung vorerst auf wenig Widerstand stösst. Schulentwicklung, das tönt weicher, weniger widerspenstig. Wer weiss nicht, was Entwicklung meint? Kinder entwickeln sich zu Erwachsenen, Erwachsene entwickeln sich ein Leben lang persönlich und oft auch beruflich weiter. Entwicklung – eine scheinbar geradezu natürliche Angelegenheit, eine innere Logik des Lebens. Doch dann horche ich auf: kaum ist der Startschuss zur Schulentwicklung im Schulhaus gegeben, ist es mit dieser Logik aus, zeigen sich die wahren Tücken des Unternehmens:

- Ein Lehrer/innen-Kollegium möchte eine Standortbestimmung durchführen und merkt, dass es zuerst lernen muss, miteinander zu reden.
- Ein Schulhausteam will ein Leitbild erarbeiten, scheitert aber bereits an der Frage des Vorgehens.
- Eine Schulbehörde beschliesst die Einsetzung von Schulleiter/innen; es fehlen aber klare Abmachungen über Stundenentlastung, ein Pflichten- und Kompetenzenheft ist nicht vorhanden, das Hilfsmittel «Funktionendiagramm» ist unbekannt.
- Im Pflichtenheft einer Schulleitung sind «Führungsaufgaben im pädagogischen Bereich» vorgesehen; was das konkret heissen mag, weiss niemand im Schulteam genau.

Ich erlebe immer wieder, wie wenig Lehrkräfte gewohnt sind, als Team zu arbeiten, aufeinander einzugehen, einander Fragen zu stellen, miteinander Probleme zu bearbeiten. Dabei ist die Klärung der Prozesse, Mechanismen, die in einem solchen komplexen Organismus, wie ihn ein Schulhaus darstellt, der Anfang

Zum Thema

Schulentwicklung, ein steter Prozess aller Beteiligten



Georges Berli

1954, Primarlehrer und Psychologe/Berufsberater lic. phil. I, Kursleiter in Aus- und Fortbildungen von Fachlehrkräften und Berufsberatern/-innen, Ausbilder für Psychologie und Leiter des Bereiches Fort- und Weiterbildung am Seminar Unterstrass, Zürich

jeder Schulentwicklung. Entwicklung braucht Zeit, Energie, Engagement aller Betroffenen. Und – so behaupte ich – sie geht ans Lebendige, stört eingeschliffene Muster und (Schein-) Harmonien. In dieser Phase brechen viele Teams ihre Entwicklungsversuche frustriert ab. Schulentwicklung geht nicht ohne persönliches Lernen, das ist auch eine Logik des Lebens. Eine 1994 vom Seminar Unterstrass im Auftrag des Schulamtes der Stadt Zürich eigens durchgeführte Evaluationsstudie über Ausbildungsbedürfnisse und -erfordernisse von Schulleitern/-innen in der Stadt Zürich zeigt denn auch klar: Dringend verlangt werden

- Erweiterung von kommunikativen Kompetenzen
- Erweiterung von Führungskompetenzen
- Kenntnisse von Organisationsentwicklungsprozessen
- Kenntnisse in Administration und Rechnungswesen
- Beratung und Begleitung on the job

Mit der Einführung von teilautonomen Schulen wird dieser Fortbildungsbedarf erheblich steigen.

Ich erhoffe mir, dass die angesagte Schulentwicklung der kommenden Jahre nicht in Schuldentwicklung mündet, dass Lehrkräfte verheisst werden, dass Teams resignieren, weil sie zuwenig Unterstützung und kompetente Begleitung erfahren haben. Qualitätssteigerung der Volksschulen über den Weg sorgfältiger Schulentwicklung ist möglich, davon bin ich überzeugt. Gefragt sind massgeschneiderte Fortbildungskonzepte, die sich an den Bedingungen und Bedürfnissen der Betroffenen orientieren. Allerdings, dies sei den politisch Verantwortlichen gesagt, hat die angestrebte Professionalisierung von Lehrkräften auch ihren Preis!

Gefragt sind massgeschneiderte Fortbildungskonzepte, die sich an den Bedingungen und Bedürfnissen der Betroffenen orientieren.

«Wir haben insgesamt sehr gute Schulen»

Vier Fragen an Regierungsrat Ernst Buschor



«Die Schule muss die Jugend auf das globale Zeitalter vorbereiten»: Ernst Buschor, Erziehungsdirektor des Kantons Zürich

1. Wie stark steht das Motiv Sparen im Vordergrund beim Realisieren von WiF? Ist es in bezug auf das Teilprojekt TaV das Ziel, eine «bessere Schule» zu erhalten, auch wenn diese mehr kosten würde?

Das Verwaltungsreformkonzept WiF! verfolgt vier Ziele: stärkere Zielorientierung der Verwaltungsführung, Erhöhung der Steuerungsfähigkeit, höhere Effizienz und Wirtschaftlichkeit und vermehrt bürgernahe Aufgabenerfüllung. Kurz, die staatlichen Einheiten wie z. B. Schulen sollen moderne Dienstleistungsunternehmen werden. Parallel dazu laufen die eigentlichen Sparprogramme «Effort I, II und III».

Das Teilprojekt «Teilautonome Schule» (TaV) will Schulen, welche im Unterricht und als Schule Schülerinnen und Schüler zu leistungswilligen, sozial verantwortlichen, sprachgewandten, Zusammenhänge erkennenden Jugendlichen erziehen, die bereit sind, lebenslang weiterzulernen. Nicht nur der Klassengeist, sondern auch eine gut gestaltete Schulkultur schafft eine Sphäre der Geborgenheit und des Lernens für Schüler und Lehrerschaft. Dies trägt gleichzeitig dazu bei, dass die Gefahr von Burnouts der Lehrkräfte stark abnimmt.

Das Verwaltungsreformrahmengesetz schreibt ausdrücklich vor, dass die Institutionen inner- und ausserhalb der WiF!-Projekte finanziell gleich zu behandeln sind. Die Kosten sollten nicht erheblich von denjenigen der übrigen Schulen abweichen, wobei aber der Kanton zusätzlich die Projektentwicklungs- und Leistungskosten übernimmt.

2. Zahlreiche Bürger und Bürgerinnen äussern Angst vor dem Tempo der Reformen. Wie ernst nehmen Sie diese Befürchtungen? Warum wird das Realisierungstempo forciert?

Teilautonome Schulen sind nicht eine Zürcher Neufindung. Auch andere Kantone haben sie schon eingeführt. Einzelne Zürcher Schulen haben die Arbeiten schon aufgenommen, und verschiedene Schulpflegen ersuchen mich um die rasche Gangart. Neu ist die Projektentwicklung im offenen Dialog. Ich lade alle Interessierten weiterhin ein zu einem offenen und konstruktiven Dialog über die Reformen. Dies hat den Vorteil des Einfließens vieler Erfahrungen und der früheren Vertrautheit mit den Fragestellungen. Ein Nachteil ist die mögliche Verunsicherung und Gerüchtebildung. Gegen das letztere werden wir die Informationspolitik verstärken. Wir nehmen die Befürchtungen ernst und sehen daher vor, mit dem Projekt teilautonome Schulen – abgesehen von einigen, darauf vorbereiteten Schulen – erst 1997 zu starten.

3. Spüren Sie, dass sich Laienbehördenmitglieder mit dem Tempo und den erhöhten qualitativen Ansprüchen überfordert fühlen?

Wie begegnen Sie den Zeichen von Angst und Überforderung seitens Laienbehörden und Lehrerschaft?

Eine Überforderung der Laienbehörden ist dadurch entstanden, dass nach dem Amtswechsel von Herrn Gilgen zu mir verschiedene Geschäfte umgehend abgewickelt werden mussten, was zu einer grösseren Zahl parallel laufender Vernehmlassungen führte. Dieser «Berg» ist nun abgetragen. Für Schulreformen spricht die Tatsache, dass wir mit der raschen Globalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft in ein neues Zeitalter eintreten. Der Umbruch wird von ähnlicher Bedeutung sein wie derjenige vor 200 Jahren im Zusammenhang mit der Industrialisierung und Demokratisierung der Gesellschaft. Die Schule muss in ihrem Unterricht die schwierige Standortfindung des einzelnen erleichtern und ihm helfen, die Anwendung neuer Kulturtechniken wie den Umgang mit Informatik oder den Leistungsanforderungen des globalen Wettbewerbs zu bewältigen. Die Teilnahme an der Einführung teilautonomer Schulen ist ausdrücklich freiwillig. Behörden und Schulen können sich für diesen Entscheid daher Zeit nehmen.

4. Was bedeutet für Sie die Schule in unserer Gesellschaft? Welchen Stellenwert messen Sie ihr zu?

Die Schule muss die Jugend auf das globale Zeitalter vorbereiten. Wir brauchen lebensstüchtige, leistungswillige, sozial verantwortliche, sprachgewandte, Zusammenhänge erkennende Jugendliche, die bereit sind, lebenslang weiterzulernen. Die Schule hat zu solchen Persönlichkeitsentwicklungen einen wesentlichen Beitrag zu leisten und wird dadurch immer neu gefordert. Der Reformbedarf entsteht nicht primär durch Mängel der Schulen – wir haben insgesamt sehr gute Schulen –, sondern durch die Unterrichts Anpassungen an sich wandelnde Ansprüche an die Schule. Wir teilen dieses «Schicksal des Wandels» mit vielen anderen Berufen. Wir gehen anspruchsvollen, aber spannenden Zeiten entgegen, deren Bewältigung hohe Ansprüche an die Fähigkeiten, den Leistungswillen und die Solidarität des einzelnen stellen werden. Die Schule trägt die Verantwortung im Verbund mit anderen Partnern.

Interview: Susan Hedinger-Schumacher

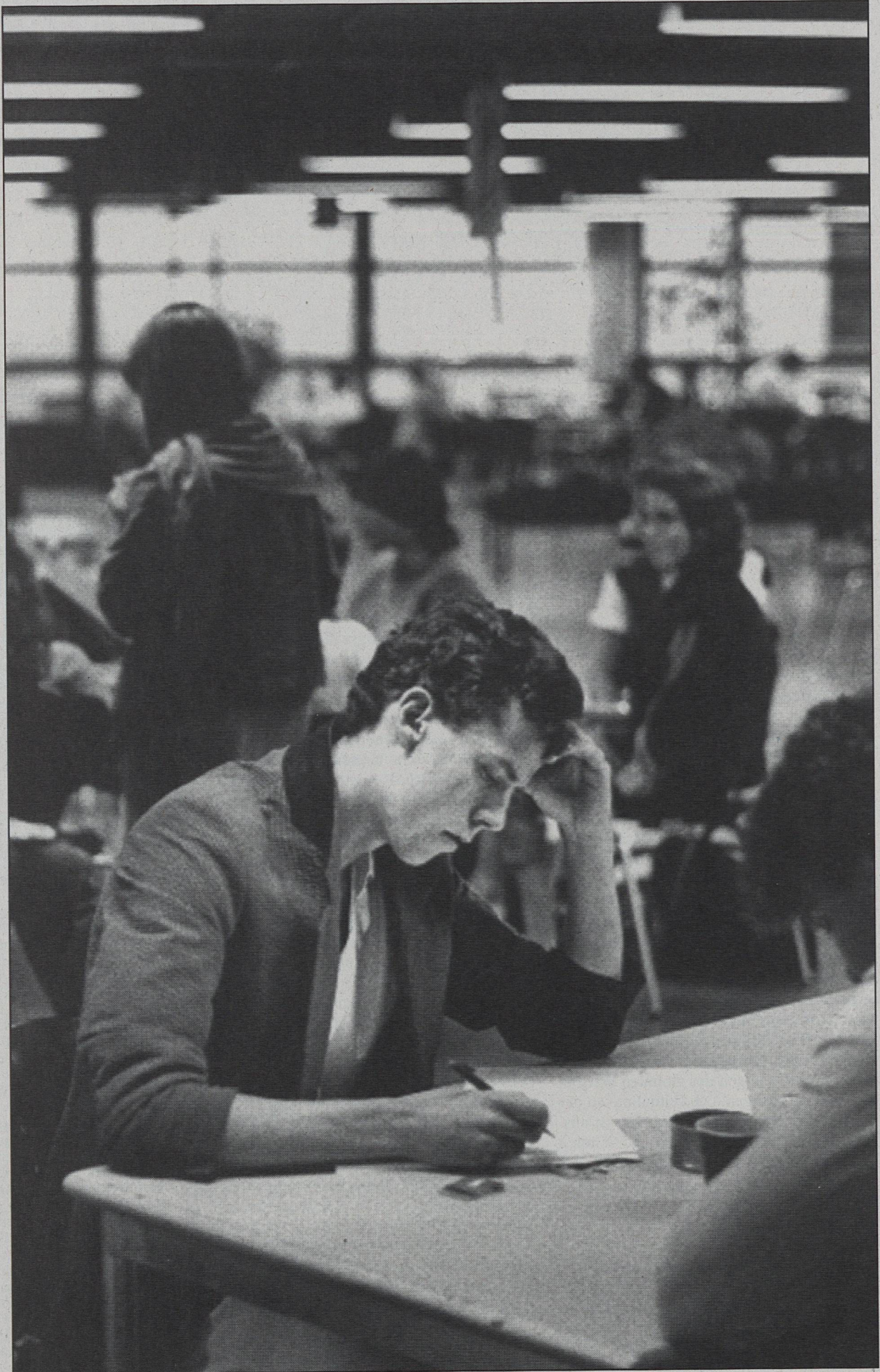
«WiF», «TaV» und «AVO»

Reformen bringen unter anderem Fachausdrücke mit sich. Beispielsweise im Kanton Zürich, wo obige Kürzel bereits in aller Menschen Munde sind.

Wofür stehen die Buchstaben?

- Mit Abteilungsübergreifenden Versuchen an der Oberstufe (AVO) wurde Ende der siebziger Jahre im Kanton ein Projekt lanciert mit dem Ziel, Sekundar- und Realstufe in geeigneter Weise zu verbinden. Heute existieren etwa 20 AVO-Schulgemeinden im Kanton. Der Kürzel, der vor wenigen Jahren noch für hohe Wellen sorgte, machte nun einem neuen Begriff Platz: «Gegliederte Oberstufe» sagt man heute und bringt das Vorhaben auf den Punkt. Anstatt die Schuljugend in Stufen zu teilen, schafft man inhaltlich gegliederte Oberstufen, die den individuellen Stärken der Schulkinder förderlich sind.
- Die Wirkungsorientierte Führung der Verwaltung («WiF») hat zum Ziel, Abläufe und Entscheidungswege effizienter und günstiger zu gestalten. Umfangreiche Evaluationen mit zahlreichen Teilprojekten in allen Departementen des Kantons sind gegenwärtig am Laufen. «NPM» (New Public Management), von dem auf der ersten Seite dieser «SLZ» die Rede ist, wird mit «WiF» oft gleichgestellt.
- «TaV» ist eines der «WiF»-Teilprojekte. Mit der Teilautonomen Volksschule («TaV») sollen im Kanton Zürich Teilbereiche der kantonalen Aufgaben und Kompetenzen den Gemeinden übergeben werden. Schulleitungen sollen installiert werden, die vor Ort zur richtigen Zeit mit angemessenen Mitteln auf Problemstellungen reagieren können und die sowohl im administrativen Bereich als auch in personellen und schulischen Belangen Kompetenzen erhalten. Eine Projektgruppe ist damit betraut, die Umsetzungen von «TaV» zu beraten und vorzuschlagen. Wie alle «WiF»-Teilprojekte unterliegt auch «TaV» dem Gebot nach «Kostenneutralität». (shs)

Schulautonomie



Bedingungen des Gelingens von Schulautonomie

aus der Sicht eines Schulberaters

Für einmal kein Plädoyer für die Schulautonomie, sondern für deren Gelingen bzw. gegen absehbare Stolperdrähte. Skepsis und Ängste dürfen Platz haben, geben wichtige Hinweise auf zu schaffende Erfolgsbedingungen.

Anton Strittmatter

Meine Kernfrage lautet: Welches sind wahrscheinliche Erfolgsbedingungen auf dem Weg zu einem Schulwesen der Schulen? Welche Widerstände sind ernst zu nehmen, welche hindernden und stützenden Kräfte zu beachten, welche Regeln und Schritte einzuhalten, wenn man sich mit Schulen zusammen auf den Weg zu mehr pädagogischer Gestaltungsautonomie, Organisationsautonomie und Finanzautonomie begibt?

Was ich dazu zu sagen habe, gründet in drei Bezugsrahmen: In der (inzwischen gewaltig angeschwollenen) Fachliteratur zum Thema; im Berufsleitbild des Dachverbandes der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH; vor allem aber in meinen über fünfzehn Jahren praktischer Erfahrung der Begleitung von Schulen und Schulsystemen in solchen Entwicklungsprozessen.

Erfolgsbedingungen nennen, heisst sich zuerst mit den Schwierigkeiten und Hürden auseinandersetzen.

Schwierigkeiten/Hürden

Was dazu hier gesagt werden kann, ist notgedrungen eine lineare Aufzählung dessen, was einem so alles buchstäblich entgegenkommt, wenn man Schulentwicklungsprozesse in Richtung grösserer Autonomie auslöst. In Wirklichkeit bestehen natürlich komplexe Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Trieb- und Hemmkräften.

Bei den Politikern

Bei den Politikern (Parlamentarier, Parteileute) begegnen mir zunächst die üblichen drei «obligatorischen» Grundfragen:

- 1) Was kostet es? (Wieviel Mehraufwand braucht's? Wie lässt sich das finanzieren?)
- 2) Wie machen es die anderen? (Müssen wir unbedingt den Winkelried spielen oder sind wir mit dieser Lösung «bei den Leuten»?)
- 3) Wieviel Ärger, wieviel Diskussions- oder gar Rekursaufwand trägt's uns ein? (Welche Lösung – die alte, die neue – macht geringeren Wirbel? Wer oder was steht mir rechtfertigend bei, falls es dann wegen der Reform oder der Nicht-Reform Ärger gibt?)
Wenn sich auf diese drei Fragen ebenso simple Beruhigungspillen verabreichen lassen, stehen die Chancen, grünes Licht zu erhalten, in der Regel gut...

Manchmal, eher im persönlichen Gespräch und bei inhaltlich engagierten und differenzierten Politikerinnen und Politikern, kommt noch eine vierte Frage hinzu:

- 4) Welche pädagogische Qualität steht auf dem Spiel? (Aufgeschlüsselt: Welcher pädagogische Leistungsauftrag der

ANTON STRITTMATTER ist Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle von LCH und Berater für Schulentwicklung.

Schule ist gefährdet, wo liegen die heutigen oder absehbaren Defizite? Warum soll die neue Idee dieses Problem besser lösen als die heutigen Regelungen? Was gibt Vertrauen in die neue Lösung?)

Bei den Schulbehörden und ihren Verwaltungsdiensten

Manche Behördenmitglieder (Erziehungsdirektoren, Schulpräsidentinnen, Inspektoren, Abteilungsleiterinnen usw.) haben ihr politisches Umfeld so internalisiert, dass sie ähnlich wie die Politikerinnen und Politiker funktionieren. Spezifisch für Behörden- und Verwaltungsleute scheint mir allerdings eher die Angst vor Kontrollverlust zu sein. Dabei ist nicht leicht auseinanderzuhalten, wo es um ein Problem der Kränkung bisheriger Macht- und Statusinhaber geht, wo echte Qualitätssorgen bestehen und vorgetragen werden oder wieweit die Behörden einfach Angst vor dem drohenden Rechtfertigungsstress haben: Die Aussicht darauf, dass die Kultur der Ungleichheit in der Schulautonomie ihnen noch mehr Rekurse und kritische Anfragen auf den ohnehin überfrachteten Schreibtisch schneit.

Glücklicherweise ist aber hier der Anteil an schulisch-pädagogisch denkenden Leuten schon beträchtlich höher. Und diese plagen dann beim Stichwort Schulautonomie etwa folgende Sorgen:

- Die Sorge um die *Koordination* zwischen den Schulen: Ist noch gewährleistet, dass bei einem horizontalen oder vertikalen Schulwechsel der Schülerinnen und Schüler die Anschlüsse stimmen? Ist Rechtsgleichheit (etwa bei Klagen von Eltern über Benachteiligung ihrer Kinder) sichergestellt? Kann der Anspruch auf Chancengleichheit noch eingelöst werden?
- Die Sorge um die *Schulqualität*: Was hindert autonome Schulen daran, schlechte Entscheide zu fällen, Billiglösungen zu treffen, qualitativ «abzustürzen»?

Hinter beiden Sorgen stehen berechtigte Anliegen. Sie gehen allerdings von den drei Annahmen aus,

- dass heute Koordination herrsche,
- dass heute keine schlechten oder Billiglösungen existierten
- und dass die heutigen einheitlichen, zentralen Regelungen hauptsächlich dafür sorgen würden.

Alle drei Annahmen tönen zwar plausibel, sind aber ungeprüft. Ebenso plausibel und durch Beispiele belegbar wären die Gegenthesen:

- Die Koordination ist schon heute geringer, als gemeinhin angenommen wird. (So können z.B. die Unterschiede zwischen Lehrer A und Parallelklassenlehrer B im selben Luzerner Schulhaus grösser sein als der Unterschied zwischen dem Luzerner Lehrer A und der Berner Oberländer Lehrerin C. Und wenn Schülerinnen und Schüler aus vier verschiedenen Primarschulen in einer Sekundarklasse zusammengeführt werden, bringen sie oft sehr unterschiedliche und für ihre Herkunft halt typische Fähigkeiten bzw. Defizite mit.)
- Ebenso plausibel und durch Beispiele belegbar ist, dass es beträchtliche Qualitätsunterschiede zwischen Schulen im selben Kanton geben kann.
- Und es ist ebenso plausibel und durch Beispiele belegbar, dass dort, wo gute Koordination und hohe Qualität herrschen, andere Faktoren als blosses Vorschriften – z.B. gute persönliche Absprachen, eine gemeinsame Aus- und Fortbildung, die hohe Motivation der Lehrkräfte u.a. – ausschlaggebend sind.



Foto: Roland Schneider

Leider ist die Schulevaluation bzw. die Schulwirkungsforschung in der Schweiz derart schwach dotiert bis überhaupt nicht existent, dass für alle diese Streitpositionen nur kümmerliche «Beweise» – meist eher Glaubensbekenntnisse – vorgelegt werden können.

Was ich hingegen feststelle, ist ein gravierender Phantasiemangel sowohl bei Politikern wie auch bei Behörden punkto Steuerungsinstrumente. Es lässt sich zeigen, dass es zwischen zentralen Vorschriften und libertinärem Chaos eine ganze Menge von Steuerungsinstrumenten gibt, welche vielleicht besser als heute die Anliegen der Koordination und der Qualitätssicherung einzulösen vermögen. (Siehe «Werkzeugkasten»)

Bei der Lehrerschaft

Die Leitidee der Schulautonomie trifft in der Lehrerschaft auf sehr ambivalente Reaktionen. Einerseits singt man seit Generationen das Hohelied der Lehr- und Lehrerfreiheit, hätte man heute schon in Teilbereichen beträchtliche Autonomieräume und klagen alle über die hohe Regelungsdichte. Wenn die Autonomie-Idee dann aber plötzlich näherrückt – etwa in verbindlichen Diskussionen darüber oder gar wenn sich eine Schule auf den Weg eigenverantwortlicher Schulentwicklung macht –, treten eine ganze Menge von Ängsten, Abwehr und Hindernissen auf. Wollte ich beim Aufzählen vollständig sein, würde die Liste zu lange und zu deprimierend. Am gewichtigsten scheinen mir die folgenden fünf Punkte:

- **Die Selbstzweifel bezüglich Sach- und Sozialkompetenzen:** Bei allem Fluchen über zentrale Vorschriften haben diese etwas Bequemes: Sind sie gut, ist man zufrieden mit der guten Regelung und damit, dass man die Arbeit und den Konfliktaufwand für den Prozess nicht hatte; sind sie schlecht, kann man über das «böse ED», den «unfähigen Erziehungsrat» oder das «blöde Parlament» fluchen; man ist jedenfalls nicht selbst dafür verantwortlich. Solche Fragen nun selbst diskutieren und lösen müssen, den Konflikt nun selbst im Lehrerzimmer haben und austragen müssen, für allfällige Fehlentscheide nun selbst die Verantwortung übernehmen müssen, löst Sorgen aus: Wann leisten wir diese Arbeit, nebst all dem, was uns heute schon stresst? Haben wir die Fähigkeiten, sachlich gute Lösungen zu finden? Und vor allem: Sind wir dafür ausgerüstet, die in Schulthemen immer innewohnenden Konflikte auch auszutragen, ohne dass uns das zerreisst, ohne dass es «Verwundete und Tote» gibt?

- **Die Sorge um zeitliche Überlastung:** Hier sind zwei Dinge zu unterscheiden: Ein grosser Teil der Lehrerschaft arbeitet zumindest während Teilen des Jahres an oder über der Grenze des Zumutbaren. Ob das im Einzelfall nötig ist oder nicht, sei dahingestellt. Jedenfalls sind da objektiv keine Zeitreserven mehr drin, ist Abwehr von Mehrarbeit, wie sie die Schulautonomie als Aufgabendelegation an die Schulen bringen würde, eine Überlebensfrage. Bei einem anderen Teil hat man nicht das Gefühl, auch nicht bei näherem Zusehen, dass keine Zeitreserven mehr vorhanden sind. Einzelne dieser Zeitgenossen sind vielleicht faul, andere vielleicht verkrustet oder verstockt. Für die allermeisten «Widerständler» trifft das meiner Erfahrung nach aber nicht zu. Findet man nämlich im einfühlsamen Gespräch den Zugang zu ihnen, treten nicht selten durchaus engagierte Lehrerinnen und Lehrer zutage. Sie waren «früher auch mal Gruppenfreaks», hatten Teamaufwendungen als frustrierende Leerläufe, Projekte ohne Resultate, Diskussionen als chaotisch und verletzend, Reformen als qualitätsmindernd erlebt. Sie können oder wollen das nicht so formulieren,

schieben dann Zeitprobleme vor. Das ist nicht gut, aber folgerichtig und psychologisch berechtigt.

- **Die Sorge um den Rechtfertigungsaufwand:** Lösungen in Autonomie selbst verantworten, heisst dafür auch gerade stehen, gegen aussen (Eltern, Behörden, Parteien etc.) argumentieren, begründen können. Und da fehlt im Schulhaus halt zu manchen Fragen die Sach- und Sprachkompetenz, welche die paar Experten im Erziehungsdepartement bisher hatten und in eindrückliche Argumentarien umzusetzen vermöchten. Es wächst die Angst vor einem Argumentationsnotstand in öffentlichen Debatten. Zumindest haben wir es mit einem Sprachproblem zu tun. Die Ausbildung befähigt zwar in den meisten Fällen dazu, gut Schule zu halten, aber es fehlt den meisten eine Sprache dafür: klare und anerkannte Begriffe für unterrichtliche und schulische Sachverhalte, mit denen sich ein unmissverständliches Gespräch unter Kolleginnen und Kollegen oder zwischen Lehrkräften, Eltern und Behörden führen liesse. Angesichts des allgemein gestiegenen Erklärungsbedarfs gegen aussen und der dringlichen Notwendigkeit einer

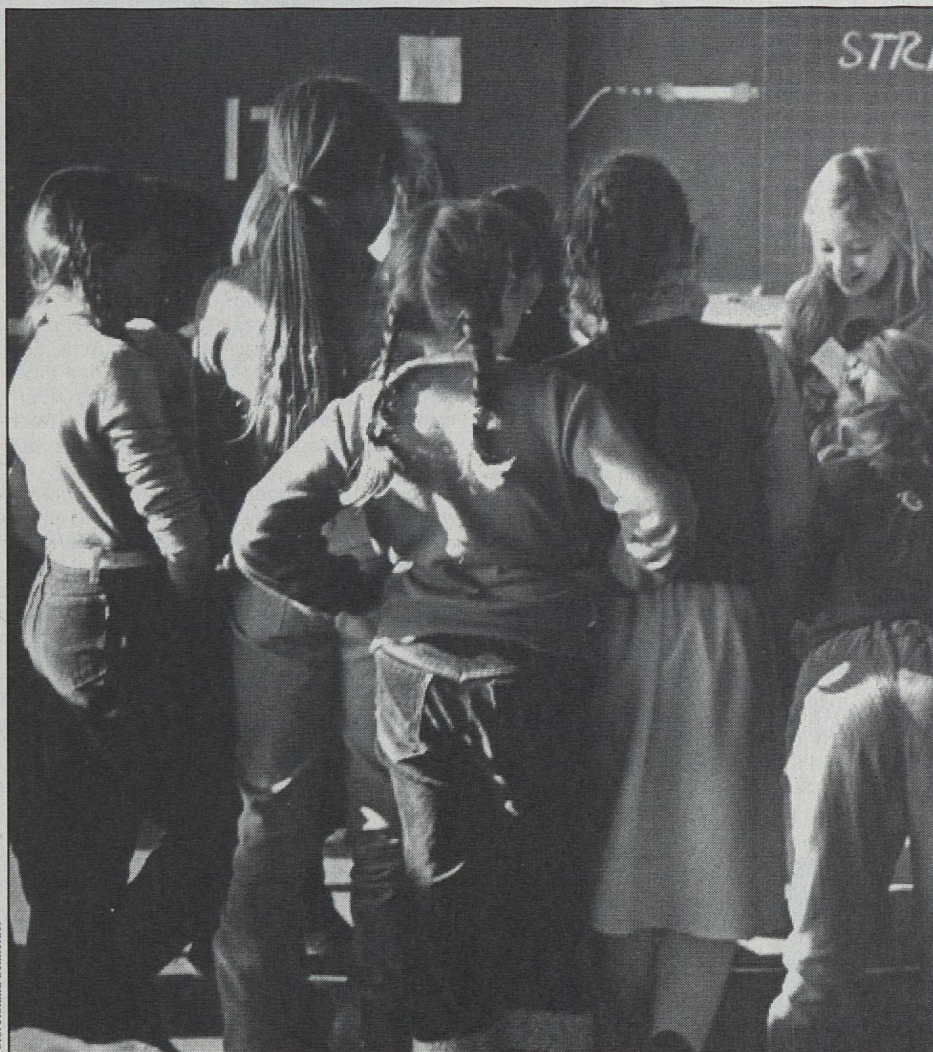


Foto: Roland Schneider

Hinnen Spielplatzgeräte AG – 30 Jahre kreativ und innovativ

Seit 30 Jahren ist die Firma Hinnen Spielplatzgeräte führender Spielplatzgeräte-Hersteller auf dem Schweizer Markt. Mit immer neuen Ideen faszinieren die Spielplätze immer neue Generationen von Kindern. Wo gestern noch die Eltern spielten – sind es heute schon die Nachkommenlihre Kinder. Dies spricht einerseits für die Qualität unserer Materialien, andererseits aber auch für die Zeitlosigkeit der Produkte.

Hinnen-Spielplatzgeräte – wer steckt dahinter?

In Luzern gründete Otto Hinnen 1966 seine Firma und zog aus Platzgründen 1969 nach Alpnach Dorf, wo 1979 die Einzelfirma in eine AG umgewandelt wurde. Als Designer, Berater und Planer konnte er seine Spielideen rasch umsetzen. Durch ein durchdachtes Konzept konnten Spielwert der einzelnen Geräte, wie auch gute Spielabläufe erreicht werden. Eltern, Schulbehörden und natürlich die Kinder waren begeistert von diesen neuen Spielplatzgeräten, die so anders konzipiert waren, als alle bisherigen auf dem Markt verfügbaren! Denn als emeritierter Sportler band Otto Hinnen «spielerisches Turnen» in seine Geräte ein, so dass auch das bewegungsunfreundliche Kind Freude an körperlicher Betätigung bekam.

Lange bevor ein Gerät auf den Markt kommt, trägt Otto Hinnen die Idee mit sich, entwirft, gestaltet, bis er überzeugt ist, dass sein Spielgerät optimal gelungen ist. Erfahrung und engagierte, langjährige Mitarbeiter sind für den langjährigen Erfolg mitverantwortlich. Das war 1969 so und ist auch 1996 noch so!

Fantasie, Einfühlungsvermögen, jahrelange Erfahrung zeichnen das Bimbo-Team aus. Immer steht die Sicherheit der Kinder im Vordergrund, die Erfüllung der internationalen Sicherheitsnorm ist ein absolutes Muss für unser Team!

Bimbo – viel kopiert und nie erreicht!

Material/Dienstleistungen

- Erstklassiges Material und eine sorgfältige Verarbeitung garantieren Qualität, Sicherheit und Langlebigkeit. Unsere Spielgeräte sind kombinierbar, weiterentwickelbar, immer innovativ und attraktiv.
- Eine sorgfältige, kostenlose Beratung und Planungshilfe gehören zu unseren Dienstleistungen, Service bieten wir Ihnen auch nach Jahren an.
- Um Spielplätze als Gesamtanlage zu gestalten, haben wir unser Programm mit einer Vielfalt an Parkbänken ergänzt.
- Erweitert haben wir dieses Jahr unser Angebot mit Wasserspielgeräten für Frei- und Hallenbäder.

Unsere Anliegen und Wünsche:

Dass auch in Zukunft Kindern jeden Alters vermehrt Freiraum gegeben wird, um Entwicklung, Abenteuer und soziales Verhalten spielerisch zu lernen.

Dass Gemeinden und Entscheidungsträger bei Wohnsiedlungen vermehrt sensibilisiert werden, wie wichtig gut durchdachte Spielplätze für Kinder und Erwachsene sind, als Erlebnisorte und auch als Begegnungsorte.



Hinnen Spielplatzgeräte AG, 6055 Alpnach Dorf, Tel. 041 672 91 11, Fax 041 672 91 10

way out ® software

– seit fünf Jahren im Einsatz für Schule und Freizeit –

1991 hat way out software das erste und bisher einzige *Gruppenunterkunftsverzeichnis der Schweiz auf Diskette* lanciert. Die Erstausgabe umfasste Angaben über 400 Gruppenhäuser und die detaillierten Beschreibungen von 75 Ortschaften. Nebst wichtigen Telefonnummern, Reiserouten und Wandervorschlägen enthielt das Verzeichnis alle SAC-Hütten, viele Museen und weitere touristische Einrichtungen. Leider setzte sich die Idee eines umfassenden Verzeichnisses nicht durch, ein reines Häuserverzeichnis war gefragt. Nach mehreren Modifikationen präsentiert sich

Was spricht besonders für way out-Programme?

way out-Programme sind originell und einzigartig
way out-Programme sind in jeder Beziehung sorgfältig gestaltet
way out-Programme lassen sich schnell installieren und einfach anwenden
way out-Programme sind ausgesprochen günstig
way out-Programme werden vor dem Versand einzeln überprüft
way out-Programme werden ohne umständliche Handbücher versandt
way out-Programme haben sich in der Schweiz und in Deutschland bereits tausendfach bewährt

Als way out-Kundin oder -Kunde werden Sie ständig über unsere Neuigkeiten informiert. Ob Update oder neues Lernprogramm, wenn bei uns Neues erhältlich ist, werden Sie es als erste erfahren.

Informieren Sie sich bitte unverbindlich bei: way out software, Neudorfstrasse 36, 8820 Wädenswil, Telefon und Fax 01 780 78 40

heute das grösste und aktuellste Gruppenunterkunftsverzeichnis *way out – casa* in neuer Aufmachung: Wiederum sind über 1000 Häuser detailliert beschrieben, versehen mit neuesten Telefon- und Faxnummern und vielen weiteren hilfreichen Hinweisen.

Selbstverständlich können Sie die gewünschten Unterkünfte – nach wie vor – nach verschiedensten Kriterien suchen, zusammenstellen und ausdrucken. Und auf way out – casa ist Verlass: Während Verzeichnisse in Buchform schnell veralten, wird unsere Ausgabe – in Zusammenarbeit mit Verkehrsvereinen und Hausbesitzern – ständig erneuert.

Vor drei Jahren präsentierte way out software seine ersten *eagle-Denkspiele*, die sofort reissenden Absatz fanden und heute auf Hunderten von Mäts in der Schweiz, in Liechtenstein und in Deutschland gespielt werden. Scheinbar ist es uns gelungen – trotz einem Überangebot von reisserischen Aktions-Spielen – viele Denksportfreunde anzusprechen und ihnen mit unseren Spielen neuen Spass am Denken zu vermitteln. Unterdessen haben wir unser Angebot an Denkspielen ausgebaut und viele eagle-Fans dazugewonnen.

Zum fünfjährigen Bestehen von way out software haben wir jetzt eine Jubiläumsausgabe der besten eagle-Denkspiele geschaffen, komplett überarbeitet und in Farbe. Unter dem Titel *the best of eagle-Denkspiele* präsentieren wir Ihnen 14 beliebte Spiele in neuer Aufmachung, angereichert mit 10 neuen originellen Spielen in bewährter way out-Qualität: Ein buntes Spektakel mit tollen Grafiken und vielen Gags.

Seit April 1994 widmet sich way out software auch der Herstellung von *Lernprogrammen*. Bisher entstanden verschiedene Trainingsprogramme für den Bereich Mathematik an der Oberstufe. Im Wissen um die Ansprüche an Oberstufenschüler und in Anlehnung an die Lehrmittel des Kantons Zürich, gestalteten wir Programme, die dem Lernenden ein breites Stoffangebot präsentieren. Im Umgang mit unseren Lernprogrammen kann der Benutzer (die Benutzerin) selbst über Schwierigkeitsgrad, Wiederholungen, Tempo usw. bestimmen. Alle Aufgaben lassen sich direkt am Computer lösen. Zudem können hervorragende *Arbeitsblätter* (mit und ohne Lösungen) ausgedruckt werden.



Schultheater

MASKENSCHAU

Dauer: 1 Stunde

Auskunft und Unterlagen:

Pello, Mülhauserstrasse 65, 4056 Basel, Telefon/Fax 061 321 86 96.

PELLO

Zu verkaufen am Heinzenberg GR

Chalet (Ökobau)

Bj. 1991, 5½-Zi.-Whg., 2½-Zi.-Whg. und Studio, evtl. für Schullager geeignet, Skilifte
Preis Fr. 650 000.–

Telefon 081 285 11 30

Burgund/France

Diverse günstige Bauernhäuser/Höfe, Villen, Schlösser, 3 Stunden von Bern. 70% Kredit möglich.

J. Balmer, 3800 Interlaken, Telefon 036 22 65 17/22 61 16, Fax 036 22 52 85

besseren Teamarbeit in den Schulen ist dieses Defizit alarmierend.

- **Die Angst vor kommunalen Billiglösungen:** Es ist zu erkennen, dass heute in den meisten Kantonen für gewisse schulische Ansprüche, namentlich auch für Minderheitenansprüche (Fördermassnahmen für Lernbehinderte, Integrationsmassnahmen für Ausländerkinder usw.) Qualitätsstandards dank der Einsicht und Durchsetzungskraft pädagogischer Fachleute und bildungspolitischer Verantwortlicher vorliegen. In der Lehrerschaft herrscht nun Angst davor, dass, wenn diese Fragen künftig zur

umgesetzt werden kann, dass eine gute Balance zwischen Kollektivansprüchen und individueller Freiheit gefunden wird, scheint an vielen Schulen äusserst gering zu sein. Ein allzu forsches Vorgehen der Behörden beim «Installieren» von Schulleitungen mit mehr Kompetenzen (vor allem wenn bisherige Inspektoratsfunktionen an die Schulleitungen delegiert werden sollen) bestätigt diese Befürchtungen und weckt überdies die «Angst vor neuen Königen», wie ich das kürzlich an einer Versammlung von Lehrkräften zu hören bekam.

- neue Kräfte, neue positive Rahmenbedingungen schaffen.

Übrigens habe ich – und da wiederhole ich mich bewusst – in den letzten Jahren gelernt, Widerstände nicht nur als hindernde Kräfte und damit als zu umgehende oder zu besiegende «Gegner» wahrzunehmen. In manchen Widerständen – in den meisten vielleicht – stecken reale Erfahrungen, steckt ein geschichtliches Wissen um früheres Scheitern, stecken paradox verpackte Interessemeldungen, die es zu entschlüsseln und ernsthaft als relevante Quelle in den Prozess einzubeziehen gilt. So erlebe ich vermehrt, wie «Widerständler» plötzlich zu wichtigen positiven Kräften in Entwicklungsprojekten werden, wenn sie sich erst mal ernstgenommen fühlen. Die Bremser und Gegner gegen vorschnelle Ausgrenzung und Gegenattacken durch das Kollegium schützen, wird dann schon mal zur scheinbar paradoxen Aufgabe des als Reformbeförderer engagierten Beraters.

Ich kann nun nicht alle oben aufgeführten Bedenken und Schwierigkeiten im Detail abhandeln und ihnen positive Antworten für die Gestaltung von Schulentwicklungsprozessen gegenüberstellen. Möglich ist hier, eine Auswahl von Massnahmen thesenhaft vorzustellen, von denen ich glaube, dass sie allgemein vonnöten und hoch wirksam sind.

Wenn ich mit Schulen arbeite, heisst die Frage an dieser Stelle: Was tun wir, wie gehen wir an unserer Schule innerhalb der bestehenden kantonalen Rahmenbedingungen vor? Mit welchen konkreten Voraussetzungen an unserer Schule, in unserer Gemeinde haben wir zu arbeiten, um unsere Ziele zu erreichen? Hier nun nehme ich die andere Optik ein: Wie sind die kantonalen (und ev. interkantonalen) Rahmenbedingungen zu gestalten, um Schulautonomie zu fördern? Welche «Hausaufgaben» sind zu machen, um aus der herkömmlichen zentralistischen Ordnung in eine neue Ordnung mit grösserer Selbstverantwortung der Schulen zu finden?

Ich entwickle also eine Art «Fitnessprogramm» für Kantone auf dem Weg zu mehr Schulautonomie. Dabei gilt, was für einen intelligent zusammengestellten Fitness-Parcours eben gilt: Ein bisschen (aber nicht stur) kommt es auf die Reihenfolge an, in welcher man sich die verschiedenen Stationen vornimmt. Vor allem aber sollte man – das hat unsere Widerstände-Analyse wohl deutlich werden lassen – keinen der Posten für längere Zeit auslassen, weil sonst das Gleichgewicht empfindlich gestört würde, sich Fitness nicht einstellt und aus Lücken oder Einseitigkeiten gesundheitliche Gefährdungen erwachsen.

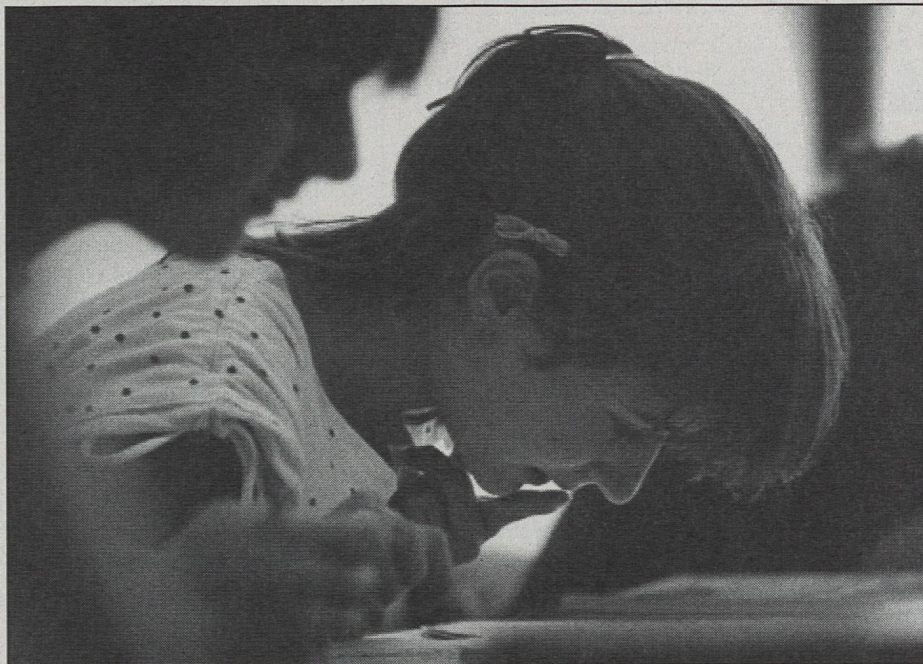


Foto: Roland Schneider

Beurteilung den kommunalen Behörden überlassen werden, gerade in Zeiten der Finanzknappheit ein Streichkonzert und Billiglösungen Einzug halten. Mit Blick auf den vorhin erwähnten Argumentationsnotstand in der Lehrerschaft und angesichts heutiger, ganz auf Sparübung getrimmter bildungspolitischer Vorstösse zur Rekommunalisierung der Volksschule, erscheint diese Befürchtung nicht unberechtigt.

- **Die Angst vor dichter sozialer Kontrolle und Ausgrenzung:** In den Schulhäusern würde durch den Autonomieansatz mehr kollegiale Verbindlichkeit nötig. Es müssten Vereinbarungen getroffen und eingehalten, Schulprofile formuliert werden, denen gegenüber dann natürlich Loyalitätsansprüche entstehen. Im Vergleich mit dem heute meistens herrschenden hohen Individualismus in der Interpretation der Berufsaufgabe ergibt sich ein höherer Grad an sozialer Kontrolle. Das Vertrauen darin, dass diese Vereinbarungskultur in den Schulen auf eine gute Art moderiert und

Im übrigen tauchen Befürchtungen auf, wie sie für die politischen und Behördenkreise geschildert wurden, z.B. die Sorge um die Durchlässigkeit zu Anschlusschulen. Ähnliche Befürchtungen dürften auch in Elternkreisen anzutreffen sein.

Erfolgsbedingungen schaffen

Erfolgsbedingungen schaffen heisst nun vor allem, diesen hindernden Kräften, Hemmnissen, Befürchtungen und Kompetenzdefiziten entlanggehen, sie ernst nehmen und Veränderungen vornehmen bzw. fördern. Um im Bild der Kräftefeld-Analyse (nach Kurt Lewin) zu bleiben:

- hindernde Kräfte eliminieren (was selten geht),
- hindernde Kräfte in ihrer Schwere, ihrer Bedeutsamkeit abschwächen (durch Coping-Strategien oder durch die folgenden Massnahmen:
- vorhandene positive Kräfte, vorhandene Ansätze stärken (was am erfolgversprechendsten ist), und

Kompetente Schulleitungen mit Moderationskraft fördern

Schulleitung ist das Herzstück jeglicher Schulautonomie. Verantwortung an Schulen verlagern geht nicht, solange Schulen als Aushandlungs- und Entscheidungskörper gar nicht existieren. Schulhäuser als bloss administrative Ansammlung pädagogischer Einzelkünstler sind keine Problemlösegruppe. Autonomie geben heisst aber immer auch Probleme delegieren. Gibt man nun ungeleiteten, unkooperativen Schulen noch mehr Probleme, als sie heute schon haben, überfordert man sie in den meisten Fällen.

Anton Strittmatter

Was in den Schulen fehlt, ist vor allem *Moderationskraft*, eine Schulleitung, welche diese Schar guter Einzelkünstler zu einer autonomiefähigen Gemeinschaft zusammenführt. Dazu gehört gerade in den Anfängen der gute Umgang mit Widerständen, das Abbauen lange eingespielter Hackordnungen im Kollegium, das Fördern des neuen Amtsauftrages und Arbeitszeitverständnisses.

Schulleitung fördern heisst *nicht* mächtige Schulleiter installieren! Es geht vielmehr um die folgenden vier Anliegen:

1. Dafür sorgen, dass die real notwendigen Leitungsleistungen auch wirklich erbracht werden. In der Regel heisst das: *die Schulleitungsaufgaben breiter sehen und wahrnehmen*. Die beigelegte Folie «Aufgabenfelder der Schulleitung» nennt die wichtigsten zehn Aufgabenbereiche. Sie macht auch deutlich, dass diese Fülle von Leitungsaufgaben nicht einfach auf den Schulleiter oder die Schulleiterin projiziert werden kann.
2. Dafür sorgen, dass diese Aufgaben von allen Beteiligten als Gemeinschaftsaufgaben anerkannt werden und dass alle Beteiligten *Mitverantwortung* dafür empfinden. Weil eben einer oder eine allein das alles nicht selbst leisten kann.
3. Dafür sorgen, dass diese Aufgaben *kompetent* wahrgenommen werden. Hier nun wird allerdings ein gewisses Spezialisten-

tum unvermeidlich. Nicht alle können alles genügend gut leisten, deshalb braucht es für manche dieser Funktionen spezielle Ausbildung und Erfahrung. Ich verwende für dieses *Spannungsverhältnis von gemeinschaftlichem, breit gestreutem Leitungsengagement und spezialisierter, kompetenter Aufgabenerfüllung* gerne das Kreis-Bild, welches dem Anhang ebenfalls beigelegt ist. Wer im Schulteam bzw. wie viele Personen im Schulteam für welche Leitungsaufgaben besonders zu qualifizieren sind, wer welche Zentrumsaufgaben bzw. peripheren Aufgaben übernimmt, hängt von den je unterschiedlichen personellen und organisatorischen Gegebenheiten einer Schule ab.

4. Dafür sorgen, dass für die Schulleitungsaufgaben die nötigen *zeitlichen und infrastrukturellen Mittel* bereitgestellt werden: Freistellungen, Räume, Sekretariatsleistungen usw.

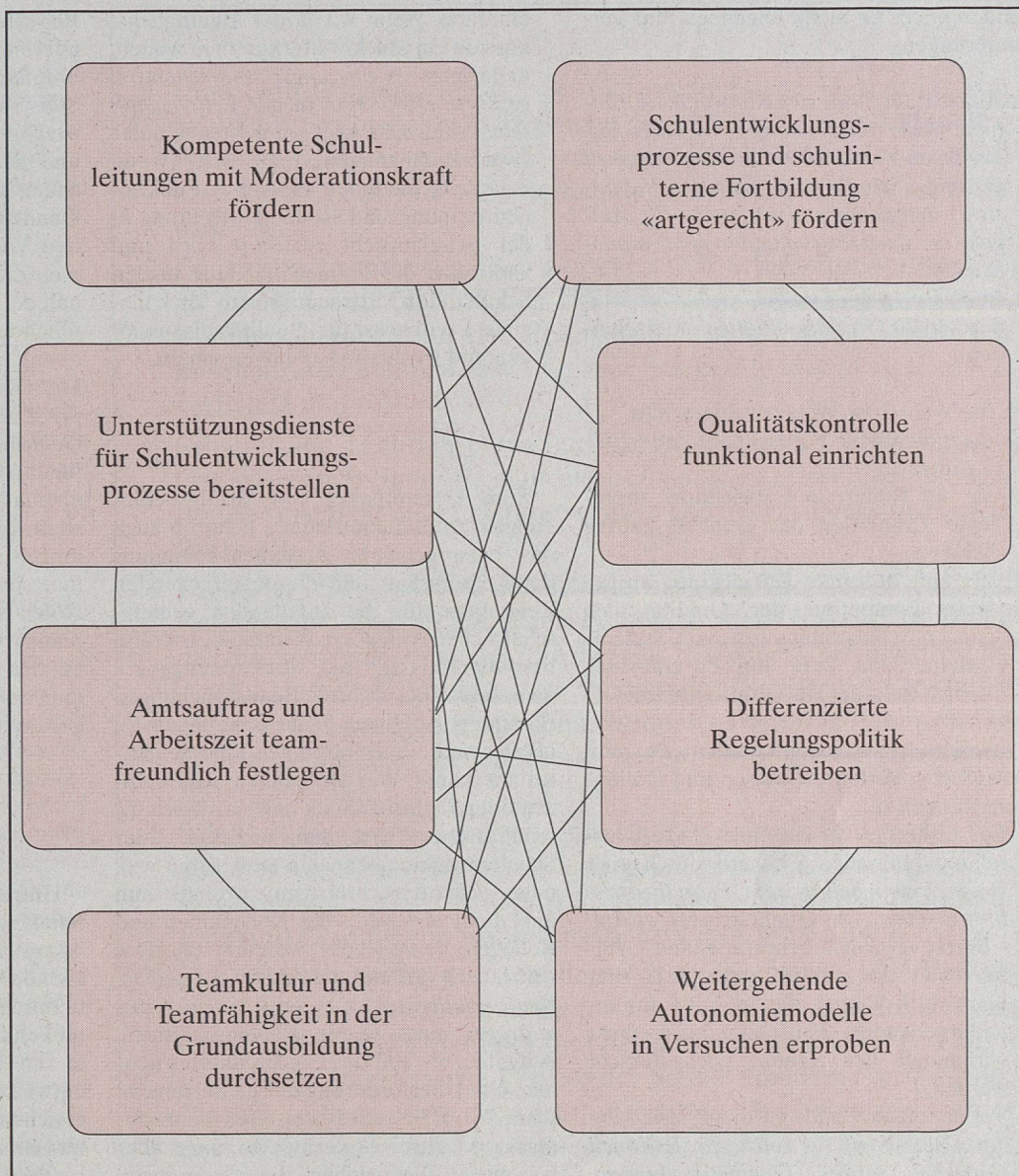
Ganz entschieden warne ich davor, als eine der ersten Kompetenzverlagerungen nun das Schulinspektorat an die Schulleitungen zu delegieren. Das würde es unendlich erschweren, bei der Lehrerschaft das Vertrauen in die ja meistens noch neue Schulleitung im Sinne der Teamentwicklung und Teammoderation aufzubauen. Die anderen Leitungsaufgaben haben in den nächsten Jahren klar Priorität. Was schrittweise hinzukommen kann und letztlich auch muss, ist zunächst die Moderation der Qualitätsevaluation der Schule im Rahmen der formativen Selbstevaluation und Schulentwicklung. Sodann erscheint mir unbestritten, dass Schulleitungen unbeschadet auch gewisse Aufsichtsfunktionen im engen Bereich der allgemein anerkannten Vorschriften ausüben können, und dass die fürsorgliche «Personalpflege», das

«management by social walk-around» und die Beratung von Kolleginnen und Kollegen in Schwierigkeiten zu den Schulleitungsaufgaben gehören. Hoch problematisch ist hingegen das Wahlgeschäft, die Qualifikationsfunktion, ganz zu schweigen von der Zumessung von Lohnprozenten oder Besoldungsstufenentscheiden. Dass das beim heutigen Inspektorat und den heutigen Schulpflegen häufig auch schlecht gelöst ist, darf nicht ein Grund sein, nun mit unbedachten Qualifikations- und Sanktionsfunktionen die Schulleitungen zu korrumpieren.

Schulentwicklungsprozesse und schulinterne Fortbildung artgerecht fördern

Wenn ich von Schulen für Beratungen, für die Begleitung von Schulentwicklungs- oder internen Fortbildungsprozessen berufen werde, muss ich in sehr vielen Kantonen auf Formularen der Lehrerfortbildung abrechnen. Was wir da an diesen Schulen tun, hat allerdings mit einem Kurs etwa so viel gemeinsam wie ein Zitronenfalter mit dem Falten von Zitronen. Es war nur zu Beginn vernünftig, das Ganze dann in einer Art Rollenspiel in Referate, Anzahl gehaltenen Lektionen und ähnliches zu transponieren. Heute macht mich dieses Mogelspiel eher wütend, denn es ist der Ausdruck dafür, dass trotz aller Verbalbekenntnisse zu Schulentwicklung und schulinterner Fortbildung die Rahmenbedingungen noch nicht stimmen. (Dasselbe Mogelspiel müssen übrigens auch die Schulleitungen spielen, welche zur Budgetierung einer Schulentwicklungsbegleitung über ein Jahr im Voraus bei der Fortbildungszentrale «Kursthemen», «Kursdaten», «Referenten» und ähnliches beantragen müssen.)

Es ist ganz dringlich, hier endlich Regelungen zu treffen, welche der besonderen Art und Dynamik von Schulentwicklungsprozessen angepasst sind. Entweder man gibt den Schulen selbst die ihrer Grösse entsprechenden finanziellen Mittel zum Einkauf von Fortbildung und Schulentwicklungsbegleitung in die Hände, über die sie dann frei verfügen können – auch in der zeitlichen Verteilung über zwei oder drei Jahre hinweg –, oder man entwickelt neben den bisherigen Bewilligungskriterien für klassische Fortbildungskurse neue Beurteilungs- bzw. Qualitätskriterien und entsprechend andere Bewilligungs- und Abrechnungsverfahren für Schilf-Projekte und Schulbegleiter-Einsätze.



Unterstützungsdienste für Schulentwicklungsprozesse bereitstellen

Es herrscht bereits jetzt ein gewaltiger Mangel an qualifizierten und zu vernünftigen Tarifen engagierbaren Begleiterinnen und Begleiter für Schulentwicklungsprojekte. Und der Bedarf nimmt exponentiell zu, teils weil sich der Gedanke der lokalen Schulentwicklung immer breiter durchzusetzen beginnt, teils weil Schulen heute mit Problemen konfrontiert sind, die sie aus eigener Kraft ohne qualifizierte externe Unterstützung einfach nicht mehr lösen können. Die Ausbildung von Schulleitungsleuten dürfte für einige Problemlösungen zwar das schulinterne Know-how beschaffen, gleichzeitig aber auch den Blick dafür schärfen, wofür es externe Fachleute eben braucht, also den Bedarf per saldo nochmals steigern. Wie solche Unterstützungsdienste beschaffen sein müssten oder

könnten, kann ich hier nicht näher ausführen. Es gibt dafür erste Ansätze in der Schweiz – etwa in den Kantonen Zürich und Bern – und im Ausland – beispielsweise im Moderatorenkonzept in Nordrhein-Westfalen oder in den holländischen Schulbegleitungsdiensten. Mehr und kostengünstige Kapazität kann hier auch von der Anwendung neuerer Modelle der Vernetzung von drei bis fünf Schulen zu einem Verbund gegenseitiger Know-how-Nutzung und Beratung erwartet werden.

Qualitätskontrolle funktional einrichten

Dass die heutige Schulaufsicht in fast allen Belangen ihren Dienst nur mehr unbefriedigend erfüllt, haben mittlerweile mehrere Untersuchungen auch in der Schweiz zur Genüge nachgewiesen (vergleiche «SLZ» 3/94, Seite 13). Was ansteht,

sind in erster Linie die folgenden fünf Veränderungen:

1. *Aufsicht im Sinne der Kontrolle des Einhaltens der paar wenigen, wirklich notwendigen Vorschriften an die schulnahen Organe (Schulleitung, lokale Schulaufsicht) delegieren und andererseits die Aufgabe der Qualitätsevaluation professionalisieren.*
2. Im Rahmen der *Qualitätsevaluation* wiederum vier *Grundfunktionen* unterscheiden:
 - a) das Wahl- bzw. Wiederwahlgeschäft
 - b) die individuelle Förderqualifikation der Lehrkräfte
 - c) die auf fördernde Entwicklung ausgelegte Evaluation der Qualität ganzer Schulen
 - d) die auf fördernde Entwicklung ausgelegte Evaluation der Qualität des ganzen Schulsystems bzw. von Systembestandteilen (z.B. Impact einzelner Lehrmittel oder Reformprogramme).

Diesen vier Aufgaben kommen je eigene Ansprüche, Verfahrensweisen und Rollenverteilungen zu.

3. Die bisherige vorwiegende Fremdbeurteilung (auf allen Ebenen) durch eine *Balance von Selbst- und Fremdbeurteilung* ersetzen. Das Qualitätsurteil wird so – durch Vergleich mehrerer Bilder – gültiger und akzeptabler. Autorität ist hier niemand bzw. sind alle. Im Falle auseinandergehender Wahrnehmungen muss verhandelt bzw. erneut nachgeforscht werden.
4. Voraussetzung dafür ist die *Erarbeitung des Know-hows für solche professionell gemachte, seriöse Qualitätsevaluation*. Dafür gibt es in unseren Schulen noch keine Tradition und sind Instrumente aus anderen Branchen zumeist wenig geeignet. Know-how ist in einzelnen anderen Ländern vorhanden, ich denke da namentlich an England/Schottland, an Holland, an Schweden, an Versuche in Dänemark oder an die Aktionsforschungsansätze der Gruppe um Herbert Altrichter in Österreich.
5. Voraussetzung für das Gelingen eines solchen Qualitätsansatzes ist zudem die *Entwicklung einer Dialogkultur über Qualitätsnormen von Lehrerarbeit und von Schulen*. Wir verfügen zwar seit mehreren hundert Jahren über jede Menge von Tugendkatalogen, von Idealbildern über «Der gute Lehrer»; und die neueren Kataloge «Merkmale guter Schulen» sind zwar empirisch recht gut abgestützt; beide bleiben jedoch ziemlich wirkungslos, solange sie übergestülpte Fremdnormen und unerfüllbare Ideale bleiben. Eine Diskussion über *Mindestansprüche* an «anständige Lehrerarbeit» ist andererseits nie geführt worden und geradezu

ein Tabu. Wenn wir in der Qualitätsdiskussion ein Stück weiterkommen wollen, dann muss es *eine angst- und schamfrei geführte Diskussion in der Lehrerschaft selbst* sein. Das wiederum ist nur unter zwei Bedingungen realistisch: Wenn einerseits die oben erwähnte Funktionentrennung und Rollenentflechtung in der Schulaufsicht realisiert wird und andererseits die Teamentwicklung in den Schulen den Vertrauensboden für kollegiale Feedbacks, für Qualitätsdiskussionen und Evaluationsübungen schafft.

Den Amtsauftrag und die Arbeitszeit teamfreundlich festlegen

Zum Gesamtpaket von Erfolgsbedingungen für Schulautonomie gehören auch das entsprechende Aufgabenverständnis der Lehrerschaft und die entsprechenden Zeitgefässe für die anfallenden gemeinschaftlichen Aufgaben. Weil die Lehrkräfte besoldungsmässig als «Lektionengeber» angestellt sind, werden Beanspruchungen für andere Aufgaben heute nicht allgemein als Bestandteil des normalen Pflichtenheftes anerkannt. Wer an Schulen, Konferenzen oder Teamsitzungen beispielsweise für schulinterne Fortbildungsprojekte oder Schulentwicklungsthemen einberufen will, muss sich oft rechtfertigen, weshalb nun unbedingt «Freizeit» der Kolleginnen und Kollegen beansprucht werden soll. Das verbraucht viel und unnötige Energie. Die *Neuformulierung eines erweiterten Amtsauftrages* muss solche gemeinschaftliche Aufgaben als Teil des Pflichtenheftes nennen. Um Überforderung der heute zumeist schon an der Grenze belasteten Lehrerinnen und Lehrer zu vermeiden, muss aber bei dieser Gelegenheit die *Gesamtbelastung und die Pflichtstundenzahl einer kritischen Überprüfung unterzogen* werden und müssen nötigenfalls *Anpassungen nach unten* vorgenommen werden. Die Vereinbarung fester wöchentlicher Sperrzeiten für Teamsitzungen und Konferenzen darf nicht als behördliche Vorschrift, sondern muss als *Konsensentscheid der Lehrerschaft* der Schule vorgenommen werden.

Eine differenzierte Regelungspolitik betreiben

Dieser Punkt wird oft als Kern der Schulautonomie-Politik betrachtet. Er kommt in meiner Aufzählung bewusst sehr spät, denn die *Neuverteilung der Kompetenzen macht erst dann Sinn, wenn die Beteiligten darauf genügend vorbereitet sind*.

Zur neuen Regelungspolitik gehört zunächst die Zurücknahme der hohen, zentralistischen Regelungsdichte zugunsten von zurückhaltend formulierten *Rahmenregelungen* auf kantonaler Ebene. Die neuen Rahmenregelungen sollen primär die *Leistungsziele* vorgeben und in der

Regelung der Zielerreichung (des Weges) nur mehr das festschreiben, was zur *Koordination* der verschiedenen schulischen Subsysteme untereinander *unbedingt notwendig* ist. Die Konkretisierung der Ziele und die Definition der Wege zur Zielerreichung ist dann Sache der Schulen. Die Qualitätssicherung soll weniger durch positive Vorschriften als durch Qualitätsnormen/Ziele, durch einen Billigungsvorbehalt der höheren Ebene und durch die Verpflichtung auf Qualitätsevaluation (siehe oben) an den Schulen betrieben werden. Die Gesichtspunkte für die *Neuverteilung der Zuständigkeiten zwischen Kanton und Gemeinden bzw. Schulen* sowie das zur Verfügung stehende *Steuerungsrepertoire* sind ebenfalls im Anhang auf zwei Folien dargestellt. Gute Beispiele solcher Rahmenregelungen finden sich heute in den Ausbildungsbestimmungen des Schweizerischen Roten Kreuzes, in den neuen Rahmenlehrplänen und der neuen Maturitätsordnung bei den Mittelschulen oder im neuen Rahmenlehrplan Allgemeinbildung für die gewerblich-industriellen Berufsschulen.

Teamkultur und Teamfähigkeit in der Grundausbildung der Lehrkräfte durchsetzen.

Hilfreich für die Befähigung der Lehrerschaft zur Gestaltung von Schulautonomie ist auf längere Sicht zweifellos die entsprechende Vorbereitung der jungen Lehrkräfte durch die Grundausbildung. Das bedeutet konkret, dass die Lehrerbildungsinstitute ein Konzept «*vorgelebte Teamkultur*» entwickeln, vorlegen und vorleben. Ein bisschen Teamtraining im Psychologieunterricht nützt wenig bis gar nichts, wenn das Leitbild einer sich autonom verhaltenden und sich entwickelnden Schule den Studierenden nicht täglich vorgelebt wird. Hinzu kommt, dass bei der *Auswahl der Praktikumsorte* und bei der *Auswertung der Praxiserfahrungen* auf den Aspekt der Teamkultur an den Schulen mehr Aufmerksamkeit verwendet wird.

Weitergehende Autonomie-Modelle in Schulversuchen erproben

Gewisse Aspekte des Konzepts Schulautonomie sind heute noch mit grossen Unsicherheiten behaftet, namentlich die Erfolgsbedingungen und Auswirkungen neuer Formen der Schulaufsicht und Qualitätskontrolle, der Stundentafelfreiheit und nicht zuletzt der Finanzautonomie. Besonders mit der Finanzautonomie dürften erhebliche Vollzugsschwierigkeiten und ungewollte Nebenwirkungen verbunden sein. Das Horrorszenarium im Zusammenhang mit Finanzautonomie wäre ein Zustand, wie er heute in der Landwirtschaftspolitik herrscht: Ein kaum mehr

überschaubarer Dschungel von Subventionsbestimmungen, um lokale Unterschiede bzw. Ungerechtigkeiten auszugleichen, und ein Finanzbeschaffungs- und Verteilungsstress an den Schulen, welcher alle Energien von der pädagogischen Arbeit abzieht. Hier sind vorsichtige und kontrollierte Schulversuche angebracht, bevor am System etwas geändert wird.

Kohärentes Vorgehen und Vertrauen

Wenn ich – zum Schluss – die Frage nach den Erfolgsbedingungen einer Schulautonomie-Politik auf einen kurzen Nenner bringen soll, dann kommen mir zwei Stichwörter in den Sinn:

- kohärentes Vorgehen
- Vertrauen schaffen und geben

Der anstehende Umbau wird dann gelingen, wenn die acht aufgezeigten Handlungsfelder in synchroner Art und Weise bearbeitet werden. Man kann nicht an irgendeiner Ecke einfach abbrechen oder umbauen, ohne die notwendigen Stützmassnahmen an anderen Ecken vorzunehmen, sonst entsteht rasch einmal Durchzug, Unmut, die Leute spielen nicht mehr mit, ziehen aus, das Ganze stürzt ein oder bleibt eine Ruine. Der Weg in die Schulautonomie beginnt nicht damit, dass man die Fortbildung in die Schulferien verlegt, Präsenzzeiten vorschreibt oder von unvorbereiteten Schulleitern plötzlich Mitarbeiterqualifizierung verlangt, wie das leider in einzelnen Kantonen passiert ist. Gewohntes, Funktionierendes, Vertrautes ändern setzt voraus, dass Ersatz bereitsteht und das Vertrauen in neue Lösungen und in den Umbauprozess geschaffen wurde.

Das gibt das zweite Stichwort: Vertrauen schaffen und geben. Wenn die hier vorgelegten acht Handlungsfelder offengelegt werden, wenn klar ist, wann in welche dieser Rahmenbedingungen wie investiert wird, dann werden alle Beteiligten das notwendige Vertrauen aufbringen. Fast noch wichtiger ist aber, dass die Beteiligten einander mit einer Haltung von Grundvertrauen begegnen können. Schulautonomie gelingt nur dann, wenn Politik und Behörden davon ausgehen, dass die Schulen und die Lehrerinnen und Lehrer auch bei grösserer Freiheit gute Schulen und guten Unterricht machen wollen. Schulautonomie gelingt nur dann, wenn umgekehrt von der Lehrerschaft her nicht nur Misstrauensäusserungen kommen, sondern den Behörden ebenfalls Qualitätswille unterstellt wird. «Qualitätsverdacht» statt gegenseitige Unterstellung von Schlaumeiereien könnte – neben aller seriöser Umbauplanung – der letztlich entscheidende Erfolgsfaktor sein.

10 Thesen zur Stellung der Schulleitungen

- 1 Eine dem Organisationstyp Schule angemessene Definition von Schulleitung hat sich von folgenden Grundsätzen leiten zu lassen: An allen Schulen müssen die zur Aufgabenerfüllung der Schulen und ihrer Lehrkräfte erforderlichen Leitungsleistungen erbracht werden.
- 2 Es ist klar zu unterscheiden zwischen den Schulleitungsaufgaben an der Einzelschule und den Koordinations-, Synergie- und Verwaltungsaufgaben auf der Ebene von Schulkreisen (Gemeinden mit mehreren Schulen bzw. mehrere Schulen in einem Gemeindeverband).
- 3 Schulleitung ist in Gesetzen und Verordnungen als Leistungsauftrag zu umschreiben: Es sind die Leistungen aufzuzählen, welche für die verschiedenen Leistungsempfänger zu erbringen sind (siehe Beispiel).
- 4 Die innere Organisation der Schulleitung, also die Zuordnung von Leitungsaufgaben zu einzelnen Personen oder Organen, ist Sache der Einzelschule bzw. des die Schule tragenden Gemeinwesens. Anstelle positiver Vorschriften über den Vollzug der Schulleitungsaufgaben ist im Gesetz die Einzelschule zu verpflichten, sich ein Führungsleitbild zu geben und dieses den Behörden zur Billigung zu unterbreiten.
- 5 Schulleitungsorgane sollten inhaltliche Anordnungsmacht nur durch Delegation aus dem Kollegium erhalten. Von Gesetzes wegen genügt es, sie mit Moderationsmacht auszustatten (Einberufung und Leitung von Konferenzen, Projektgruppen etc.).
- 6 Die Verantwortung der Schulleitungsorgane ist als 360°-Verantwortung zu definieren: den Behörden gegenüber, den Lehrenden (dem Kollegium) gegenüber und den Lernenden und ihren Eltern gegenüber. Dass externe Partner der Schule eine Ansprechadresse für ihre Anliegen brauchen, ist unbestritten. Das allein rechtfertigt aber nicht, diese Ansprechadresse auch gleich mit hierarchischer Leitung und Alleinverantwortung auszustatten.
- 7 Bei der Wahl und der periodischen Bestätigung der Schulleitungsorgane ist zumindest der ständigen professionellen Belegschaft (den fest angestellten Lehrkräften) ein formelles Mitbestimmungsrecht zuzuerkennen.
- 8 Die kompetente Erfüllung von Schulleitungsaufgaben erfordert eine entsprechende Weiterbildung. Diese soll funktionsbegleitend (also nicht «auf Vorrat») stattfinden, als Grundbildung kurz gehalten (12–20 Tage) und rekurrent angelegt werden (erneuter Besuch von Kursen zu später wichtigen Themen).
- 9 Mindestens so wichtig wie Weiterbildungsangebote sind Beratungsangebote zur Unterstützung der Schulleitungsentwicklung (und -evaluation) vor Ort.
- 10 Zeit vor Geld: Schulleitungsbeauftragte haben Anspruch auf eine (stufenunabhängige) Funktionszulage als Abgeltung für erhöhte Verantwortung und Belastung. Diese darf aber nicht so hoch sein, dass eine Aufgabe der Funktion zu Folgen für den Lebensstandard führt (Sesselkleben). Wichtiger als Geld ist die Bereitstellung von ausreichend Zeit zur Erfüllung der Aufgaben.

Anton Strittmatter

Werkzeugkasten für die Steuerung/Koordination in Schulsystemen

auf Erlasse und Richtwerte bauen	<ul style="list-style-type: none"> ● positive Detailvorschriften ● negative Detailvorschriften ● Bandbreitenvorgaben ● Richtlinien/Grundsätze ● Leistungsauftrag 	<p>«So müsst ihr das machen.»</p> <p>«Das und das ist verboten, der Rest erlaubt.»</p> <p>«Verhalten zwischen D und L ist gefordert/erlaubt.»</p> <p>«Wenn Fall X auftritt, müssen die folgenden Eckwerte bzw. Grundsätze beachtet werden.»</p> <p>«Ihr erbringt für folgende Empfänger folgende Leistungen nach folgenden Kriterien: ... Ihr wählt – im Rahmen des Globalbudgets/der Rahmenvorschriften – die Mittel und Wege frei.»</p>
Autonomie mit Notbremse	<ul style="list-style-type: none"> ● Billigungsvorbehalt ● Krisenintervention 	<p>«Ihr findet die Lösung selbst, unterbreitet sie uns aber zur Billigung/Genehmigung. Wir machen auf Verletzung von Vorschriften oder qualitative Probleme aufmerksam.»</p> <p>«Wenn gewichtige Beschwerden laut werden, wird eine qualifizierte Fachinstanz nachschauen, klären helfen und Massnahmen vorschlagen.»</p>
auf Menschen, ihre Vernunft und Absprachen bauen	<ul style="list-style-type: none"> ● Konzentration «in einer (bestimmenden) Hand» ● Einheitliche Auffassungen schaffen ● Verpflichtung zu Rück- bzw. Absprachen ● Verträge ● Verpflichtung zur Selbstevaluation 	<p>«Weil die Person/Instanz sich kohärent verhalten wird, wird für gleiche Verhältnisse an allen Orten gesorgt.»</p> <p>«Wenn alle dieselbe Ausbildung haben, miteinander sich fortbilden, werden sie trotz dezentraler Entscheidungen selbständig für ähnliche Verhältnisse sorgen.»</p> <p>«Die Schulteams bzw. Schulleitungen entscheiden lokal frei und den Verhältnissen angepasst, bewegen sich aber trotzdem in einer gewissen Bandbreite, weil sie wissen, wie andere das lösen bzw. sich vorher abgesprochen haben.»</p> <p>«Die Partner (z. B. Schule und Behörde) vereinbaren, welche Ziele sie mit welchen Mitteln verfolgen wollen.»</p> <p>«Wer – nach den Regeln der Evaluationskunst – sich regelmässig selbst evaluiert, wird vernünftige Lösungen treffen und gute Qualität erzielen.»</p>

Anton Strittmatter

Ecuador – Galapagos**Natur und Kultur!**

Einmalige Erlebnis-Rundreise
14 oder 17 Tage, ab 2 Personen

Erwarten Sie viel – wir bieten mehr!

- Schweizerisch-ecuadorianisches Team ●
 - professionell in allen Belangen ●
 - kompetente Landeskenntnisse ●
- Tel. 071/385 70 11 / Fax 071/385 70 25

MALFERIEN

Ausspannen, malen in der unverfälschten Atmosphäre der Südschweiz, auftanken, Freundschaften pflegen – unsere Malferien sollten Sie prüfen (Anfänger und Fortgeschrittene, ein- bis dreiwöchige Kurse).

Centro Culturale

Palazzo a Marca 17, 6562 Soazza
Tel. (091)831 17 94 - Fax 831 20 85

**ITALIENISCH LERNEN
IN ITALIEN**

- Florenz und Lucca: Gruppen- oder Einzelunterricht das ganze Jahr über.
- Bologna, Cortona und Orbetello: Sommerkurs in mittelalterlichen Städten oder am Meer.

Centro Koinè

Via Pandolfini 27, I-50122 Firenze
Telefon 0039 55-213881, Fax 216949

**Ferien-
Töpferkurs****Plastisches Gestalten**

In den Sommerferien, wochenweise,
Mo bis Fr, 10 bis 13 Uhr, Erwachsene
und Schüler

Kurs-Atelier, Ursi Steiner,

Universitätsstrasse 73, 8006 Zürich,
Telefon 01 363 46 36

Kennen Sie Schleithelm? Schlaate

liegt im Zentrum herrlicher Rad- und Wanderwege der Schaffhauser Landschaft.

Hit: Schlafen im Stroh inkl. Frühstück Fr. 18.–

Gerne geben wir Ihnen Wandervorschläge ab.

Fam. C. + M. Stamm, Rest. Brauerei, 8226 Schleithelm,
Telefon 052 680 11 14, Fax 052 680 11 84

Wenn Sie
Lehrerinnen und Lehrer
informieren
wollen ...

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ

Kurszentrum Centre de Cours Ballenberg Heimatwerk

Postfach, CH-3855 Brienz
Telefon 036-52 80 40, Telefax 036-52 80 49

60 neue Kurse

Anfang Juni 1996 beginnt das Kurszentrum Ballenberg Heimatwerk seine Tätigkeit. Es organisiert handwerkliche und kunsthandwerkliche Kurse. Diese dauern eine oder zwei Wochen. Sie sind offen für Frauen und Männer. Das Kurszentrum ist für Unterkunft und Verpflegung besorgt.

Handwerk, Kunsthandwerk, Gestaltung

Beispiele aus dem Kursangebot: Schreinern, Drechseln, Holzschnitzen, Lederarbeiten, Korbflechten, Schmieden, Strohflechten, Kalligrafie, Scherenschnitt, Buchbinden, Papiermaché, Zeichnen/Malen, Handweben, Kettmalen/Kett-
druck, Experimente mit textilen Materialien und Techniken, Patchwork, Wolle färben, Malen auf Seide, textiler Siebdruck, Filzen.

Seminare, Tagungen

Das Kurszentrum stellt seine Räume und Einrichtungen auch für Veranstaltungen von Vereinigungen, Schulen usw. zur Verfügung, und es organisiert auch Unterkunft und Verpflegung.



An das Kurszentrum Ballenberg Heimatwerk
Postfach 711, 3855 Brienz

Ich bitte Sie, mir zuzustellen:

- ☐ Kursübersicht 1996
- ☐ Spezialprogramm Textiles Gestalten
- ☐ Spezialprogramm Handwerk/Kunsthandwerk
- ☐ Spezialprogramm Holzbearbeitung

Name, Vorname: _____

Strasse, PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

SLZ



Ihr neuer Beruf:

GYMNASTIKLEHRERIN

**Berufsschule für Gymnastik
und Jazz, Zug (beim Bahnhof)**

1-jährige Ausbildung mit Diplomabschluss,
berufsbegleitend, auch Samstags!

Gratis-Informationen und Anmeldung:

Gymnazz, Vorderbergstr. 21b,
6318 Wetzwil, Telefon 041/758 22 80

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

sfcz**Schule für Gestaltung Zürich****Öffentliche Weiterbildungskurse
im Herbstsemester 1996/97**

Unterrichtsbeginn: Montag, 26. August 1996

**Abteilung Vorkurs und allgemeine
gestalterische Ausbildung**

Limmatstrasse 47, Postfach, 8031 Zürich, Zimmer 15, Telefon 446 23 11

Gestaltungsgrundlagen 1 für Angehörige verschiedener Berufe:

Freihandzeichnen, Naturstudium, Farbenlehre, Modellieren, Keramik, Kunst-
und Kulturgeschichte usw.

Gestaltungsgrundlagen 2 für Angehörige gestalterischer Berufe:

Drucktechniken, Figürliches Zeichnen, Figürliches Modellieren, Aquarellieren usw.
Programm beim Abteilungssekretariat anfordern.

Einschreibungen:

Montag, 1. Juli bis Samstag, 6. Juli 1996

Montag bis Freitag 16.00 - 19.00, Samstag 8.15 - 11.30 Uhr

Hauptgebäude, Ausstellungsstr. 60, Kasse (Zimmer Sq 226)

Einschreibung nur gegen Barzahlung.

Abteilung gestalterische Lehrberufe

Herostrasse 5, 8048 Zürich, Zimmer 103, Telefon 01-432 12 74

Weiterbildungskurse für Lehrer/Lehrerinnen, Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
der Erwachsenenbildung, in Freizeitbetrieben und Heimen.

Holz- und Metallbearbeitung; Textiles Gestalten, Experimentelles Gestalten,
Modellieren-Töpferei, Bildhauerei in Stein, Fotografie.

Programm mit Anmeldeformular schriftlich anfordern.

Anmeldeschluss: Freitag, 21. Juni 1996

Rechtsextreme Umtriebe in Arch – oder:

Arch BIELEK (AUSLAUT) / SEELANDER BOJE **SEELAND** SA

Archer Lehrer klagen

Rassismus: Nur die Betroffenen wehren sich

Auch nach den neuesten Hakenkreuzschmierereien und Beschimpfungen von Lehrern in Arch scheint für die verantwortliche Schulbehörde kein Handlungsbedarf zu bestehen, anders sieht dies Ruth Daelenbach von der Schulstelle Arch: «Die Schule kann eine wichtige integrative Funktion übernehmen», ist sie überzeugt.

Sarah Zurbuchen

In Reaktionen auf die jüngsten rassistischen Vorfälle an der Sekundarschule Arch (siehe Kasten) sind von den Schülern äusserst unterschiedlich ausgefallen. Wölk, Sekundarschulvorsteher Heinz Pfister, noch der Präsident der Sekundarschulkommission, Ralph Würth, allen in den Hakenkreuzschmierereien im Zivilschutzraum der Sekundarschule und in den Beschimpfungen von Lehrern rassistische Töne sehen. Pfister zum Beispiel:

«Die jüngsten Vorfälle»

2. In den vergangenen zwei Jahren geriet das untere Bürenamt wiederholt wegen rassistischer Übergriffe in die Schlagzeilen. In den letzten Monaten kam es an der Arch zu rechtsextremen Begleiterscheinungen am Schauplatz Sekundarschule Arch.

Im Juli wurden drei Primarlehrer nach einem Theaterabend mit

erwägt die Möglichkeit, die Beschimpfungen seien ein «Ausstrahlungsphänomen» der Jugendlichen und wurzelten in persönlichen Gründen. Und auch Würth deutet das Geschehene nicht als rassistisch, sondern als Provokation der betroffenen Lehrer, diese seien übrigens, so Würth, an den ihnen zugefügten Beschimpfungen zu 50 Prozent mitverantwortlich (siehe Interview).

Anders sehen dies die Kläger selbst, wie aus ihrer Anzeige wegen Verstoßes gegen das Antirassismus-Gesetz ersichtlich ist. Sie empfinden die Hakenkreuze und die ausländerfeindlichen Beschimpfungen als rassistisch, um so mehr, als eine Ehefrau eines betroffenen Thailänders, die Ehefrau eines weiteren Juden ist.

Für Ruth Daelenbach von der Schulstelle Arch, die in Kursen und Workshops das Thema Rassismus und Fremdenfeindlichkeit an Schulen zum Thema macht, ist dies der erste Ansatzpunkt bei der Lösungssuche: «In einem ersten Schritt ist eine ganz klare Stellungnahme der Lehrerschaft und der Schule nötig. Die Schule könnte zum Beispiel einen gemeinsamen Kodex verfassen, in dem sich die Lehrerschaft verpflichtet, auf bestimmte Umgangsformen an der Schule zu bestehen.»

Totschweigen?

Eine weitere Schwierigkeit sieht die Fachfrau aus Bern im Verschweigen oder Bagatellisieren solcher Vorfälle. «Die Totschweigenpolitik haben wir lange genug betrieben und wir sehen ja, womit wir heute konfrontiert werden», meint die Lehrerschaft.

Wurden verschwiegen: Die Schmierereien im Zivilschutzraum der Sekundarschule Arch sind inzwischen wieder weggewischt worden. (Bild: zvj)

«dies mein Problem sei», beklagt er sich. Im Kommissionsprotokoll sei später gestanden, dass es wegen «Sturheit der Schülerin und des Lehrers» zu diesem «in den Augen Eltern rassistischen» Vorfall gekommen sei.

Auch Justiz steckt Kritik ein

Aber auch die Justiz des Amtes Büren muss zunehmend Kritik einstecken. Der Gerichtspräsident Harpeter Messer habe anlässlich der ersten Hohenalpe, so bestätigen die beiden klagenden Lehrer Paul Etter und Peter Fasnacht, mit

missionspräsident Würth verweilt dabei auf die Eltern der Kinder. Vor therapeutischen Reaktionen warr jedoch Ruth Daelenbach. Die ehemalige Sekundarlehrerin, die vor einem Jahr mit einer Archer Klasse in Zusammenhang mit rassistischen Vorfällen gearbeitet hat, ist sich zwar bewusst, dass die Schule keinen leichten Stand hat. Sie kann aber eine wichtige Funktion übernehmen, indem sie mit dem ganzen Umfeld, das heisst mit den Eltern, den Behörden und den Lehrern zusammenarbeitet und so integrativ wirke. «Die Verantwortungen auf der

BERN 27

Eklat in Arch: Muss engagierter Sekundarlehrer Pult räumen?

Einem Archer Sekundarlehrer wurde gekündigt, weil er sich gegen fremdenfeindliche Schülerakte gewehrt und diese publiziert gemacht hatte. Auf Interventionen hin überdenkt die Schulkommission heute ihren Entscheid.

Erst hatten sich vier Archer Lehrer gegen die seit 1993 andauernde Eskalation fremdenfeindlicher Akte zur Wehr gesetzt. Im März dieses Jahres brachten sie zwei ehemalige Schüler wegen Ehrverletzung und rassistischer Schimpftiraden vor den Strafrichter. Jetzt folgte eine harte Reaktion: Die Sekundarschulkommission kündigte am 12. April dem Lehrer Peter Fasnacht vorzeitig Grund: Fasnacht habe Schülern Rassismus «unterstellt» und Fotos (von Sprayereien mit Hakenkreuz und Naziparolen im Zivilschutzraum) publik gemacht.

Auf Interventionen des Anwalts von Fasnacht, des Regierungstatthalters und des Schulinspektors fand vorgestern ein Vermittlungsgespräch statt. Die Kommission über-

empfangen die Lehrer mit Beschimpfungen und rassistischen Rufen wie «Judensau» und «Türken raus». In der gleichen Nacht wurde Fasnachts Auto von «Unbekannt» mit Steinen demoliert. Die Männer stehen seit März vor dem Bürener Strafeinzelrichter, der Prozess geht am 3. Juli weiter.

Strafanzeige gegen Würth

Was Fasnacht, der rechtsextreme Tendenzen festgestellt und im Unterricht thematisiert hatte, besonders hart traf, war die mangelnde Unterstützung durch die Sekundarschulkommission. Deren Präsident hatte die beschimpften Primar- und Sekundarlehrer als «zu 50 Prozent selber schuld», die Aktion der Jugendlichen als «Ausreisser» und «Provokation» abgetan. Gegenüber der BZ gab Fasnachts Anwalt an, sein Klient sei von Würth «mehrmals ultimativ aufgefordert worden, sich nicht mehr verlaufen zu lassen und sein Engagement gegen die rassistischen Tendenzen einzustellen, verbunden mit der Androhung der Nichtwiederwahl». Später habe Würth Fasnacht im Zusammenhang mit dem Strafverfah-

verletzungen». Solche habe sich Fasnacht in keiner Weise zuschulden kommen lassen. Im Gegenteil: «Die schweizerische Rechtsordnung erwartet von Lehrkräften ein solches Engagement gegen rassistische Tendenzen.» Fasnachts Ruf als «ehrbarer Lehrer» sei in «existenzbedrohendem Masse» geschädigt worden. Der Anwalt kritisierte auch die passive Rolle der angegangenen kantonalen Erziehungsdirektion.

Bringt Gespräch Lösung?

Regierungstatthalter Hermann Stettler, der das vorgestrige Vermittlungsgespräch leitete, sagte gegenüber der BZ, das «Gesprächsklima sei überraschend entspannt gewesen». «Wenn der Entscheid für den Lehrer positiv ausfällt, werden wir den Boden schaffen für die weitere Zusammenarbeit», stellte er in Aussicht. Bleibt die Kommission bei der Kündigung, wird Stettler über Fasnachts allfällig eingereichte Beschwerde entscheiden müssen.

Auf Frage der BZ, wer gegen fremdenfeindliche Akte an Schulen einschreiten müsste, sagte Schulinspektor Claude Colombo: «Ich habe von

Ein Anschlag auf eine Wohnung von Tamilen, Jugendliche überfallen ein Lager von Pfadfindern, zwingen die Pfader zum Hitlergruss, Hakenkreuzschmierereien im Keller des Sekundarschulhauses: Die Medien berichten, die Behörden spielen herunter, sprechen von Lausbubenstreichen, betroffene Lehrer, die im Unterricht die rassistischen Übergriffe thematisieren (einer besucht eine Synagoge und führt ein Gespräch mit einem Überlebenden des Holocaust) werden massiv beschimpft und von der Sekundarschulkommission in keiner Weise gestützt. Als ein mit einer Thailänderin verheirateter Lehrer als Thai-Ficker apostrophiert, ein mit einer Jüdin liierter Kollege als Judensau tituliert wird, klagen die Lehrer wegen rassistischer Beschimpfung.

Die Lage eskaliert weiter, als einem der engagierten Sekundarlehrer – übrigens auf Anraten einer Juristin der Erziehungsdirektion – gekündigt wird. Im Moment beschäftigen sich die Juristen mit der Angelegenheit.

Was darf der Geschichtsunterricht?

Hier sollen nicht die Vorgänge in Arch kommentiert, sondern nur ein einzelnes Problem herausgegriffen werden. Die Journalistin Barbara Engel, die in Arch recherchierte, führte ein kurzes Gespräch mit der für das Schulwesen zuständigen Gemeinderätin Carmen Wüthrich (FdP). Diese Stellungnahme verdient es, einer weiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht zu werden.

Zur Frage, ob Synagogenbesuch oder Gespräch mit einem Überlebenden des Konzentrationslagers eine – wie die Schulkommission formulierte – unzulässige Beeinflussung der Kinder sei, sagte sie ins Mikrofon von Radio DRS (wörtlich und ungekürzt aus der Mundart übersetzt):

«Wenn man in der Geschichtsstunde am Zweiten Weltkrieg ist, ist das sicher ein Thema. Auf der anderen Seite glaube ich, dass der Lehrer aufpassen muss, wie er das den Kindern weitergibt. Also für mich wäre da ein Weitergeben nur denkbar ganz neutral, und ich glaube, ein Lehrer, der dieses Thema aufgreift, muss sich sehr genau überlegen: «Wie will ich es bringen?» – Er darf es sicher nicht befürworten, ich glaube, in der heutigen Geschichte sind wir soweit, man soll darüber reden, man darf seine Meinung haben, aber es hat jeder seine eigene Meinung.»

Neutralität vor dem Holocaust? Jedem und jeder in dieser Sache die eigene Meinung lassen?? Die Äusserung ist ein Skandal, sogar wenn keine politische Absicht, sondern bloss Ungeschick dahintersteht.

Der Philosoph Theodor W. Adorno, Sohn eines deutschen Juden, hat nach 1945 einmal sinngemäss als wichtigstes Ziel von Erziehung genannt, dass ein zweites Auschwitz nie wieder sei. Er hat damit allen Lehrkräften ein Ziel gewiesen, das auch heute noch gilt. Ein Geschichtsunterricht, Schulunterricht überhaupt, der vor der Thematik des Holocaust neutral sein will, macht sich mitschuldig an der möglichen Wiederholung ähnlicher Vorgänge. Rassismus und seine bisher schlimmste Zuspitzung, der Antisemitismus, darf nie zum Gegenstand bloss «persönlicher Meinung» werden.

Man mag einwerfen, hier habe jemand doch nur das Gebot parteipolitischer Neutralität im Unterricht (das gewiss zu Recht

besteht) ungeschickt auf ein geschichtliches Thema übertragen – aber auch dann gilt:

Wer in öffentlicher Funktion, als Trägerin eines politischen Mandats, zur Neutralität in Sachen Holocaust aufruft, gehört zur Verantwortung gezogen. Nicht mehr und nicht weniger.

Aus der Geschichte könnte man wissen, dass rechtsextremistische Aktivitäten dort besonders gedeihen, wo die Öffentlichkeit keinen entschiedenen Widerstand leistet, wo verharmlost und verwischt wird.

Doch was geschieht in Arch? Dem Lehrer wird gekündigt – die Frau Gemeinderat bleibt unbehelligt. Das ist empörend.

Rudolf Hadorn, Biel

Arch: Lehrer kann bleiben

Ein Sekundarlehrer im bernischen Dorf Arch, dem wegen seines antirassistischen Engagements gekündigt wurde, kann jetzt bleiben. Die Sekundarschulkommission hat auf Druck der übergeordneten Behörden die früher ausgesprochene Kündigung zurückgezogen.

Der Präsident der Archer Sekundarschulkommission, Ralph Würth, betonte, die Kommission habe den Rückzug der Kündigung beschlossen. Der Rückzug sei «aus rechtlichen Gründen» und zum Wohl der Schülerinnen und Schüler erfolgt. Die Kündigung sei nicht wegen des Engagements des Lehrers gegen Rassismus und Gewalt ausgesprochen worden, sondern «aus sachlichen Gründen». Die Sekundarschulkommission verurteile rassistische Vorkommnisse «aufs schärfste».

Würth hatte aber dem Lehrer Peter Fasnacht die Nicht-Wiederwahl per 1998 bereits vor Monaten angedroht, weil Fasnachts Engagement gegen rassistische Tendenzen an der Schule und im Seeländer Dorf Arch auf wenig Gegenliebe stiess. Der zuständige Schulinspektor des Kantons Bern, Claude Colombo, hielt die Kündigung aber für «rechtlich so nicht haltbar». Laut dem bernischen Lehreranstellungsgesetz gilt nur «schwerwiegende Pflichtverletzung» als Kündigungsgrund. Eine solche konnte Fasnacht nicht nachgewiesen werden.

Arch und die umliegenden Gemeinden gerieten in den letzten Jahren immer wieder wegen rassistischer Tendenzen und Handlungen in die Schlagzeilen. Zusammen mit drei Lehrerkollegen klagte Fasnacht gegen zwei ehemalige Schüler wegen Ehrverletzung und rassistischer Schimpftiraden. (sda)

Fremdsprachenunterricht

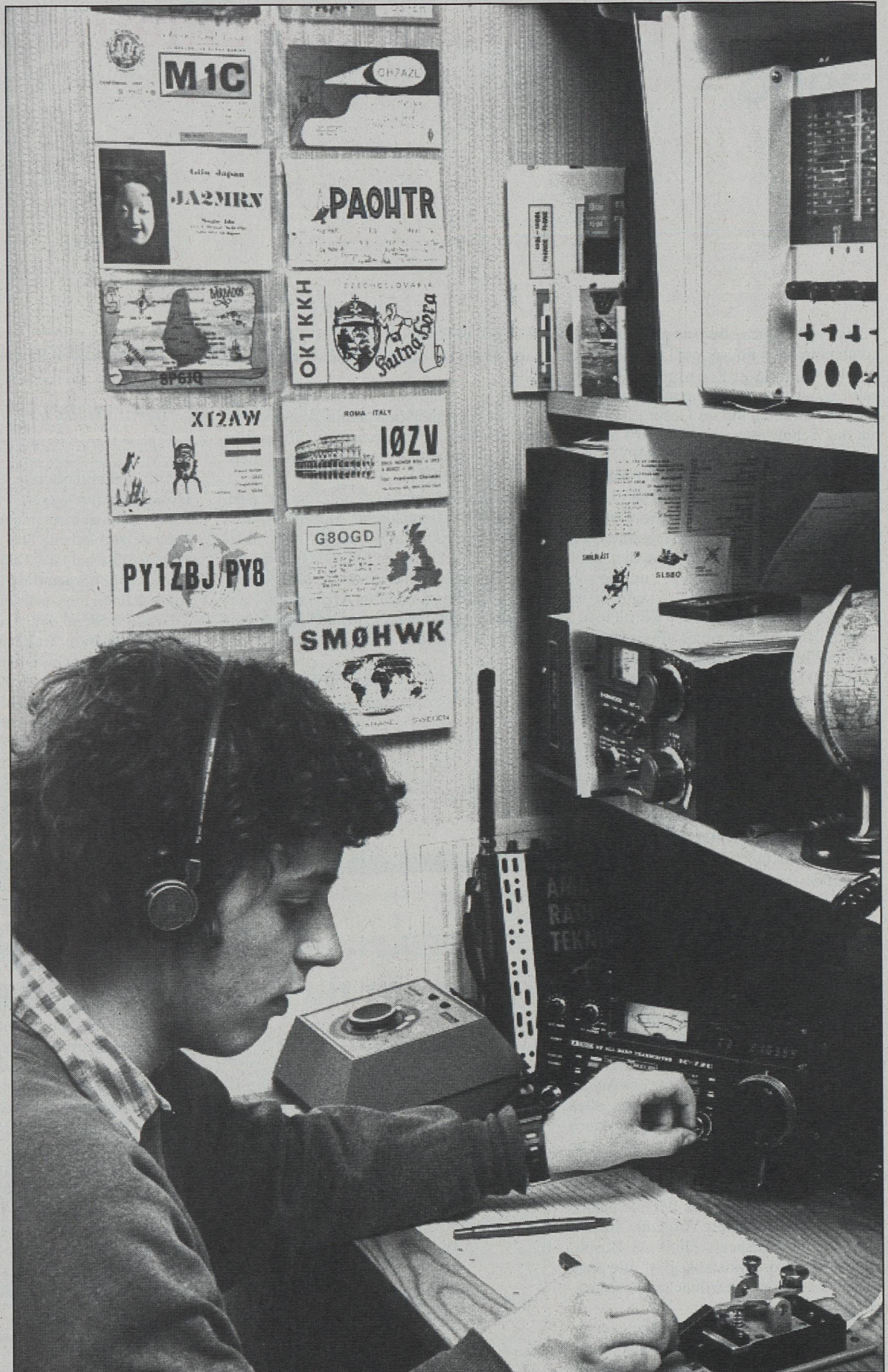


Foto: Wolf Krabel

Immersion und der moderne Fremdsprachenunterricht

Französisch, Englisch, vielleicht Russisch oder Japanisch: über die Bedeutung von Fremdsprachen-Kenntnissen gehen alle einig. Die Crux bleibt freilich, diese zu erwerben, was in der Regel harte Arbeit bedeutet.

Das Pädagogische Institut Basel-Stadt hat sich mit der Idee der «Immersion» befasst.

Neuere Untersuchungen und Forschungsprojekte weisen immer stärker auf eindeutige Befunde hin: Sprachenlernen, das mit dem Erwerb von Weltwissen einhergeht, zeigt besonders hohe Erfolgsraten beim Spracherwerb, und: Lerner werden besonders über den interaktiven und sozialen Bereich des Unterrichtsgeschehens aktiviert. Gerade diese zwei Dimensionen berücksichtigt der Immersionsunterricht besonders stark. Daneben hat die Idee der Immersion im schweizerischen Kontext, wo die Kenntnis der Landessprachen auch eine unmittelbar politische Rolle spielt, ein besonderes Gewicht.

Anlass zu den vorliegenden Überlegungen sind die immer häufigeren Artikel zu diesem Thema in Fachzeitschriften und ein viertägiger Kongress der EDK zur Problematik im November 1993 in Ascona. Auffällig seit kurzem ist auch die Entwicklung auf dem Schulbuchmarkt: die Begeisterung der Unterrichtsmaterialien-Anbieter für diese Art von Unterricht scheint hohe Wellen zu schlagen.

Aber auch auf dem Gebiet der Bildungspolitik hat die Idee der «Immersion» einiges in Bewegung gebracht: neben einer Erkundungsreise der Erziehungsminister der NWEDK im Frühjahr 1994 ist hier vor allem die «Regelung zur Erlangung der zweisprachigen Matura» zu erwähnen, die vom Eidgenössischen Departement des Innern auf den 30. September 1994 in Kraft gesetzt wurde und die Bedingungen für den Erwerb des Prädikats «zweisprachig» im eidgenössischen Maturitätszeugnis festlegt. Im November 1994 erfolgte schliesslich unter grösserer öffentlicher Resonanz die Gründung einer «Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des mehrsprachigen Unterrichts in der Schweiz».

Dieser Aufsatz setzt sich kritisch mit theoretischen und praktischen Aspekten der Immersion auseinander, um schliesslich einen – vorläufigen – Lösungsansatz zu den grundlegenden Problemen der Immersion vorzuschlagen. Unsere Ausgangsfragen waren: Welches sind die sprachlehr- und -lernfördernden Momente der Immersion, und – diametral entgegengesetzt – inwiefern lenkt Immersion von wichtigen Errungenschaften des modernen, interaktiven Fremdsprachenunterrichts ab?

Pädagogisches Institut Basel-Stadt,
Arbeitsgruppe Fremdsprachen
(Peter Bauer, Gérald Froidevaux,
Jean-Pierre Jenny, Bruno Keller,
Urs Lauer-Peter, Daniel Schniepper,
Josefina Torró Eichenberger,
Walter Wandeler)

Was ist Immersion?

In der Fachliteratur werden die Begriffe «Immersion/Immersioner Unterricht» und «Bilingualer Unterricht» für einen zweisprachigen Unterricht in einem Sachfach verwendet, wobei allerdings nicht ganz klar wird, ob die Begriffe als Synonyme zu verstehen sind oder ob sie für unterschiedliche methodisch-didaktische Ansätze stehen.

Umgangssprachlich bezeichnet man eine Person als «bilingue» oder «zweisprachig», die sowohl in der Erstsprache wie auch in einer Zweitsprache über eine annähernd gleiche Sprachkompetenz verfügt, eine Person also, die beide Sprachen als Lern- und Affektsprache gebrauchen kann. Auch wenn man die neueren Definitionen berücksichtigt, muss die Forderung nach Bilingualismus als Ziel eines schulischen Fremdsprachenunterrichts als unrealistisch bezeichnet werden. Als Ziel kann höchstens ein funktionaler Bilingualismus anvisiert werden: Der Lerner/die Lernerin sollte am Ende des schulischen Fremdsprachenunterrichts in der Lage sein, sich angemessen in allen für ihn oder sie wichtigen Situationen in der Fremdsprache auszudrücken.

Bilingualer Unterricht ist also zweisprachiger Unterricht – d.h. in der Erstsprache und in einer Fremdsprache – in einem Sachfach wie Geschichte, Geografie, Biologie, aber auch – insbesondere bei geringen Fremdsprachenkenntnissen – in Sport und Kunst. Es sind dies – v.a. auf der Sekundarstufe I – also praxisbezogene Fächer.

«Immersion», das «Eintauchen» in eine andere Sprache oder Kultur, wird seit mehr als 30 Jahren als Sprachlehrverfahren gebraucht. Erste Immersionsprogramme wurden 1965 in Montreal (Kanada) eingerichtet und waren in den 70er und 80er Jahren weit verbreitet. Schülerinnen und Schüler englischer Erstsprache wurden dabei in allen (= totale Immersion) oder in einigen (= partielle Immersion) Schulfächern in der Fremdsprache Französisch,

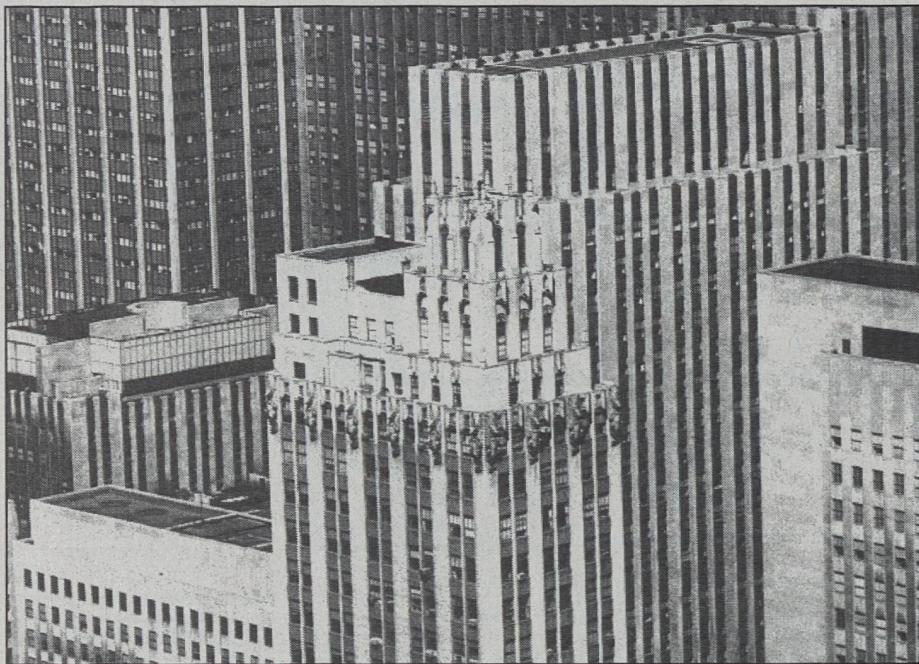


Foto: Wolf Kriebel

die in Kanada gleichzeitig Minoritätensprache ist, unterrichtet. Kanadische Immersion bedeutet also ein sprach- und staatspolitisches Programm zum Schutz einer (von mehreren) sprachlichen Minderheit. Aus heutiger Sicht werden diese Immersionsprogramme eher skeptisch beurteilt. So hat sich insbesondere herausgestellt, dass die Anfangserfolge des immersiven Unterrichts kurzlebig sind, wenn sie nicht durch ausserschulische Sprachkontakte unterstützt werden. Auch zeigte sich, dass Kinder selbst nach 6- bis 7jährigem immersivem Unterricht zumindest im grammatischen und lexikalischen Bereich noch nicht wirklich über eine bilinguale Kompetenz verfügten.

Ebenso wie der Begriff «bilingual» ist seine deutsche Entsprechung «zweisprachig» unscharf: heisst das jetzt «Unterricht in und durch zwei Sprachen»⁶ oder, «(...) je nach Modell des bilingualen Unterrichts ausschliesslich in der Fremdsprache oder, und dann im wahrsten Sinn des Wortes bilingual in der Fremdsprache und der Muttersprache», oder «zweisprachiger Unterricht in einem Sachfach. Die beiden Sprachen sind eine Fremdsprache und die Muttersprache des Lerners; sie werden im Unterricht als Vehikularsprachen benutzt.». Begriffsdivergenzen wie diese lassen erahnen, dass hinter dem Konzept der Immersion bzw. des bilingualen Unterrichts die Frage der Stellung der Erstsprache im Fremdsprachenunterricht steht.

Ein flüchtiger Blick in die Geschichte des Unterrichts in den modernen Fremdsprachen zeigt: Die Kontroverse um die Rolle und den Stellenwert der Erstsprache beim Fremdsprachenlernen wird in regelmässigen Abständen mit grosser Heftigkeit geführt. Auffallend ist allerdings, dass in den letzten rund 20 Jahren die Frage

sowohl von der Theorie als auch von der Unterrichtspraxis her ziemlich eindeutig zugunsten des einsprachigen Unterrichts beantwortet wurde. Durch die Bilingualismusforschung einerseits und den bilingualen Unterricht andererseits ist die Diskussion um das Prinzip der Einsprachigkeit im Fremdsprachenunterricht erneut belebt worden. Dabei ist interessant, dass sich sowohl Befürworter des einsprachigen Unterrichts als auch Anhänger eines Fremdsprachenunterrichts unter Einbezug der Erstsprache – also ehemals verfeindete Lager – für immersiven resp. bilingualen Unterricht stark machen. Während erstere im immersiven Ansatz eine konsequente Weiterführung des kommunikativen, einsprachigen Fremdsprachenunterrichts sehen («The direct method as predecessor of the present-day immersion techniques»), fühlen letztere sich in ihrer Annahme bestärkt, dass eben auch die Erstsprache wesentliche Dienste beim Erlernen einer Fremdsprache leisten kann. «The sign of true bilingualism is not merely the possession of two languages, but also the ability to jump easily from one to the other.» Wichtig scheint uns, dass wir einen klaren Unterschied machen zwischen einem bilingualen Fremdsprachenunterricht, dem wir skeptisch gegenüberstehen, und einem bilingualen Sachfachunterricht, den wir als bereichernde, aber nicht unproblematische Erweiterung des Fremdsprachenunterrichts sehen. Vor allem mit ihm wollen wir uns im folgenden näher befassen.

Theoretische Differenzierung

Aus verschiedenen Arbeiten zum immersiven Unterricht lassen sich insgesamt vier Modelle herauschälen, die als Ausgangspunkt für eine theoretische Auseinander-

setzung herbeigezogen werden können. Diese vier Modelle unterscheiden sich dadurch, dass entweder:

- eine der beiden Sprachen bedroht ist und durch immersiven Unterricht neu belebt werden soll (Beispiel: Rätoromanisch in Graubünden, Gälisch in Irland, Wales oder in der Betagne),
- dass eine bereits bestehende Zweisprachigkeit bewahrt werden soll (die «maintenance bilingual education» an den International Schools in Europa),
- dass durch einen vorübergehenden bilingualen Unterricht eine gesellschaftliche Minderheit monolingual in der herrschenden Mehrheitssprache wird, ihre Erstsprache also zurückgedrängt wird («transitional bilingual education» der Englischkurse für Immigrantinnen in die USA),
- oder dass das Lernangebot für SchülerInnen durch einen bilingualen Unterricht erweitert werden soll. Vor allem das kanadische Beispiel der Immersion, dessen Begründung vornehmlich eine soziologische ist, zeigt, wie ein anscheinend logisches Lehrverfahren immer auf seinem sprachpolitischen Hintergrund zu betrachten ist. Eine seriöse Auseinandersetzung mit zweisprachigem Unterricht hierzulande *muss* diese jeweils komplexen Hintergründe berücksichtigen, um sich nicht dem Vorwurf der Oberflächlichkeit auszusetzen. Dort, wo keine spezielle sprachpolitische Situation, wie sie beispielsweise in Kanada oder an der deutsch-französischen Sprachgrenze besteht, gegeben ist, müssen unbedingt auch lernpsychologische Faktoren den Einsatz von Immersion rechtfertigen können. Vielleicht zeigt sich damit sogar ein Weg auf, wie dem vielfach beklagten Theoriedefizit des immersiven Unterrichts begegnet werden kann.

Krashens Postulat eines «comprehensible input», der für das Erlernen einer Fremdsprache deswegen entscheidend sei, weil aus ihm die Lerner diejenigen Informationen verwerten könnten, die dem jeweiligen Stand ihrer Interlanguage entsprächen, bestätigt im grossen und ganzen die Aussagen von Ellis über Faktoren, die in gegenseitiger Wechselwirkung das Erlernen einer Fremdsprache beeinflussen (Sprachbegabung, Motivation, Einstellung gegenüber dem Lernen überhaupt, Vorerfahrungen mit Lernen, Affektivität, Persönlichkeitsstruktur und Alter der Lernenden, unterschiedliche Lernstile).¹³ Obwohl angenommen werden kann, dass im Unterricht in einem Sachfach in einer Fremdsprache – so definieren wir hier «Immersion» oder «bilingualen Unterricht» – dieser «comprehensible input» natürlicherweise vorhanden sei, werden andererseits durch ihn mehrere der von Ellis genannten

Faktoren nicht speziell beachtet. Unsere Annahme ist, dass bilingualer Unterricht dort erfolgreich ist, wo das Umfeld und die Vorbedingungen dafür so beschaffen sind, dass sie möglichst viele der einen Lernerfolg bedingenden Faktoren mitberücksichtigen. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass Immersion die von Ellis und anderen Autoren¹⁴ spracherwerb-fördernd genannten Merkmale wirklich auch abdeckt. Der Ausschlussanspruch einer von ihrem sprachpolitischen Umfeld und ihrer lernpsychologischen Begründung losgelösten Immersionsmethode für den Fremdsprachenunterricht macht misstrauisch.

Immersion – eine beliebige weitere Unterrichtsmethode?

Um unsere skeptische Haltung gegenüber der Immersion als einer beliebigen weiteren Methode im Fremdsprachenunterricht («methodische Immersion») zu erklären, sollte man kurz auf die Begründung eingehen, mit der die Eidgenössische Maturitätskommission ihre Forderung nach einer zweisprachigen Maturität untermauert:

«In Anbetracht der Mehrsprachigkeit unseres Landes werden in unserem Schulsystem gerade hinsichtlich des Fremdsprachenunterrichts grosse Anstrengungen unternommen. Hingegen war bedauerlicherweise immer wieder festzustellen, dass die erzielten Resultate in keinem Verhältnis zu den unternommenen Anstrengungen stehen. Wenn sich die Schüler überhaupt ausreichend in der Fremdsprache verständigen können, so liegt das oft nur an zusätzlichen Privatkursen und wiederholten Sprachaufenthalten.»

Diese unbefriedigende Situation kann weder den Schülern noch den Lehrerinnen und Lehrern angelastet werden, deren Engagement und Fähigkeiten im allgemeinen als gut einzustufen sind. Verantwortlich für diesen Tatbestand sind eine Reihe anderer Faktoren, darunter wahrscheinlich vor allem die Tatsache, dass im Sprachunterricht in erster Linie Kenntnisse über die Sprache selbst vermittelt werden, wobei der rein praktische Umgang mit der Sprache notgedrungen oft zu kurz kommt.¹⁵

Hier wird also ein Mangel in der Effektivität des herkömmlichen Fremdsprachenunterrichts geortet, dessen Ursache zudem noch benannt wird («Kenntnisse über die Sprache statt praktischer Umgang mit der Sprache»). Der hier behauptete Misserfolg des Fremdsprachenunterrichts müsste jedoch nach seinen Gründen hinterfragt werden, anstatt diesen unbeschoren auf ein gänzlich neues Feld zu verlegen. Der eben zitierte Abschnitt geht auf diese Gründe in keiner Weise ein. Die darin enthaltenen Aussagen halten einer seriösen Betrachtung nicht stand. Es wird beispielsweise nir-



Foto: Wolf Krahel

gends auf konkrete Untersuchungen hingewiesen, die die Behauptungen über mangelnde Effizienz des Fremdsprachenunterrichts stützen. Die Kenntnisse der AutorInnen des obigen Passus über den Fremdsprachenunterricht scheinen auf dem Stand der fünfziger Jahre stehengeblieben zu sein; die kommunikative Wende des modernen Fremdsprachenunterrichts jedenfalls scheint ihnen unbekannt zu sein. Effizienz ist ein unsicheres Gütekriterium in der Erziehung, vor allem dann, wenn ihre Massstäbe nicht genau definiert sind. Wir jedenfalls stellen eine allfällige Rückständigkeit des Fremdsprachenunterrichts höchstens auf dem Gebiet der teilweise veralteten Lehrmittel und einer Resistenz von Lehrkräften gegenüber neueren Entwicklungen auf dem Gebiet der Methoden und der Fachdidaktiken fest. Dort mit einer Effizienzsteigerung anzusetzen, entspricht anscheinend nicht dem Zeitgeist. Die Immersions-Euphorie könnte im derzeitigen Trend der Entschlackung des Bildungswesens die durchaus verlockende, weil überall einsichtige Rolle des Beweises der Fortschrittlichkeit von Bildungspolitikern spielen. Aus dem oben Dargestellten sollte jedoch klar werden, dass Vergleiche dieser «methodischen Immersion» mit anderen Modellen unstatthaft sind, weil ihre Grundlagen und Funktionen völlig verschieden sind. Im folgenden soll aufgezeigt werden, welche Probleme mit der Einführung eines undifferenzierten Konzepts des zweisprachigen Sachfach-Unterrichts aufgeworfen werden.

Immersion in der Praxis

Unbestritten ist, dass immersiver Unterricht mancherorts schon betrieben wird, ohne institutionalisiertes Programm, als

Hobby von Lehrkräften mit einer besonderen Beziehung zu der einen oder anderen Fremdsprache, die sie dann in Sequenzen ihres Sachfach-Unterrichts einsetzen. Der Meinung dieser Lehrkräfte ist wohl beizupflichten: die Diskussion eines geografischen Problems, die Beschreibung einer historischen Bildquelle – wie viele Möglichkeiten des Einsatzes einer Fremdsprache es noch gibt: all das fordert den lehrbuchunabhängigen Gebrauch der fremden Sprache und bietet einen Prüfstand für die tatsächlichen fremdsprachlichen Fähigkeiten der SchülerInnen. Ein derartiger Unterricht öffnet den Fremdsprachenunterricht hin zur ausserschulischen Realität. Eltern und Abnehmer der Schülerschaft werden begeistert sein: endlich wird an der Schule etwas geübt, was später tatsächlich verlangt werden wird. Die Begegnung mit der fremden Sprache wird zur Begegnung in der Fremdsprache, wird zur Selbstverständlichkeit: Die beruflichen Chancen werden sich erhöhen. Denn diese Einsicht hat sich in der Bevölkerung längst zu einem der wenigen positiven Grundsätze über Schule entwickelt: Nur wer Fremdsprachen kann, wird später seinen Weg machen. Dies gilt besonders für die mehrsprachige Schweiz mit ihren unzähligen Abhängigkeiten vom vielsprachigen Ausland.

Dass Immersion dort einhakt, wo die wahre Funktion einer Sprache offenliegt, macht es so schwierig, sie kritisch zu hinterfragen. Tatsächlich besteht die Beherrschung einer Sprache in der Fähigkeit, einen Sachverhalt zu vermitteln, also genau das, was der bilinguale Unterricht beabsichtigt. Unzählige Male ist darauf hingewiesen worden: «grammar is meaning», «language use is negotiation». Sprache wird nur dann gelernt, wenn sie bedeutungsvolle Aussagen über eine Sache

machen lässt. Nur: *Genauso wird in einem modernen, interaktiven Fremdsprachenunterricht vorgegangen.* Diese Tatsache ist wohl noch nicht in alle Schulzimmer und schon gar nicht in die elterlichen Wohnstuben vorgedrungen: Die Zeiten des blossen Formenlernens, der formalen Betrachtung einer Sprache, der Übersetzung als einzigem Massstab fremdsprachlicher Fähigkeiten sind vorbei. Was in einem modernen Fremdsprachenunterricht betrieben wird, und zwar schon in den ersten Wochen der Begegnung mit der neuen Sprache, sind Sprechakte, die in authentischen Situationen eingebunden sind. An diesen wird dann – und im fortgeschrittenen Fremdsprachenunterricht in zunehmendem Masse – versucht, eine Betrachtung der Sprache und ihrer Mittel anzuschliessen, die wachsende Einsicht in die neue Sprache auf andere, ebenso realitätsbezogene Situationen anzuwenden. Aber immer steht die Anwendung der Sprache im Zentrum, auch wenn sie am Beispiel einer Sachfrage oder an einer Problemlösung eingesetzt wird. Ein derartiger moderner Fremdsprachenunterricht wird prinzipiell einsprachig – nämlich in der jeweiligen Fremdsprache – durchgeführt. Fremdsprachen-Lehrkräfte sind dafür ausgebildet, ihren Unterricht so zu gestalten, dass die SchülerInnen ihm folgen können, auch ohne anfänglich jedes Wort im Detail zu verstehen.

Im Gegensatz zum Anspruch des modernen, interaktiven Fremdsprachenunterrichts fördert der immersive Unterricht

Kommunikation hauptsächlich in den rezeptiven Teilbereichen. Er geht davon aus, dass ein Sachgebiet in die fremde Sprache übertragen, ja gar übersetzt wird. Alle uns bekannten Modelle der «methodischen Immersion» sehen ja auch deshalb eine Vorstufe vor, in der mit einer erhöhten Wochenstundenzahl die nötige Terminologie des Sachfachs vermittelt wird. Alle uns bekannten bilingualen Lehrmittel verfügen über einen ausgebauten Vokabularteil zur Fachterminologie – zweisprachig, natürlich. Es darf mit Recht gefragt werden, ob Kenntnisse von einzelnen Wörtern – Fachausdrücken etwa wie «irrigation», «subsistence farming» oder «latrines»¹⁶ – wirklich entscheidend sind für die Erweiterung der Fremdsprachenkenntnisse von SchülerInnen. Ohne eine fundierte Reflexion über die Grundlagen eines modernen, interaktiven Fremdsprachenunterrichts, etwa der verschiedenen Funktionen des Einsatzes der Erstsprache, der Verwendung von Metasprache oder der Rolle der Interaktion, kann Immersion vom sprachdidaktischen Gesichtspunkt her einen Schritt zurück zur Grammatik-Übersetzungsmethode bedeuten, die auf der kontrastiven Betrachtung der Erstsprache und der Fremdsprache beruht. Zudem bestehen berechtigte Zweifel, ob sich in einem immersiven Unterricht komplexe Probleme und Fragestellungen wirklich in der Fremdsprache bewältigen lassen, ohne dabei an der von der Sache her nötigen Differenzierung Abstriche zu machen.

Zusammenfassend seien einige weitere Problemfelder genannt, die bei der Einführung eines immersiven Unterrichts beachtet werden müssten:

1. Wir sehen Immersion als einen Teil einer neuen Kultur des Fremdsprachenlernens, zu dem auch vermehrte Schulparterschaften oder Klassenaustausch-Projekte gehören sollten. Es ist fraglich, ob Immersion allein, eingebettet in die übliche Unterrichtsorganisation, einen zu erwartenden Motivationsschub über längere Zeit aufrechterhalten kann, sowohl für das bilingual unterrichtete Sachfach wie auch für die im Sachfach-Unterricht verwendete Fremdsprache. Voraussehbar ist im Gegenteil, dass ein solcher Unterricht gerade zwei Schülergruppen vernachlässigt: diejenigen, die mit dem Sachfach selbst Mühe bekunden, und diejenigen, die Schwierigkeiten in der verwendeten Fremdsprache haben. Es ist abzusehen, dass immersiver Unterricht eine ganze Anzahl von SchülerInnen überfordert und dass er eine weitere Zahl von SchülerInnen zu mehr oder weniger offenem Ausweichverhalten anstiftet: Schliesslich liegen die muttersprachlichen Lehrbücher, die das während des Unterrichts in der fremden Sprache Dargebotene zusammenfassen, ja zu Hause bereit!
2. Oft wird die Befürchtung geäussert, der immersive Unterricht werde zu Lasten der Deutschkenntnisse der Schülerschaft gehen. Es sei zu befürchten, dass einzel-



Foto: Wolf Kriebel



ne AbsolventInnen eines immersiven Bildungsgangs dannzumal die Schule mit Defiziten sowohl im zentralen Fach Deutsch wie auch im immersiv unterrichteten Sachfach verlassen würden. Ihre Berufschancen würden durch Immersion somit nicht erhöht, sondern geschmälert. Inwieweit diese Befürchtungen begründet sind, kann (noch) nicht abgeschätzt werden. Für uns immerhin steht fest: Immersion kann dann sinnvoll sein, wenn sie hilft, im Sinne der «*language awareness*» Sprachlichkeit an sich in einem wohl eher fortgeschrittenen Fremdsprachenunterricht fächerübergreifend zu thematisieren.

3. Bisherige gute Erfahrungen mit Immersion beruhen auf ausgewählten und besonders motivierten Lerngruppen. Immersiver Unterricht ist bisher überall positiv gewählt worden: Eltern, die diesen Unterricht für ihre Kinder wählen, sind an Schulfragen besonders interessiert. Immersion benachteiligt schwächere SchülerInnen. Als Wahlangebot für besonders motivierte SchülerInnen resp. ihre Eltern ist Immersion denkbar, nimmt damit aber zugleich einen elitären Charakter an.
4. Weder eine seriöse wissenschaftliche Begründung noch eine Evaluation des immersiven Unterrichts ist vorhanden; es fehlt auch jegliches Ausbildungskonzept für Lehrkräfte, die einen immersiven Unterricht erteilen sollen. Dazu würde nicht nur eine fachwissenschaftliche Ausbildung in einem Sachfach gehören, sondern zusätzlich auch eine Ausbildung in

der Didaktik und Methodik des jeweiligen Sprachfachs. Oder auch umgekehrt: Es genügt niemals, dass sich eine Sachfachlehrkraft in der jeweiligen Fremdsprache «zu Hause» fühlt. Sie muss sich unbedingt auch mit den theoretischen Grundlagen des Zweitspracherwerbs, der Fehleranalyse, der Sprachlernforschung etc. vertraut machen, damit der von ihr betriebene zweisprachige Sachfachunterricht auch wirklich ein moderner Unterricht in der Fremdsprache werden kann. Eine solche Zusatzausbildung müsste von längerer Hand vorbereitet sein. Auch deswegen, und nicht nur wegen der Bereitstellung von zweisprachigen Lehrmitteln, dürfte eine seriöse Einführung eines immersiven Unterrichts – auch bloss als Wahlangebot – grössere Kosten verursachen als angenommen.

5. Der hier «methodisch» genannte, zweisprachige Sachfachunterricht ist künstlich angelegt, wenn er nicht auf gesellschaftlichen und politischen Bedingungen beruht, die ihn im zweisprachigen Kanada, in den Gebieten an der binnenschweizerischen Sprachgrenze oder im rätoromanischen Gebiet als berechtigt erscheinen lassen. Er ist, wie sich die Eidgenössische Maturitätskommission ausdrückt, «Teil einer Lösung» zur Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse junger Schweizerinnen und Schweizer. Ein solcher immersiver Unterricht scheint uns auf einem technokratischen Machbarkeitsdenken zu beruhen. Keine Diskussion von verschiedenen Aspekten

der Immersion greift dabei auf das zurück, was die Effizienz des Fremdsprachenunterrichts weitaus mehr erhöhen könnte: auf die Frage, wie die Motivation der Schülerschaft so gesteigert werden kann, dass die fremde Sprache *für sich* als interessant und erlernenswert angesehen wird. Es ist anzunehmen, dass ein mit fremdem technischem Vokabular versetzter Frontalunterricht, in dem SchülerInnen bloss passive EmpfängerInnen von Informationen bleiben, sie weniger herausfordert als ein Unterricht, der sie dazu bringt, sich zu beteiligen, sich in eine Sachfrage einzulassen und mit ihr in der fremden Sprache zu handeln. Deshalb muss der immersive Unterricht ein Problem der Fachdidaktik und als Variante oder Ausweitung des interaktiven Fremdsprachenunterrichts definiert werden. Sprachliche Interaktion heisst, über Inhalte, über Ereignisse, Situationen, Ideen zu verhandeln. Wer ist nun der bessere Interaktionspartner einer Klasse: eine für sprachliche Strategien sensible, weil mit der Komplexität des Spracherwerbs vertraute Sprachlehrperson, oder eine an wissenschaftlichen Fakten und Zusammenhängen interessierte Lehrkraft? Vielleicht müsste man also die Idee der Immersion nicht ausserhalb der Sprachfächer in den Sachunterricht verlegen, sondern sie im Gegenteil noch stärker in den Fremdsprachenunterricht einbeziehen.

Immersion – eine Chance für die Zusammenarbeit der Fächer

Bis heute ist das Erlernen einer Fremdsprache in den Formen des Immersionsunterrichts in erster Linie durch die Vertreterinnen und Vertreter der Fremdsprachen-Didaktik postuliert worden. Die Diskussion um die verschiedenen Formen des Immersionsunterrichts könnte durch ein Mitwirken von Lehrkräften (und Didaktikern) der Fächer Geschichte/Staatskunde, Geografie und Wirtschaftskunde wesentlich erweitert werden.

Bis heute ist das Erlernen einer Fremdsprache in den Formen des Immersionsunterrichts in erster Linie durch die Vertreterinnen und Vertreter der Fremdsprachen-Didaktik postuliert worden. Die Arbeitsgruppe der Nordwestschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (NWEDK) wie auch die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des mehrsprachigen Unterrichts in der Schweiz setzen sich grossmehrheitlich aus Lehrerinnen und Lehrern der Fremdsprachen zusammen. In den Zielformulierungen ging es in erster Linie um die Förderung der Fremdsprachenkenntnisse; wenn im Französisch auch über französische Geschichte

und im Englisch über die amerikanische Geografie informiert wurde, dann standen bisher die Anliegen von Französisch beziehungsweise Englisch im Vordergrund, Geschichte und Geografie spielten eher Zudienerrollen. Schon früher vermittelte der Fremdsprachenunterricht neben Sprachkenntnissen auch «Landeskunde» (oder «civilisation»). Diese «Landeskunde» war bisher meist ein wenig systematisches Gemisch aus Geografie, Geschichte, Politik und Wirtschaftskunde.

Die Diskussion um die verschiedenen Formen des Immersionsunterrichts könnte meines Erachtens durch ein Mitwirken von



Foto: Wolf Kriebel

Lehrkräften (und Didaktikern) der Fächer Geschichte/Staatskunde, Geografie und Wirtschaftskunde wesentlich erweitert werden; auf diese Weise könnten diese Disziplinen aus ihrer «Zudienerrolle» herausgeführt werden. Um es im Klartext auszudrücken: Ein Beitrag in französischer Sprache zur Französischen Revolution kann und muss sich sinnvolle Lernziele sowohl des Fremdsprachen- wie des Geschichtsunterrichts setzen, er muss demzufolge sowohl sprachlich wie geschichtlich korrekt und anspruchsvoll sein. Ein Comics zur Französischen Revolution kann zwar für den Fremdsprachenunterricht etwas erbringen, weil es in französischer Sprache geschrieben ist. Aber viele Geschichts-Comics vermitteln ausgesprochen triviale Inhalte und bringen deshalb für den Geschichtsunterricht wenig.

Die Fachlehrkräfte haben aber auch gute (Fach-)Gründe, sich mit der Frage des Immersionsunterrichts intensiv auseinanderzusetzen. Einzelne Versuche auf der Sekundarstufe II zeigen, dass fremdsprachliche Texte im Fachunterricht gerade auch sehr geeignete Instrumente sein können, um – in enger Symbiose mit den Anliegen des Fremdsprachenunterrichts – fachspezifische Ziele zu erreichen. Persönlich habe ich dies bei Themen wie «Migrationsgeschichte», «Geschichte der USA» und der «Geschichte des 1. Weltkrieges» versucht. Wer kennt sie nicht, die erschütternden Briefe deutscher Studenten von der Westfront? Sie sind in vielen Quellensammlungen und Schulbüchern zu finden. Aber es gibt auch literarische Zeugnisse aus England und Frankreich zu denselben Erlebnissen, die im Sinne eines Perspektivenwechsels im Geschichtsunterricht eingesetzt werden können. Ich hatte den Eindruck, meine Schülerinnen und Schüler hätten sich durch die Lektüre in der Originalsprache wesentlich betroffener gefühlt, als dies bei blossen Übersetzungen der Fall gewesen wäre. Fremdsprachliche Texte eignen sich besonders gut auch für Formen des Werkstattunterrichts, da Texte mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad vorgeschlagen und von den Schülerinnen und Schülern je nach ihren Fremdsprachenkenntnissen gewählt werden können. Gerade mit geschichtlichen fremdsprachigen Texten lassen sich auch spezifische Sprachanliegen (wie beispielsweise das Erkennen schichtbezogener Sprachformen) erfüllen, so etwa mit den reich dokumentierten Themen der amerikanischen «Oral history».

Kollege Thomas Schmied hat im Gymnasium Interlaken seit einiger Zeit versucht, im Geschichtsunterricht mit fremdsprachigen Texten zu arbeiten. Er schrieb dazu: «Hauptziel ist Abbau der Angst vor einer Fremdsprache. Ich möchte, dass die Schülerinnen und Schüler nicht mehr erschrecken und protestieren, wenn sie plötzlich fran-

zösisch hören oder englisch sehen. Sie sollen sich an den Wechsel gewöhnen, ihn als nichts Aussergewöhnliches empfinden. Ihr Bewusstsein für die Nützlichkeit von Fremdsprachen soll wachsen... Von der Sache her kann ich ein bisschen mehr Authentizität erreichen.»

Persönlich bin ich überzeugt, dass sich fremdsprachliche Texte auch im Unterricht

der Volksschul-Oberstufe sinnvoll einsetzen lassen, wenn sicher in quantitativ und qualitativ reduziertem Masse. Dabei können Spracherlebnisse vermittelt werden, die auch die Volksschülerinnen und -schüler verdienen.

Daniel V. Moser-Lécho



Foto: Wolf Krahel

Mer hätt, was mer wett – mit de «SLZ»

**Abo-Bestellung
NEU 01/311 83 03**



Die «SLZ» informiert Sie
12mal im Jahr,
das «LCH-Bulletin» 24mal im Jahr
vielseitig, praxisnah und kompetent
über Erziehung
und Bildung

Abonnemente:
Lehrerinnen und Lehrer Schweiz
LCH, 8057 Zürich
Telefon 01/311 83 03

12 Ausgaben «SLZ»
inkl. 24 Ausgaben «LCH-Bulletin»
nur Fr. 115.– exkl. MWSt.
(Fr. 148.– im Ausland)
LCH-Mitglieder Fr. 85.– exkl. MWSt.

Magazin

Mädchen- und Frauenbildung gestern – heute – morgen

Zusammenfassung eines Referats vom 7. Mai 1996

Im Januar 1996 feierten die Frauen an ihrem 5. Schweizerischen Kongress in Bern 100 Jahre Frauengeschichte. Den Teilnehmerinnen wurde dabei einmal mehr klar, welchen gewaltigen Wandel das Rollenverständnis der Frau und damit auch die Bedeutung der Frauenbildung seit dem letzten Jahrhundert durchgemacht hat.

Sr. Klara Franziska Kriesi

Das Frauenbild im 19. Jahrhundert war immer noch stark patriarchal geprägt. Die Frau hatte der Familie, der Kirche, dem Staat zu dienen. Deshalb brauchte ihre Ausbildung derjenigen des Mannes nicht ebenbürtig zu sein. Als nach 1848 die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde, hatten die Mädchen ein staatlich anerkanntes Recht auf vier bis sechs Jahre Unterricht. Der Zugang zu höheren Schulen wurde ihnen jedoch nicht gestattet. Sehr bald nach der Einführung der Volksschule erhielten sie im Hinblick auf ihre spätere Aufgabe einen speziellen Unterricht. Dabei wurde das Hauptgewicht mehr auf die äusserliche Ertüchtigung der Hausfrau gelegt als auf ganzheitliche Bildung. Nach dem damaligen Rollenverständnis gehörten Frauen nicht an die Universitäten. Sie sollten viel-

mehr zu tüchtigen Töchtern, Hausfrauen und Müttern herangebildet werden. In bäuerlichen Betrieben und in Fabriken arbeitenden Familien galt es als selbstverständlich, dass die Töchter nach der Volksschule bis zur Heirat mithalfen, die Familie zu ernähren, vorwiegend als Dienstmädchen, Fabrikarbeiterinnen oder als angelernte Arbeiterinnen in Gewerbebetrieben. Einen Beruf zu erlernen blieb den Söhnen vorbehalten.

Immerhin engagierten sich in jener Zeit immer wieder Frauen und Männer für die Verbesserung der Mädchenbildung. 1774 wurde die Höhere Töchterschule in Zürich gegründet. 1806 eröffnete Johann Heinrich Pestalozzi ein Mädchenpensionat in Iferen. Im Verlaufe der nächsten Jahrzehnte entstanden auch in der Innerschweiz höhere Mädchenschulen, so u. a. 1830 in Baldegg und 1860 in Ingenbohl. 1867 legte eine Russin an der Universität Zürich das medizinische Staatsexamen ab. Sie wurde damit zur ersten Frau der Welt, die an einer staatlich anerkannten Universität ein Studium abschloss.

Trotz solcher Pioniertaten wurde den Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts nur zögernd mehr Recht auf Bildung zugestanden. Mädchen in der Sekundarschule waren lange eine Seltenheit. Auch auf dieser Stufe passte man den Lehrplan bald den Geschlechtern an. Die Mädchen wurden von den als rational geltenden und das logische Denken besonders fördernden Fächern ausgeschlossen. Das bernische Schulgesetz bestimmte, dass sie von den Fächern, welche nicht wesentlich in ihren

Bildungskreis gehören, zu dispensieren seien. Dafür erhielten sie Unterricht in praktischen Haushaltsfächern.

Erst nach dem 2. Weltkrieg wurde es allmählich auch für junge Frauen normal, ein Studium aufzunehmen und abzuschliessen oder einen Beruf zu erlernen. Die Öffnung zur Berufsausbildung für Mädchen hatte aber immer noch im Einklang zur eigentlichen Aufgabe der Frau zu stehen. Daher sollten junge Frauen nur jene Berufe erlernen, die ihren spezifischen weiblichen Fähigkeiten entsprachen.

Das Missverhältnis zwischen dem Angebot an höherer Bildung für Knaben und Mädchen blieb aber bis weit ins 20. Jahrhundert bestehen. Selbst der Bund leistete passiven Widerstand, wenn es galt, den Mädchen gleichwertige Ausbildungsmöglichkeiten zu verschaffen. So musste die gymnasiale Abteilung der Höheren Töchterschule in Zürich von 1904 bis 1973 warten, bis sie die eidgenössische Anerkennung erhielt. Die Angst, dass die Studentinnen die Studenten an den Universitäten konkurrenzieren könnten, war gross!

200 Jahre bis fast zum Ziel

Nach diesem kurzen Streifzug durch die Geschichte der Mädchenbildung stellen wir fest, dass es fast 200 Jahre dauerte, bis den jungen Frauen die gleichen staatlichen Bildungsmöglichkeiten zuerkannt wurden wie den Knaben.

1971 wurde nach jahrzehntelangem Ringen das Frauenstimmrecht auf eidgenössischer Ebene eingeführt.

1975 beschloss der 4. Schweizerische Frauenkongress in Bern, eine Gleichberechtigungsinitiative zu lancieren, die 1981 zur Aufnahme des Gleichberechtigungartikels in die Bundesverfassung führte.

Trotz all diesen Gesetzen, Empfehlungen und Versprechen bleibt im nächsten Jahrhundert schweizerisch und weltweit noch viel zu tun, damit die Frau in Familie, Beruf,

PR-Beitrag:

Swissdidac tagte von hoher Warte aus

Die jährliche Mitgliederversammlung der Vereinigung der Schullieferanten fand am 21. Mai 1996 in altherwürdiger Umgebung von Schloss Neu Bechburg ob Oensingen statt. Eine stattliche Teilnehmerzahl folgte den Ausführungen des Präsidenten Werner Hunziker, Thalwil, der das vergangene Geschäftsjahr als ereignisreich, u. a. durch Einführung der Mehrwertsteuer, beschrieb. Die steife Brise der Rezession weht nach wie vor auch im Schulbereich. Billiganbieter scheinen gefragt zu sein, da die Sparwut der öffentlichen Hand ungebremst ist. Zuviel bezahlen ist sicher unklug, zu wenig bezahlen, aber noch unkluger und vorab kurzfristig.

Beat Jost, Direktor der Worlddidac, hielt anschliessend Rückschau auf die vergangene Lehrmittelmesse in Basel. Sein Fazit fiel gesamthaft positiv aus, trotz leichtem Besucherrückgang. 60% der Aussteller kamen aus dem Ausland, 40% aus der Schweiz. Gegenüber 1994 wurden 400 m² mehr Ausstellungsfläche belegt. Die Besucherzahl lag bei ungefähr 40 000. Diskussionsstoff bot einmal mehr das späte Messdatum, welches mehr-

heitlich als nicht ideal bezeichnet wurde. Doch Datenkollisionen mit andern Fachausstellungen verunmöglichen kurzfristig eine wünschbare Vorverschiebung.

Das Thema Produkte-Werbung in Fachpublikationen fand grosses Interesse und wurde rege diskutiert. Werbung als Motor der Wirtschaft ist besonders in schwierigeren Zeiten wichtig und unentbehrlich.

Anschliessend an den offiziellen Versammlungsteil hielt der Direktor des Schweiz. Gewerbeverbandes, Dr. Pierre Triponez, ein vielbeachtetes Referat unter dem Titel «Sparen wir uns zu Tode?». Die Verschuldung des Bundes ist mit 80 Mrd. Franken beträchtlich, wenn man bedenkt, dass in den Jahren 1986-91 noch schwarze Zahlen geschrieben wurden. Es wäre jedoch wichtig, die vielzitierte Sparschraube in erster Linie bei den Konsumausgaben anzusetzen und nicht bei den Investitionen. Leider ist ein antizyklisches Verhalten weder beim Bund noch bei den Privaten erkennbar. Ein grosses Problem ist unser Perfektionismus, der unheimlich viel Geld verschlingt und uns entwicklungsnotwendige Freiheiten wegnimmt. Als Beispiel wurden 1995 460 neue Verordnungen verabschiedet, das sind 38 pro Monat. Und das im Zeitalter der Deregulierung. Der Referent konnte aber auch einige Silberstreifen am Horizont ausmachen, wie z. B. das neue Arbeitsgesetz, Fortschritte bei der Raumplanung, vereinfachte Baubewilligungsverfahren

ren und administrative Abläufe, strengere Anforderungen bei der Arbeitslosenversicherung usw. Sorgen bereiten jedoch die steigenden Sozialausgaben, deren Finanzierung zu einem grossen Problem wird. Es wäre darum notwendig, das Machbare vom Wünschbaren zu unterscheiden. Dagegen sollte die Innovationsbereitschaft der Wirtschaft mehr belohnt werden, um die Konkurrenzfähigkeit zu stärken. Wobei der Kreis zum eingangs Erwähnten, zuhanden der öffentlichen Hand, auch wieder geschlossen wäre, dass eben nicht der Billigste auch der Beste ist ...



Sekretariat, Tischenloosstrasse 75
8800 Thalwil
Telefon 01 722 81 81, Fax 01 720 56 29

Das Tessiner Klang- und Ferienhaus Einzelurlaub/Ferienseminare:
Obertonsingen, Gong, Panflöte, Monochordbau, Ud, Rhyq, Körper-Stimme-Klang, tib. Klangschalen, Wandern, Acrosage, indische Musik-Gesang, Stimmführung u.v.m.

Leitung: Bardo. Infos: 091 797 20 05.
Palazzo Armonici, 6661 Loco. (Reise nach Bhutan auf Anfrage)



Die gute Schweizer Blockflöte



niemand macht profit, doch viele profitieren

stiftung salecina
ferien- und bildungszentrum
CH-7516 maloja
salecina telefon 081 824 32 39

Stundenplan-Programm SMS-III



---> SMS-III eignet sich für jede Art und Grösse von Schule! <---

Das Stundenplan-Management-System **SMS-III** bietet folgende Möglichkeiten und Funktionen **für Ihre Stunden-Planung:**

- je 200 Klassen-, Lehrer- u. Zimmerpläne; **20 Kopplungen je Stunde**
- **Stundenplan-Umfang:** 6 Wochentage zu je 20 Unterrichtsstunden
- Bedienung über Pulldown-Menüs und Funktionstasten; **Online-Hilfe**
- Meldung von Doppelbelegungen bei Lehrern und Zimmern; Drucken!
- Für IBM- und kompatible PC (auch Notebooks!) mit CGA,EGA,VGA
- **Neue Preise: für 30 Klassen (+60 Leh./60 Zi.pläne): ab Fr. 850.--!**
- diverse Zusatz-Module verfügbar; **lauffähige DEMO-Version Fr. 50.--**



Jakob Heider Jr., Hard- & Software-Beratung
Katzenbachstr. 239, 8052 Zürich, 01-301 10 78

AIRBRUSH Power Set

Ein hochwertiges Qualitätsprodukt für den anspruchsvollen Hobbykünstler. Power Set bestehend aus:

- 1 Kompressor CLASSIC 10 M
- 1 Spritzpistole aero-pro 250
- 1 Luftschlauch
- 1 Rolle Maskierfilm

OESCHGER

OPO Oeschger AG, 8302 Kloten, Tel. 01/804 33 55



dazu passend

Fachbuch
"Airbrush"
farbig
112 Seiten
mit vielen
Bildern



Fr. 421.60
(+ MWST)

Bestellcoupon

Bitte senden Sie mir:

Airbrush-Ser Classic 20.645.03 à Fr. 421.60

Fachbuch Airbrush 31.351.01 à Fr. 24.25

Name, Vorname

Schulhaus

PLZ, Ort

Kirche und Politik, in Kunst, Wissenschaft, Technik und Wirtschaft in ihrer Würde und als gleichwertige und gleichberechtigte Partnerin anerkannt wird. Dabei gilt es u. a., den Stellenwert der Haus- und Erwerbsarbeit der Frau, aber auch das System der sozialen Sicherheit, das noch weitgehend auf traditionellen Familienbildern gründet, neu zu definieren. Es gilt aber auch aufzuzeigen, dass eine lebenswerte Zukunft nur dann sichergestellt werden kann, wenn die Anliegen der Frauen bezüglich Frieden und Bewahrung der Schöpfung ernst genommen werden.

Bern: aus für Geigenbauschule

Die einzige Geigenbauschule der Schweiz wird geschlossen. Unter Spardruck hat der Kanton Bern verfügt, dass diesen Sommer zum letzten Mal Schülerinnen und Schüler den vierjährigen Lehrgang an der Geigenbauschule in Brienz beginnen werden. Falls sich keine private Trägerschaft bildet, muss die Schule im Jahr 2000 dichtmachen.

Damit kann der Beruf des Geigenbauers oder der Geigenbauerin künftig nur noch im Rahmen einer vierjährigen Berufslehre in einem Meisterbetrieb erlernt werden, nicht aber an einer Schule. Diesen Entscheid, den Fachkreise bereits im Vorfeld heftig kritisierten, hat der bernische Erziehungsdirektor Peter Schmid gefällt. Der Kanton Bern erhofft sich von der Schliessung jährliche Einsparungen in der Höhe von 250 000 Franken.

Findet sich eine private Trägerschaft für die Geigenbauschule, so ist der Kanton Bern bereit, über die Benützung der bestehenden Infrastruktur zu verhandeln. Derzeit studieren in Brienz über alle vier Lehrjahre verteilt elf Lehtöchter und Lehrlinge den Geigenbau. Nur rund ein Viertel davon stammt aus dem Kanton Bern, der aber 70 Prozent der Kosten trägt. Im Vergleich zu anderen Vollzeitausbildungen sei die Geigenbauschule sehr teuer, weil auf zehn Auszubildende 2,5 Lehrstellen entfallen.

Seit der Gründung der Geigenbauschule im Jahre 1952 nehme der Kanton Bern in diesem Bereich eine gesamtschweizerische Aufgabe wahr, ohne dafür entschädigt zu werden. Dies könne sich Bern angesichts der Finanzknappheit nicht mehr leisten, begründet der Erziehungsdirektor den Sparscheid. Nicht betroffen vom Schliessungsentscheid ist die kantonale Schnitzerschule, die zusammen mit der Geigenbauschule eine Einheit bildet. Sie wird vorerst weitergeführt. (sda)

Schweizerische Lehrerbildungskurse (SLK) 1996 im Kanton Schwyz

Grosses Bedürfnis nach Weiterbildung

Alljährlich während der Sommerferien führt der Schweizerische Verein für Schule und Fortbildung (SVSF) die Schweizerischen Lehrerbildungskurse in einem anderen Kanton durch. Dieses Jahr finden die Kurse zwischen dem 8. und 26. Juli im Raum Schwyz statt. Die Organisatoren verzeichnen einen eigentlichen Ansturm auf die 189 ausgeschriebenen Kurse.

Die SLK sind die grössten Lehrerfortbildungskurse unseres Landes auf freiwilliger Basis. Bis Ende März trafen 3608 Anmeldungen ein. 3001 Lehrerinnen und Lehrer aus der ganzen Schweiz, dem Fürstentum Liechtenstein und aus den Zwischenschulen im Ausland konnten bisher für die Kurse aufgenommen werden, die restlichen werden auf eine Warteliste gesetzt.

Optimale Bedingungen

Die Kursorte rund um Schwyz sind alle innert maximal zwölf Minuten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Es steht ein speziell für die SLK 96 aufgelegtes Regionalabonnement für die Benützung der Busse und der Bahn zur Verfügung. Beim Organisationskomitee kann ausserdem ein vergünstigtes Spezialbillet vom Wohnort nach Schwyz und zurück bestellt werden. Auskünfte über An- und Abreisebedingungen, Übernachtungsmöglichkeiten oder das Rahmenprogramm erteilen das Sekretariat der SLK 96, Schulhaus Rubiswil, 6438 Ibach (Tel. 041 810 10 15, Fax 041 810 13 33) oder Ruedi Immoos, Mangelegg 25, 6430 Schwyz (Telefon 041 810 19 49). Anmeldungen sind weiterhin möglich beim Sekretariat SVSF, Bennwilerstrasse 6, 4434 Hölstein (Tel. 061 951 23 33). Diese Adresse erteilt auch Auskünfte über das Kursprogramm.

Weiterbildung im Wahlfachsystem

Die Kurse selber werden vom SVSF zusammengestellt und organisiert. 250 Lehrerinnen und Lehrer aus der ganzen Schweiz werden für ihre Berufskollegen im Wahlfachsystem Weiterbildungslehrgänge in allen Fächern anbieten, damit diese für sich und ihren Unterricht profitieren können.

Der SVSF ist 1886 mit bundesrätlicher Unterstützung gegründet worden. Er ist dem Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) angeschlossen. Dem SVSF sind 19 kantonale Sektionen angeschlossen. Er ist für alle Bereiche der Volksschule zuständig. Er will Brücken schlagen zwischen Jung und Alt, zwischen Lehrkräften verschiedener Stufen, zwischen den Sprachregionen. Diesem Gedankenaustausch über die Kantonsgrenzen hinaus kommt grosse Bedeutung zu – vor allem in einem Land, bei dem im Erziehungssektor immer noch die Kantone das Sagen haben.

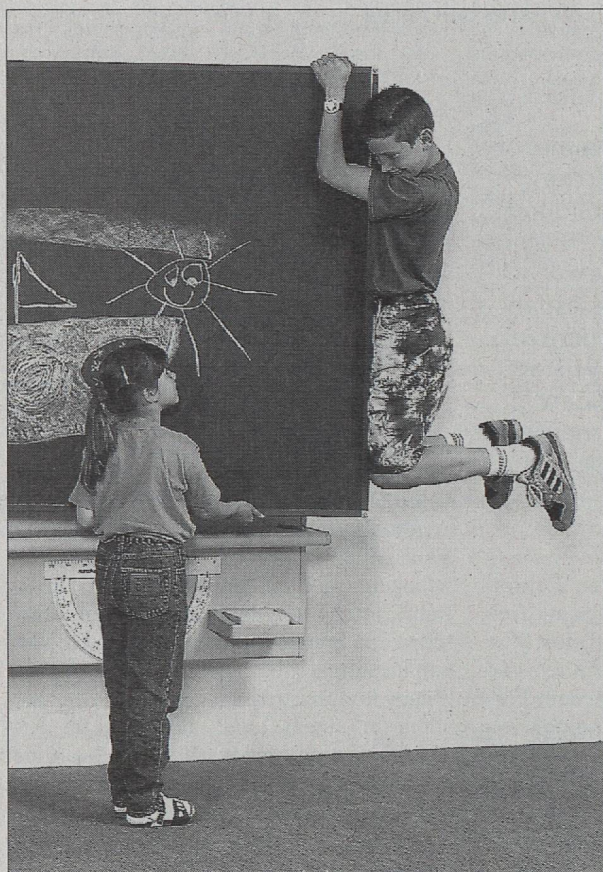
Attraktives Rahmenprogramm

Dieses Jahr finden die Weiterbildungskurse in den ersten drei Wochen der Sommerferien im inneren Kantonsteil von Schwyz statt. Die Schirmherrschaft der SLK 96 hat der Kanton Schwyz übernommen. Ein örtliches Organisationskomitee unter der Leitung von Reallehrer Ruedi Immoos ist für die Rahmenbedingungen und ein attraktives Rahmenprogramm zuständig.

Die Kurse werden auf die Gemeinden Schwyz, Ingenbohl-Brunnen und Steinen verteilt. Das Kurszentrum mit der grossen Lehrmittelausstellung «Magistra» und der Lehrerbeiz ist in der Bezirksschulanlage Rubiswil in Ibach stationiert. Der kurs-eigene Campingplatz und der Lehrertreff befinden sich in Brunnen. Für die Kurse mussten fast sämtliche Schulanlagen in den drei genannten Gemeinden reserviert werden. Das Rahmenprogramm setzt Schwerpunkte in den Bereichen Kultur, Sport und Unterhaltung, wozu auch die lokale Bevölkerung eingeladen ist.

hunziker ecoline®

das neue Wandtafel-System – unseren Kindern und der Umwelt zuliebe.



Die grossen Vorteile:

- Umweltschonend, von der Produktion über den Gebrauch, bis zur Entsorgung.
- Sicherheit für Kind und Lehrer.
- Unterhaltsfreundliche Konstruktion.
- Robuste Ausführung.
- Hohe Lebensdauer.

Hunziker AG Tischenloostrasse 75 8800 Thalwil
Telefon 01 722 81 11 Fax 01 720 56 29

Ja, das Wandtafel-System interessiert mich:
Bitte senden Sie mir Ihre Produkte-Information.

Name/Vorname _____

Firma _____

Branche _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Kindergarten-Einrichtungen



König
für die Welt der Kinder:
Ideen und Visionen

Die Kindergartenmöbel aus unseren König-Programmen sind aufregend anders: Sie schaffen Freiräume zum unbeschwernten Spielen. Fantastische Ecken wechseln mit Räumen zum Toben und Kuscheln oder mit abgetrennten Sitzbereichen. Und alles lässt sich nach Belieben immer wieder umstellen und den aktuellen Spielbedürfnissen anpassen. Ihre Ideen für kindergerechte Lösungen sind bereits Realität.

embru

Embru-Werke, 8630 Rüti
Tel. 055 251 11 11, Fax 055 240 88 29

Nur das Beste
schon für die Kleinsten

30 Jahre

Hinnen Spielplatzgeräte AG

Jubiläumsangebot 6-Eck-Bank-Tisch
Fr. 2565.60 jetzt Fr. 2000.-

Spielvergnügen für viele Kinder
an einem Tisch!



Dieses Angebot gilt bis 31.12.1996

Hinnen Spielplatzgeräte AG Tel. 041 672 91 11
CH-6055 Alpach Dorf Fax 041 672 91 10

Bern: Sek-Prüfungen nicht für alle

Wegen der massiven Kritik von Eltern, Schülern und Lehrerschaft sowie Schulbehörden wird das Übertrittsverfahren in die Sekundarschule im Kanton Bern nach einem Jahr bereits geändert. Neu müssen nicht mehr alle Primarschülerinnen und -schüler das Verfahren absolvieren.

Erziehungsdirektor Peter Schmid trägt mit diesem Entscheid der Kritik Rechnung. Ab dem kommenden Schuljahr müssen nicht mehr alle Schülerinnen und Schüler des 6. Schuljahres zwingend am Übertrittsverfahren für die Sekundarschule teilnehmen. Eltern können ihre Kinder mit einer einfachen Abmeldung davon dispensieren; die Kinder kommen dann automatisch in die Realschule.

Das im vergangenen Winter erstmals im ganzen Kanton einheitlich angewandte Verfahren stiess auf Kritik, weil es auch jene Kinder unter Prüfungsdruck setzte, die gar nicht in die Sek wollten oder keine Chance hatten, den Übertritt zu schaffen. Zudem zog sich das mehrstufige Verfahren über mehrere Monate hin.

Nicht nachgegeben hat Schmid der Forderung der integrativen Schulen für ein vereinfachtes Übertrittsverfahren. Als integrativ werden jene Oberstufen-Schulmodelle 3b und 4 bezeichnet, bei denen die Real- und Sekundarschüler in den gleichen Klassen und je nach Fach in Leistungsstufen aufgeteilt unterrichtet werden. (sda)

Appenzell: neuer Lehrplan

Ab dem kommenden Schuljahr gilt in Appenzell Ausserrhoden ein neuer Lehrplan für die Volksschule. Zwei Jahre lang wurde der Lehrplan eingeführt und erprobt. Aufgrund der vorwiegend positiven Vernehmlassungsergebnisse fasste die Landesschulkommission im Mai den Beschluss, den Lehrplan auf das kommende Schuljahr einzuführen.

Der Plan sei mehr als eine reine Aufzählung von zu unterrichtenden Fächern und von stofflichen Inhalten, teilte die Kommission mit. In einem Leitbild werde dargestellt, auf welche Grundhaltungen alle an der Schule Beteiligten hinarbeiten sollten, heisst es in der Mitteilung der Erziehungs- und Kulturdirektion. Die Rahmenbedingungen enthalten Angaben zur Organisation, Planung und Gestaltung des Unterrichts.

In den Detaillehrplänen werden die Lernziele für die fünf Unterrichtsbereiche Mensch und Umwelt, Sprache, Mathema-

tik, Gestaltung und Musik sowie Sport konkretisiert. Ziel der Volksschule ist eine grundlegende und ganzheitliche Bildung. Gleichzeitig mit dem neuen Lehrplan hat der Regierungsrat einer Änderung im Berufsauftrag der Lehrpersonen an der Primarschule zugestimmt.

So wird die wöchentliche Unterrichtszeit um eine Stunde auf 29 Stunden reduziert. Die dadurch frei werdende Zeit soll für andere Aufgabenbereiche eingesetzt werden. Neben den Kernaufgaben Unterrichten, Beurteilen und Erziehen hätten nämlich Lehrpersonen heute eine Vielzahl anderer Aufgaben zu übernehmen. Die Erziehungsdirektion führt dazu die Elternarbeit, Teamarbeit im Kollegium, Zusammenarbeit mit Fachlehrkräften, Schülerberatung, umfassende Schülerbeurteilung, permanente Fortbildung oder Mitarbeit in Projekten der Schulentwicklung an. (sda)

Zürich: Regierung will Schulgeld

Der Zürcher Regierungsrat will die gesetzlichen Grundlagen ändern, damit von allen Studierenden an den kantonalen Mittelschulen und an den Seminarien ein Schulgeld erhoben werden kann. Der Kanton rechnet mit einem Mehrertrag von 7,2 Millionen Franken jährlich.

Für die Absolventinnen und Absolventen der unteren Gymnasialklassen bleiben der Unterrichtsbesuch während der Dauer der obligatorischen Schulzeit von neun Jahren unentgeltlich, teilte die kantonale Informationsstelle mit.

Studierende mit Wohnsitz in anderen Kantonen oder im Ausland zahlen an den Mittelschulen und Seminarien schon heute ein Schulgeld. Ab Schuljahr 1996/97 beträgt das Schulgeld für Mittelschulen jährlich 5730 Franken, für Seminare 9020 Franken. Die Vorlage zur Gesetzesänderung sieht vor, dass der Regierungsrat die Höhe der Schulgelder festsetzt.

Für Kantonseinwohner wird ein Semesterbeitrag von 400 Franken an Mittelschulen und ein Beitrag von 600 Franken an Lehrerseminarien vorgesehen. Die Schulleitung und die Seminardirektion sollen die Gebühren in besonderen Fällen ganz oder teilweise erlassen können. Die Gesetzesänderung kommt in den Kantonsrat und vors Volk.

Nach Meinung des Regierungsrates besteht keine Notwendigkeit mehr, die Ausbildung an den Mittelschulen finanziell zu erleichtern. 1960, als das Schulgeld an Mittelschulen in einer Volksabstimmung abgeschafft wurde, schlossen weniger als sechs Prozent der Jugendlichen eine Mittelschule ab. Heute liegt der Anteil bei fast 20 Prozent, wie die Regierung ihren Antrag begründet. Der Besuch der Lehrerseminare war schon länger unentgeltlich. (sda)

Eine neue Dienstleistung des Seminars Unterstrass

Schul- und Organisationsentwicklung Supervision/Beratung

Als Mitarbeitende und Schulleiter an einer privaten Schule und einer Ausbildung für Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen sind wir schon lange selber mit der Auseinandersetzung rund um gute und geleitete Schulen konfrontiert. Erstmals haben wir unser Fortbildungs- und Beratungsangebot zum Thema Schulent-

wicklung in einem Prospekt zusammengefasst. Wir bieten unser Know-how in Form von frei zusammenstellbaren Bausteinen interessierten Lehrkräften, Schulhausteams, Behörden an.

Weitere Informationen:

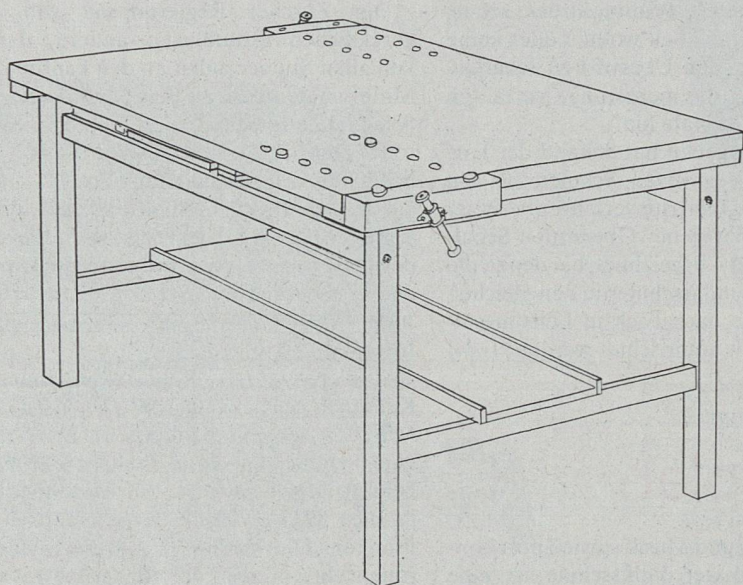
Seminar Unterstrass, Georges Berli, z. Zt. Hardstr. 301, 8005 Zürich, Telefon 01 363 06 11.

Biel/Bienne: keine zweisprachigen Schulklassen

Die grösste zweisprachige Stadt der Schweiz, Biel/Bienne, verzichtet auf die Schaffung von gemischtsprachigen Kindergarten- und Schulklassen. Die Behörden setzen dafür auf das sogenannte Immersionsmodell, in dem die einsprachigen Klas-

Das Original: **Mehrzweck- Werkentisch für die Primarschule**

Abgestimmt auf den neuen Lehrplan und zusammen mit
Fachlehrern entwickelt:



**Mehr Spass für die Schüler
Bessere Übersicht für den Lehrer**

2 getrennte, vollwertige Arbeitsplätze an einem
Werkentisch für alle Arbeiten mit Holz, Metall,
Karton, Papier, Ton usw.

Höhenverstellbar mit einfacher Klappeinlage,
von 780 mm auf 850 mm (für Stehend- oder
Sitzendarbeiten)

Stets saubere Ordnung dank Ablage unter der
Tischplatte (für grosse Laubsägeische, Spann-
hölzer, Spannzapfen und Alu-Schutzbacken)

Plattengrösse: 1400 x 920 mm

Robust, vielseitig und hundertfach bewährt

Verlangen Sie unverbindlich weitere Unterlagen
über unseren Mehrzweck-Werkentisch.

Wer werkt, merkt



Lachappelle

Lachappelle AG

Spezialist für ergonomische
Werkaumeinrichtungen in Schulen,
Therapie- und Lehrwerkstätten

CH-6011 Kriens/Luzern, Postfach
Telefon 041 320 23 23
Telefax 041 320 23 38

Das Standardwerk
für die Schulbibliothek
und den Unterricht

LESBEN UND COMING OUT

220 Seiten mit Bildteil
Verlag Coming Out, Zürich 1993
Fr. 25.- plus Porto

Bestelladresse: Redaktion Coming Out, c/o AFZ,
Mattengasse 27, CH-8005 Zürich

Kein Beitrag zu klein, eine Chance zu sein.

Sozialeinsätze, Tageseltern,
Einzel- und Familienhilfe,
Praktikantenhilfe,
**Suchtprävention
und Rehabilitation,**
Spielberatung, Ferienaktionen,
Familienberatung und -begleitung

Informationen bei:
pro juventute Zentralsekretariat
Seehofstrasse 15, Postfach
8022 Zürich, Tel. 01/ 251 72 44

**pro
juventute**



sen in der jeweils anderen Sprache unterrichtet werden.

Die Stadtregierung hat ein entsprechendes Konzept zur Förderung der Zweisprachigkeit ausgearbeitet. Das Konzept ist die Antwort auf einen Vorstoss im Stadtparlament. Die Idee von gemischtsprachigen Klassen sei nach Studium des Erfolges dieses Modells in anderen Schweizer Städten fallengelassen worden, betonte Schuldirektorin Erika Wallis. In verschiedenen Kreisen stosse dieses Modell auf klare Ablehnung. Bei der Förderung der Zweisprachigkeit sei ein behutsames und schrittweises Vorgehen notwendig, um auch die grössten Skeptiker zu überzeugen.

An den 22 Bieler Schulen soll nun je ein Verantwortlicher für die Förderung der

Zweisprachigkeit ernannt werden. Er ist einerseits Mitglied einer Koordinationsgruppe unter Aufsicht des städtischen Schulamtes, andererseits kann er konkrete Projekte für das eigene Schulhaus realisieren. An den Bieler Schulen bestehen bereits seit Jahren dauerhafte Zusammenarbeitsformen zwischen den beiden Sprachen. So werden im Wirtschaftsgymnasium seit mehreren Jahren verschiedene Modelle von zweisprachigem Unterricht erprobt. In der kantonalen Ingenieurschule und den ihr angegliederten Fachschulen wird zweisprachiger Unterricht seit vielen Jahren praktiziert. An den Berufsschulen werden stets mehrere Klassen zweisprachig geführt. (sda)

Baselbiet: Seminarreform eingeleitet

Die Baselbieter wollen in zwei Etappen die Seminarreform umsetzen. Vorerst hat der Landrat über die Ausbildungsreform am Seminar Liestal zu entscheiden, die unter anderem eine längere Ausbildungszeit für Primarlehrkräfte vorsieht.

Die dem Landrat unterbreitete Vorlage zur Ausbildungsreform am Lehrerseminar Liestal sieht eine Verlängerung der Ausbildungszeit für Primarlehrkräfte von zwei auf drei Jahre vor. Eingeschlossen sind darin je ein einsemestriges Wirtschafts- und Berufspraktikum, wie die Baselbieter Regierung mitteilte. Die Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Kindergärtnern soll hingegen von drei auf zwei Jahre

gekürzt werden – mit der Möglichkeit zu einer Zusatzausbildung als Unterstufenlehrkraft.

In einer zweiten Vorlage sollen dem Landrat die weiteren Reformschritte unterbreitet werden, wie die Regierung weiter mitteilt. Vorgesehen ist die Kooperation mit dem Kanton Basel-Stadt und die Umwandlung des Seminars in eine Fachhochschule. Die vorgesehene Seminarreform ist nach Angaben der Baselbieter Regierung kostenneutral. Bei der Besoldung der Lehrkräfte an Kindergärten sowie an der Primar- und Realschule seien trotz der veränderten Ausbildungsgänge keine Veränderungen vorgesehen. (sda)

Aargau: Buhlen um Fachhochschulen

Der Aargau erhebt Anspruch auf zwei Fachhochschulen: Fachschulen auf Fachhochschulniveau anheben will der Regierungsrat auf den Gebieten Technik, Wirtschaft und Gestaltung sowie in den Bereichen Gesundheits-, Lehr- und Sozialberufe. «Wir wollen für und im Aargau Fachhochschulen und sind auch bereit, die nötigen finanziellen Mittel dafür bereitzustellen», versicherte die Regierung.

Als grösster Nidhochschulkanton habe der Aargau in diesem Bereich Verantwortung zu übernehmen, betonte Erziehungsdirektor Peter Wertli. Realistische Chancen als Standort einer Fachhochschule habe der Aargau in den Bereichen der Technik und Gesundheit.

Die vom Bund verlangte interkantonale Zusammenarbeit will der Aargau über einen lockeren Verbund mit den Kantonen Basel-Stadt, Baselland, Solothurn, Bern und Luzern anstreben. Ein Konkordat nach dem Vorbild der Ost-, Inner- und Westschweiz lässt sich nach Ansicht des Regierungsrates im Aargau nicht realisieren. Verdichtet werden soll die Zusammenarbeit längerfristig über marktwirtschaftliche Anreize. (sda)

Schulleitung – Tagung VSL-CH, 6.11.1996

Nach dem Start im Jahre 1992 und der Aufnahme als Fachverband im LCH 1995 führt die Vereinigung Schulleitungsbeauftragte Schweiz (VSL-CH) am 6.11.1996 bereits ihre vierte Jahrestagung durch. Tagungsort ist wiederum Hergiswil NW.

Zentrales Thema der diesjährigen Tagung ist die heutige Rolle der Schulleitung. In Workshops sollen Thesen «produziert» werden, die schliesslich zu einem Berufsleitbild «Schulleitung» zusammengefügt werden können. Alle eingeschriebenen und angemeldeten Vereinsmitglieder werden die detaillierten Unterlagen nach den Sommerferien automatisch erhalten. Sollten Sie die Vereinigung noch nicht kennen, sind Sie interessiert, können Sie Programm und Einzahlungsschein schriftlich bestellen bei:

Hans Blättler, Postrach 6373 Ennetbürgen (bitte mit frankiertem und adressiertem Rückantwortcouvert C5).

Anmeldeschluss ist Ende September 1996!

Ab 1998: neue Rechtschreibregeln

Die Schweiz unterzeichnet am 1. Juli in Wien die Absichtserklärung über die Rechtschreibreform der deutschen Sprache. Dies beschloss der Bundesrat. Damit treten die neuen Rechtschreibregeln am 1. August 1998 in Kraft – bis 2005 gilt die alte Schreibweise aber noch nicht als falsch.

Die Wiener Absichtserklärung zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung wird von Deutschland, Österreich, der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein unterzeichnet. Für die Schweiz unterschreiben Vizekanzler Achille Casanova als Chef der Sprachdienste der Bundesverwaltung und der Berner Regierungsrat Peter Schmid als Präsident der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren das Dokument.

Für den Bundesrat ist wichtig, dass die Reform keine strikte Eindeutschung von Wörtern aus anderen Sprachen verlangt, sondern Varianten anbietet. Damit kann in der Schweiz weiterhin Mayonnaise statt Majonäse, Portemonnaie statt Portmonee und Spaghetti statt Spagetti geschrieben

Ferienhaus der Stadt Lenzburg

Samedan GR
1728 m.ü.M.



- liegt direkt im Dorf
- ganzjährig geöffnet
- ideal für Wander- und Skilager, Bergschulwochen, Sportlager
- Platz für 87 Personen (12 Leiter und 75 Lagerteilnehmer)
- moderne Grossküche für Selbstverpfleger

Auskunft und Vermietung:
Ferienhauskommission Lenzburg
Frau R. Schmucki
c/o Stadtbauamt
Kronenplatz 24, 5600 Lenzburg
Telefon 062 891 45 21

Clubhaus Hackbühl, Jakobsbad AI

Unser Haus liegt im Wander- und Skigebiet am Kronberg im Appenzellerland und bietet Platz für 40 Personen. Ideal für Klassenlager zu jeder Jahreszeit (So-Sa). Anfragen an: Barbara Bonaldi, Blindenhofstrasse, 8856 Tuggen, Telefon 055 78 22 40.

Naturfreundehaus Tschervald, Amden

1361 m.ü.M.

für Klassenlager mit Selbstkocherküche. Parkplatz beim Haus.

Anmeldung und Auskunft:
Jakob Keller, Tel. 01 945 25 45

Dringend gesucht!



Unterkunft für mind. 12 Personen?

- Wir vermitteln über 450 Hotels, Seminar- und Lagerhäuser in der ganzen Schweiz.
- Kostenlos und unverbindlich.
- Seit 18 Jahren.
- Immer schneller und besser.

KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN

Tel. 061 915 95 95, Fax 061 911 88 88

WANGS PIZOL Sarganserland

5-Seen-Wanderung und Garmil-Höhenweg

bekannt und beliebt

Autobahnen und SBB bis Sargans. Gastliche und preisgünstige Hotels. Bitte Prospekte anfordern.

Ermässigungen: ½-Tax-Abo. SBB, GA, FVP

Sommersaison: 6. Juli-13. Oktober 1996

Luftseilbahn Wangs Pizol AG
7323 Wangs

Telefon 081 723 14 97
Fax 081 723 18 86

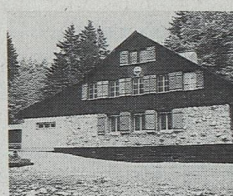
Gemütliches Ferienhaus im Walliserstil mit Raccard

für 50 Personen zu vermieten in Itravers bei Grône (VS). Grosse, gut ausgestattete Küche, Aufenthaltsräume und riesige Spielwiese. Geeignet für Ferienlager, Seminare sowie für private Gruppen, das ganze Jahr 1996/97 noch Termine frei.

Anfragen bitte an Kovive,
Ferien für Kinder und Familien
in Not, 6000 Luzern 7

KOVIVE

Tel. 041 240 99 24
Fax 041 240 79 75



Naturfreundehaus Prés-d'Orvin/Berner Jura

Geeignet für: Klassenlager, Landschulwochen, Gruppen und Vereine. Postautoverbindung 5 Min. vors Haus. Grosser Parkplatz. In der Nähe der ETS Magglingen. Anmeldung und Auskunft: E. Birrer, Brünnmatten 24, 2563 Ipsach, Tel. P 032 51 04 72, G 032 21 73 20

Ostello alpe «Zotta», 6616 Losone TI

per scolaresche o gruppi

Informazioni e iscrizioni:

Amministrazione Patriziale, Losone,
telefono 091 791 13 77

Responsabile: M. Fornera, Losone,
telefono 091 791 63 37

Custode: E. Belotti, Losone,
telefono 091 791 54 64

Bettmeralp Touristenhaus Matterhornblick



Fam. Peter Margelisch-Minnig, 3992 Bettmeralp,
Telefon 028 27 18 06

Aktive Gruppenferien Sommer und Winter, 53 Betten, für Selbstkochergruppen und Vollpension. Am grössten Eisstrom Europas, dem Aletschgletscher, auf dem Sonnenplateau Bettmeralp, 2000 m.ü.M.

Ferienheim Schönried bei Gstaad

für Selbstkocher Fr. 13.-, Vollpension ab Fr. 24.- pro Person (exkl. MWSt). Zimmer und Gruppenunterkunft vorhanden.

Winter 1996/97 bereits belegt.

Weitere Informationen erhalten Sie bei C. + P. Wittwer,
3313 Büren zum Hof, Telefon 031 767 78 26.



Ferienhaus Valbella 7058 Litzirüti/Arosa

Das Badener Ferienhaus liegt eine Bahnstation vor Arosa inmitten des wunderschönen Wandergebietes im oberen Schanfigg. Zimmer mit 2 bis 4 Betten, ideal für Familien und Gruppen. Eigener Kinderspiel- und Sportplatz.

Vollpension Schüler ab Fr. 33.-
Vollpension Erwachsene ab Fr. 50.-

Auskünfte:
Familie R. Guldin
7058 Litzirüti
Telefon 081 377 10 88
Fax 081 377 31 65



Ski- und Ferienhaus Vardaval

7453 Tinizong GR bei Savognin, 1300 m.ü.M.

Zweckmässig eingerichtetes Haus für Ferien-, Ski- und Klassenlager. Das Haus bietet 60 Schlafplätze in 11 Zimmern an, wovon 6 freistehende Lagerleiter-Betten in Doppelzimmern (mit fliessend Kalt- und Warmwasser). Weiter sind im Haus vorhanden: Duschanlage, Badezimmer, gut eingerichtete Küche für Selbstverpflegung, geräumiger Speisesaal und freundlicher Aufenthaltsraum.

Auskunft und Reservation: Schulsekretariat Schwerzenbach, Kornstrasse 9, Postfach 332, 8603 Schwerzenbach, Telefon 01 826 09 70, Fax 01 826 09 71.

Ferienhaus Mullern ob. Mollis, 1200 m.ü.M.

Ideal für Ski- und Klassenlager, Gruppenunterkunft bis 35 Personen und 1 Wohnung mit 6 Betten

Aufenthalts- und Schulraum

Auskunft: GBI, Eichstrasse 5, 8620 Wetzikon
Telefon 01 932 60 69

werden. Die unveränderten Bezeichnungen seien wichtig für ein Land mit verschiedenen Sprachgemeinschaften und hätten eine Brückenfunktion, schreibt die Bundeskanzlei.

Die Reform bringe viele echte Erleichterung, werde aber das vertraute Schriftbild nicht wesentlich verändern. Dank der Übergangsfrist bis 2005 entstehen nach Darstellung der Bundeskanzlei keine Kosten für die Erneuerung der Schul- und Lehrbücher, da diese innerhalb der sieben Jahre im normalen Rhythmus erneuert werden. Während der Frist müssen Lehrerinnen und Lehrer die alte Schreibweise zwar als «veraltet» korrigieren, dürfen diese aber nicht als Fehler zählen. (sda)

Die SLZ wird in der nächsten Nummer eingehend über die neuen Rechtschreibregeln und die Auswirkungen auf die Schule berichten.

Weltrekord: 74 Stunden Schulunterricht

...

Einen neuen Weltrekord im Schulbesuch haben Mitte Mai 15 Schülerinnen und Schüler von Suhr AG aufgestellt. Lehrer Jürg Hürlimann unterrichtete die Kinder der 2. bis 4. Real- und Sekundarschulklassen ohne Unterbruch während 74 Stunden und 35 Minuten.

Damit haben die Oberstufenschülerinnen und Schüler den bisherigen Weltrekord um 19 Minuten übertroffen. Insgesamt hatten sich 80 Schülerinnen und Schüler für den Weltrekordversuch beworben. 20 nahmen schliesslich den Schulmarathon in Angriff – fünf gaben frühzeitig auf. Die «Schulbankdrücker» wurden von einem Helferteam gepflegt und mit Massagen medizinisch versorgt.

Ziel des Weltrekordversuches war nicht in erster Linie der Eintrag ins Guinness-Buch der Weltrekorde, sondern vielmehr die damit verbundene Möglichkeit, Grenzerfahrungen im Team zu ermöglichen, betonte Lehrer Hürlimann. Für eine Teilnahme an diesem Schulprojekt war das Einverständnis der Eltern Voraussetzung.

(sda)

Schüleraustausch: lieber Deutschland als Deutschschweiz

Der Jugendaustausch über die Sprachgrenzen soll Vorurteile abbauen und den Zusammenhalt der Schweiz stärken. Während schulorientierte individuelle Austausch-Programme in der Westschweiz Mühe haben, sind Klassentausch und Ferien im anderen Sprachraum in allen Landesteilen beliebt.

Der Andrang deutschsprachiger Jugendlicher für einen Welschlandaufenthalt ist grösser als das Interesse der Romands an der Deutschschweiz, ergab eine Umfrage der Nachrichtenagentur SDA. Das geringere Interesse der jungen Westschweizer sei nur natürlich, sagte Boris Schwereschewsky vom Zentrum für Sprachaufenthalte in Genf. Sie zögen zum Erlernen der Sprache Deutschland vor. Und zwar nicht, weil ihnen die deutschsprachige Schweiz unsympathisch sei, sondern weil in Deutschland hochdeutsch gesprochen werde.

Der innerschweizerische Schüleraustausch der Organisation AFS konnte 1995 mangels Interesse in der Romandie erstmals seit über 15 Jahren nicht stattfinden. Trotzdem will es die AFS in diesem Jahr nochmals versuchen. 1995 wurden mit grossen Anstrengungen in der Westschweiz nur sechs Interessenten für einen zweimonatigen Austausch gefunden. Ihnen standen

den 60 Interessenten aus der Deutschschweiz gegenüber.

Keine Krise erlebt der traditionelle Klassentausch zwischen den verschiedenen Kantonen. Im Schuljahr 1993/94 machten in der ganzen Schweiz mehr als 340 Klassen aller Stufen einen Austausch in einem anderssprachigen Landesteil mit, wie aus der Statistik des ch-Jugendaustauschs hervorgeht. Dies bedeutet, dass jährlich mehr als 5000 Schülerinnen und Schüler in Kontakt mit anderssprachigen Alterskollegen und -kolleginnen kommen.

Die Beteiligung in den verschiedenen Kantonen ist unterschiedlich. So verzeichnet die Statistik im grossen Kanton Zürich 23 Klassen, die in die Westschweiz reisten (eine weitere ins Tessin). Der Kanton Neuenburg wiederum schickte 41 Klassen in die Deutschschweiz. Wenn auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen werde, habe auch ein individuelles Austauschprogramm gute Chancen, ist Silvia Mitteregger überzeugt, Koordinatorin beim ch-Jugendaustausch. Ein vor zwei Jahren lanciertes Ferien-Austauschprogramm habe grossen Erfolg. Rund 300 Kinder und Jugendliche seien im letzten Jahr für Ferien zu anderssprachigen Familien gereist. (sda)

Petition gegen Lehrerbildungs-Zentralismus

250 Personen aus Erziehung und Politik haben Ende Mai in Zürich eine Petition gegen Zentralismus bei der Lehrerbildung lanciert. Sie wollen erreichen, dass die Primarlehrer- und Kindergärtnerinnen-Ausbildung weiterhin auch Leuten ohne Matur offensteht.

Die Unterzeichner verlangen, dass Kindergärtnerinnen und Lehrkräfte auf Primarschulstufe auch künftig auf dem Seminarweg ausgebildet werden können. Die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) hatte beschlossen, die Ausbildung für diese beiden Schulstufen an Hochschulen und Fachhochschulen zu delegieren und damit an ein Maturzeugnis zu binden. Die Petition richte sich sowohl an die kantonalen Parlamente als auch an die EDK selber, hiess es an einer Pressekonferenz.

Die Erstunterzeichner werfen der EDK technokratisch orientierte Politik vor, die

sich undemokratisch über die Meinung des Volks hinwegsetze und eine «Verakademisierung der Lehrerausbildung» anstrebe. Mit dem Zwang zu Matur und Hochschule könnten «gerade ausgesprochen talentierte Lehrkräfte» vom Lehrberuf abgehalten werden. Von der EDK verlangt die Petition einen Verzicht auf den Maturitäts- und Hochschulzwang. Die Kantonsparlamente werden aufgefordert, die Aufhebung der Lehrerseminarien in der Innerschweiz zurückzuweisen und sich generell für eine liberale Bildungspolitik mit seminaristischen Ausbildungswegen einzusetzen.

Das Petitionskomitee zählt nach eigenen Angaben rund 250 Personen aus Politik und Erziehungswesen. Im Präsidium mit 19 Personen sitzen Stände- und Nationalräte der bürgerlichen Bundesratsparteien und eine Grüne vor allem aus der Innerschweiz und St. Gallen. (sda)

Klassenlager im Pfadiheim:



- Berghaus Parmort, Mels, 30–35 Personen, Selbstverpflegung
- Pfadiheim «Alt Uetliberg», Uetliberg, Zürich, 40 Personen, Selbstverpflegung
- Pfadiheim Wallisellen, Wallisellen, 35–38 Personen, Selbstverpflegung, speziell geeignet für Lager mit Behinderten
- Gloggiheim Bläsimühle, Madetswil, 50 Personen, Selbstverpflegung
- Pfadiheim Sunnebode, Flumserberge, 35 Personen, Selbstverpflegung

Preise auf Anfrage und Reservationen: Heimverein des Pfadfinderkorps Glockenhof, Marlies Schüpbach, Lettenring 14, 8114 Dänikon, Telefon/Fax 01 844 51 34.



Naturfreunde Häuser Fronalp (GL) und Stoos (SZ)

Für Kurse, Lager, Vereins- und Familienanlässe oder Ferien, **Kinderfreundlich**
Restaurant und Pension
Massenlager und 4-Bett Zimmer

NF-Haus Fronalp, Familie Biasio, Tel. 058/ 34 10 12
ab 23.03.96 055/612 10 12

NF-Haus Stoos, Familie Sidler, Tel. 043/ 21 53 03
ab 23.03.96 041/811 53 03



B Touristenheim Bergfreude

Schulreisen, Skilager
Vereine, Familien usw.

Fam. B. Fugnanesi-Loretan
3954 Leukerbad
Telefon 027 61 17 61
Fax 027 61 20 36

Flumserberg-Tannenheim

Clubhaus des Ski-Clubs Kilchberg ZH

Gut eingerichtetes Haus, 2 Aufenthaltsräume, 36 Schlafplätze in 7 Schlafräumen, moderne Küche, 4 Waschräume, 2 Duschen, automatische Heizung. Geeignet für Selbstkocher, Schulen, Klassenlager, Familien.

Freie Termine: Juli bis Oktober 1996.

Auskunft: Tel. 01 371 79 52, Margot und Urs Bürgi,
Furtalstrasse 107, 8046 Zürich

Gewerbemuseum Winterthur,
Kirchplatz 14, Telefon 052 267 51 36

25 Jahre Puppentheater Bleisch

Eine Werkschau
Theaterfiguren und ihre Bühnen

Ursula und Hanspeter Bleisch, die zwei fahrenden Puppenspieler, geben Einblick in ihre 25jährige Theaterarbeit.

Rahmenprogramm:
Demonstration Figurenspiel, Führungen und Sonntagsmatineen

19. Juni bis 28. Juli 1996

Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr

Donnerstag, 10 bis 20 Uhr

Vernissage: Dienstag, 18. Juni 1996, 20 Uhr



Stadt Winterthur

Danke! Ohne Ihre Hilfe wären unsere Erfolge nicht möglich. Dank Ihrer Unterstützung können wir uns für die Erhaltung unserer natürlichen Umwelt einsetzen. Taten statt Worte!

GREENPEACE

Postfach 276, 8026 Zürich, PC 80-6222-8
Internet: <http://www.greenpeace.org>

In *Klassen* zu vermieten Gruppenunterkunft bis 43 Personen. Ideal für Ski-, Jugend- und Klassenlager. Moderne, gut eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Selbstverpflegung, gemütliche Kantine mit Cheminée, zentrale Lage.

Auskunft erteilt: Wolf AG, Dogglochstrasse 36, 7250 Klosters, Telefon 081 422 12 56, Fax 081 422 52 28.

Sommer- und Wintererlebnisse Wangs/Pizol

Familienbetrieb Restaurant Schönbühl in Wangs/Pizol, Unterkunft für 46 Personen, Selbstkocherlager, auf Anfrage Halbpension, für aktive Ferien, Wandern, Seminare, Schulverlegung, Jugend und Freizeit. Im Winter herrliches Pistenvergnügen.

Auskunft und Besichtigung unter Telefon 081 723 14 57 oder Fax 081 723 79 08.

Sommerlager – Pfadilager – Herbstlager – Schulverlegung – Skilager

Suchen Sie noch den idealen Standort – mitten in schönster Natur – im Winter absolut schneesicher – auf 1800 m ... Da, wo Sie alle Ihre Schützlinge «im Auge und im Griff» haben? In unserem schönen Touristenlager (max. 70 Plätze) sind im Sommer und Herbst noch einige, im Winter noch folgende Daten frei:

19. bis 25. Januar 1997	16. bis 22. Februar 1997
9. bis 15. März 1997	16. bis 22. März 1997
31. März bis 5. April 1997	6. bis 12. April 1997

Halb-, Vollpension oder Selbstkocher möglich ... Verlangen Sie doch heute noch unser preisgünstiges, unverbindliches Angebot:

Sporthotel Trübsee ob 6390 Engelberg
Familie Hess, Telefon 041 6 371 371, Fax 041 637 37 20

Schweizer
Lehrerinnen- und
Lehrer-Zeitung

SLZ

erscheint monatlich, 141. Jahrgang

Herausgeber

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189,
8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03 (Mo bis Do 7.30
bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.30 Uhr),
Telefax 01 311 83 15

Reisedienst: Telefon 01 312 11 38

Zentralpräsident:

Beat W. Zemp, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf

Zentralsekretär: Urs Schildknecht, Sekretariat LCH
(s. oben)

Präsident der Redaktionskommission:

Walter Herren, Kreuzwegacker 18, 3110 Münsingen

Redaktion

Daniel V. Moser-Léchoy (Chefredaktor)

Postfach 194, 3000 Bern 32, Telefon 031 368 11 61

Susan Hedinger-Schumacher, Ringmauerstrasse 3,

4800 Zofingen, Telefon 062 752 82 01

Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger,

6133 Hergiswil, Telefon 041 979 00 10

(Bild und Gestaltung)

Ursula Schürmann-Häberli, Büntenstrasse 43,

6060 Sarnen, Telefon 041 660 68 33

Thomas Gerber, Zofingen, Telefon 062 751 69 55

(sda-Meldungen)

Korrespondenzadresse: Redaktion «SLZ»,

Postfach 194, 3000 Bern 32

Alle Rechte vorbehalten. Die veröffentlichten Artikel
brauchen nicht mit der Auffassung der Zentralorgane
von LCH oder der Meinung der Redaktion übereinzus-
timmen.

SLZ-Abonnemente (exkl. Mehrwertsteuer)

Mitglieder des LCH	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 85.—	Fr. 120.—
halbjährlich	Fr. 52.—	Fr. 72.—
Nichtmitglieder		
jährlich	Fr. 115.—	Fr. 148.—
halbjährlich	Fr. 69.—	Fr. 91.—

Studentenabonnemente (1 Jahr) Fr. 69.—

Kombiabonnement wk6-SLZ Fr. 69.—

(nur für Mitglieder des SVGH)

Einzelhefte Fr. 10.— + Verpackung + 2% MWSt.,

ab 5 Stück Fr. 6.— pro Stück

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen

sind wie folgt zu adressieren: Administration «SLZ»,

Sekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,

01 311 83 03

Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

Inserate

Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa,

Tel. 01 928 56 11, Telefax 01 928 56 00,

Postcheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Bruno Wolf

Anzeigenverkauf: Charles Maag, 01 928 56 07

Annahmeschluss für Inserate:

Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Inseratenteil ohne redaktionelle Kontrolle und

Verantwortung

Mitwirkende an dieser Nummer:

DIETER DELWING, HANS WINDLIN, Juristen, c/o
Kantonale Verwaltung, 6300 Zug; ANDREAS LUTZ,
lic. theol., 3000 Bern; GEORGES BERLI, lic. phil. I,
c/o Seminar Unterstrass, 8000 Zürich; ERNST
BUSCHOR, Regierungsrat, c/o Kantonale Verwal-
tung, 8000 Zürich; ANTON STRITTMATTER, Leiter
Pädagogische Arbeitsstelle LCH, 6204 Sempach;
RUDOLF HADORN, Journalist, 2500 Biel; URS
LANER und diverse, c/o Pädagogisches Institut,
4000 Basel; St. KLARA KRIESI, Rektorin, Theresia-
num, 6440 Brunnen-Ingenbohl; D.M. und shs,
Redaktion «SLZ», 3000 Bern.

Bilder: Hermenegild Heuberger, Roland Schneider,
Wolf Krabel, Susan Hedinger.

Technikerschulen: neues Leitbild

Die Schweizerische Direktorenkonferenz der Technikerschulen TS (SDKTS) hat an der Generalversammlung in Baden Ende Mai ein neues Leitbild verabschiedet. Die SDKTS setzt sich darin zum Ziel, die Beziehungen zu Behörden, Wirtschaft, Arbeitnehmerorganisationen und Berufsverbänden vermehrt zu pflegen.

Nach dem Leitbild soll zudem die Qualität der Ausbildung auf der Stufe Höhere Fachschulen gesichert und gesteigert werden, steht in einer Pressemitteilung der ABB-Technikerschule. Die rund 40 SDKTS-Mitglieder seien sich einig darüber, dass den Technikerschulen als Hö-

here Fachschulen in der Ausbildung von Führungskräften im technischen Bereich zunehmende Bedeutung zukomme. Die ABB-Technikerschule wurde 1971 gegründet und feiert in diesem Jahr das 25-Jahr-Jubiläum. Bei der Badener Schule handelt es sich um eine private, von einem Verein getragene, eidgenössisch anerkannte technische Fachschule für die Fächer Betriebs-, Konstruktions-, Energie-, Informations- und Wirtschaftstechnik mit derzeit rund 370 Studierenden aus 240 Unternehmen aus 15 Kantonen. (sda)

Umweltbildung

Stiftung Umweltbildung Schweiz

Koordination, Information und
Projekte unter einem Dach

Rebbeggstrasse 6
4800 Zofingen
Telefon 062 / 746 81 20

5. Schweizerische Tagung zur Umweltbildung vom 7./8. November 1996 in Yverdon-les-Bains

Die Tagung stellt sich der Frage, was trägt Umweltbildung zur Entfaltung junger Menschen bei, und bietet allen im Bildungsbereich Tätigen, neben simultan-übersetzten Referaten, insbesondere auch die Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen. Sie wird von der Erziehungsdirektorenkonferenz der Westschweiz und des Tessins organisiert. Hauptreferent ist der renommierte Professor André Giordan von der Universität Genf. Wei-

tere Programminhalte sind der Besuch von Klassen während des Projektunterrichts zur Umweltbildung, Gruppenarbeiten sowie ein Ideenmarkt. Auskunft und Anmeldung: Service de l'enseignement primaire, M. Rémy Rosset, rue de la Barre 8, 1014 Lausanne. Kosten: Fr. 320.— (inklusive Mahlzeiten und Übernachtung).

Umwelttag an allen Schulen des Fürstentums Liechtenstein

Unter dem Thema «Faszination Wasser» fand am 7. Juni 1996 an den Schulen unseres Nachbarlandes ein Umwelt-, Erlebnis-, und Mitmachtag statt. Die Aktivitäten, welche von den Umweltbeauftragten der Schulen (in jeder Schule gibt es eine/einen) organisiert wurden, hatten zum Ziel, die Natur zu erleben, wahrzunehmen und zu geniessen. So konnten z. B. an verschiedenen Schulen den Klängen von Wassermusik gelauscht, Wasserräder gebaut, Steine im Rhein gestaltet und fotografiert, Papier geschöpft usw., werden. Andere Klassen verfolgten den Weg des Wassers zurück von der Kläranlage oder machten ganz einfach eine Bachwanderung. Die beim Umwelttag gemachten Erfahrungen werden ausgewertet, und, falls sie positiv ausfallen, werden weitere solche Anlässe folgen. Zusätzliche Informationen bei: Michael Goop, Realschule Triesen, FL 9495 Triesen, Telefon 075 392 39 90.

Integration? Keine Frage! Es ist normal, anders zu sein.

Integrationstagung vom 8. Juni 1996, Tagungsbericht

Am Samstag, 8. Juni, ist im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon die zweite Tagung «Integration? Keine Frage!» erfolgreich durchgeführt worden. 250 Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer – vorwiegend Eltern von behinderten Kindern – folgten den Referaten und beteiligten sich an verschiedenen Workshops.

An der von massgebenden Elternvereinigungen behinderter Kinder organisierten Tagung wurde eine Bestandesaufnahme der Integrationsprojekte in der deutschen Schweiz und in den angrenzenden Ländern (Deutschland, Italien und Österreich) erstellt.

In dem Fachreferat von Professorin Jutta Schöler von der TU Berlin wurden Erkenntnisse aus dem flächendeckenden Integrationsprojekt von Berlin und Brandenburg vorgestellt. Dort ist es mittlerweile eine Selbstverständlichkeit, dass Eltern behinderter Kinder frei wählen können, ob sie ihre Kinder integrativ oder nichtintegrativ schulen wollen. In ihrem Referat

ging sie auch ausführlich auf die Situation der Integrationslehrerinnen und -lehrer ein. Quintessenz ist, dass die Lehrerinnen und Lehrer kaum ernsthafte Schwierigkeiten bei der integrativen Schulung haben, wenn sie entsprechende Unterstützung zur kooperativen Zusammenarbeit erhalten. Die Berücksichtigung aller individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse in der Schuldidaktik spielen eine genauso zentrale Rolle. Im Unterricht in Regelschulen werden schon heute individuell ausgerichtete methodisch-didaktische Prinzipien angewendet, um beispielsweise auf die besondere Lernsituation von ausländischen Kindern eingehen zu können.

Lasst die «Normalen» nicht allein!

In der Podiumsdiskussion «Integration ja, aber auf welchem Weg?» formulierten Eltern und Fachleute ihre Erfahrungen und Forderungen auf ihren Wegen zur Integration. Dabei wurde deutlich, dass soziale, schulische und berufliche Integration in

Petition: Wir wollen ein Miteinander ohne Ausgrenzung!

An der Tagung «Integration? Keine Frage!» wurde eine Petition vom Schweizerischen Elternnetzwerk für Integration lanciert. Die Petition verlangt vom Bundesrat, alles in seiner Kompetenz Liegende zu unternehmen, damit der Gleichberechtigung von Behinderten und Nichtbehinderten nachgelebt werden kann. Insbesondere soll jedes Kind das Recht haben, den Kindergarten und die öffentlichen Schulen des eigenen Quartiers zu besuchen. Gleichzeitig müssen für Lehrkräfte von Integrationsklassen entsprechende Arbeitsbedingungen geschaffen werden.

Behinderte selbst fordern für ein «selbstbestimmtes Leben» den direkten Zugriff auf die «für sie» bestimmten öffentlichen und privaten Gelder, um die benötigten Unterstützungsleistungen selber «einkaufen» zu können.

Chancen für Behinderte auf dem Arbeitsmarkt auch in schwierigen Zeiten

In Dübendorf stellt die Stadtverwaltung Menschen mit Behinderung Arbeitsplätze zur Verfügung für eine berufliche Integration. Grundsätzlich muss behinderten Menschen der Zugang zum Bildungsangebot erleichtert und ermöglicht werden, dies gilt auch für Angebote in der Erwachsenenbildung.

Das Ziel ist nicht die Integration behinderter Menschen in den gesellschaftlich ausgegrenzten Normbereich der Sondereinrichtungen, sondern die Integration Behinderter und Nichtbehinderter in eine solidarische Gemeinschaft! (pd)

Die Tagung wurde organisiert von:

Insieme

Verein zur Förderung geistig Behinderter, Kanton Zürich

HIKI, Verein Hilfe für hirnerkrankte Kinder, Schweiz.

VEZ, Vereinigung der Elternorganisationen des Kantons Zürich.

Fragile Suisse

Schweiz. Vereinigung für hirnerkrankte Menschen.

Fragile Suisse Schweiz

Stiftung für hirnerkrankte Menschen, Zürich.

Elpos, Elternverein für Kinder und Jugendliche mit leichten psychoorganischen Funktionsstörungen, Zürich.

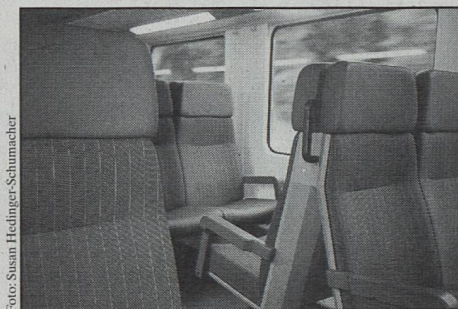


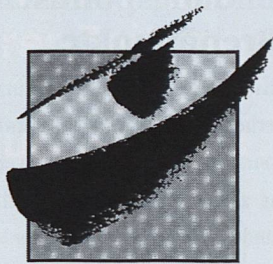
Foto: Susan Hedinger-Schumacher

allen Lebensbereichen und in jedem Alter notwendig und möglich ist.

Eltern und Fachpersonen erarbeiteten in neun Workshops Forderungen, basierend auf den Erfahrungen der vorgestellten Integrationsprojekte. Die Position der Eltern in Auseinandersetzungen mit Behörden muss beispielsweise durch juristischen Beistand gestärkt werden. Der Informationsfluss von erfolgreichen Ansätzen unter den Eltern soll durch das Elternnetzwerk effizienter werden. Dies schafft Mut und Empowerment!

In der Lehrerbildung müssen Aspekte der Sonderpädagogik viel mehr einbezogen und die Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit vorbereitet und gefördert werden.

Unterschriftenbogen können angefordert werden beim Schweizerischen Elternnetzwerk für Integration, Postfach 68, 8215 Beromünster.



LEUKERBAD

Torrent-Bahnen, Albinen

Ihr nächstes Ausflugsziel Wallis

- Ausgangspunkt herrlicher Wanderungen in alle Richtungen
- EINMALIG: Wanderung ab Bergstation über den Restipass nach Ferden-Goppenstein (Lötschental)
- Panorama-Restaurant sowie Ferien- und Touristenlager auf Bergstation (4, 8, 12, 14, 20 Betten)

Eine Schulreise nach Torrent ist unvergesslich!

Im Sommer reisen Kinder
(bis 16 Jahre) in Begleitung der Eltern gratis.

Torrent-Bahnen AG · CH-3954 Leukerbad
Telefon 027 61 16 16

Restaurant/Ferienlager Rinderhütte
Telefon 027 61 19 44

zwingli zentrum
Wildhaus



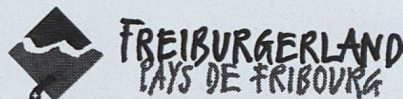
Ob Klassen- oder Skilager, bei uns finden Sie in wunderbarer Umgebung die offene Atmosphäre, um sich wohl zu fühlen. Auch sonst bieten unsere Chalet Häuser (40 und 32 Betten) die Annehmlichkeiten, welche Sie suchen: genügend Gruppenräume, ausgezeichnete Infrastruktur und eine gute Küche die Sie schätzen werden.

Gerne senden wir Ihnen Informationen zu.



Ort der Begegnung für Ferien und Kurse in Wildhaus
CH-9658 Wildhaus tel 071/999 11 23 fax 071/999 33 61

Für zahlreiche attraktive Ausflüge...



Broc (Electrobroc) – **Bulle** (Greizermuseum) – **Charmey** (Museum, Gondelbahn, ...) – **Estavayer-le-Lac** (Froschmuseum, Wasser-Skiflift, ...) – **Fribourg** (Altstadt, Museum, ...) – **Gruyères** (Schaukäserei, Schloss, ...) – **Jaun** (Cantorama) – **Molésun sur Gruyères** (Alpkäserei, Luftseilbahn, Observatorium, ...) – **Murten** (Drei-Seen-Schiffahrt, ...) – **Romont** (Schweiz. Museum für Glasmalerei, Schloss, ...) – **Schwarzsee** (See, Sesselbahnen, ...) – sowie wunderschöne **Wandermöglichkeiten**: Le Vully, Galternschlucht, ...

... die Garantie für gelungene Schulreisen!

Senden Sie mir bitte :

- den Führer "Willkommen im Freiburgerland (mit Ausflugsvorschlägen)
- das Bestellformular für Prospekte des Freiburgerlandes

Name, Vorname, genaue Adresse :



Freiburger Tourismus-Verband
Postfach 921, 1701 Fribourg



Lausanne

Im Geiste Olympias

ab Fr. 49.-
pro Schüler



Entdecken Sie Lausanne und das neue Olympische Museum

Nettopreis pro Person inklusive Übernachtung mit Frühstück, Jugend-Tellerservice, Besuch des Olympischen Museums, Abendessen im Jeunotel, Erinnerungsgeschenk.

Viele sportliche Aktivitäten wie Surfen, Segeln, Tennis, Schwimmen, Minigolf, Radfahren, Jogging, Pedalboote usw. oder tolle Ausflugsziele wie Montreux, Chillon, Tropfsteinhöhlen von Vallorbe, Greizer erwarten Sie hier bei uns!

JEUNOTEL

Einfach, jung, dynamisch
und unschlagbar im Preis

Auskünfte und Buchungen:

Verkehrs- und Kongressbüro Lausanne
Avenue de Rhodanie 2, 1000 Lausanne 6
Tel. 021/617 73 21, Fax 021/616 86 47

Olympisches Museum

Ein einmaliges Museum

 **SBB** Benützen Sie den Zug nach Lausanne. Für Schulklassen 50 – 65% Reduktion

Lebendige Stühle/Tische

Raffiniert durchdacht, ergonomisch, stabil

...und andere Qualitäts-Möbel rund um den «lebendigen» Schulbetrieb finden Sie in der neuen ZESAR-Verkaufsdokumentation. Anruf genügt! **Tel. 032 25 25 94.**

Zesar AG/SA
Gurnigelstrasse 38
2501 Biel/Bienne
Fax 032 25 41 73

Lebendige Stühle und Tische.

ZESAR

VPOD

MAGAZIN

FÜR SCHULE UND KINDERGARTEN

Sonderheft

**Bildungspolitische
Brennpunkte**

Das Bildungswesen ist heute einer gesellschaftlichen (nicht nur finanziellen) Zerreißprobe ausgesetzt. Das Sonderheft zeigt auf, wohin die Entwicklungen in den nächsten Jahren gehen können, und gibt so Anstöße zu einer bildungspolitischen Standortbestimmung aus gewerkschaftlicher Sicht – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Behandelt werden die Brennpunkte:

Wertewandel – Familie – Migration – Gewalt – Profession.

Das 84-seitige Sonderheft kann zum Preis von Fr. 12.– bezogen werden bei:
VPOD-Verbandssekretariat, Postfach, 8030 Zürich, Tel. 01 - 266 52 52

Berufe an der Arbeit

19.–29. 9. 1996

Die traditionelle Sonderausstellung zur Berufswahl und integriertem Berufs-Informationszentrum an der **Zürcher Herbstschau in Zürich-Oerlikon.**

Vom 19. bis 29. 9. 96 demonstrieren Lehrlinge ihr Können und geben Auskunft über ihre Ausbildung und möglichen Berufsziele.

Ebenso findet man Tips und Anregungen für die Arbeiten beim **Klassen-Wettbewerb**, dessen Resultate im Dezember 1996 öffentlich ausgestellt werden.

Öffnungszeiten Mo–Fr 9.00–20.00 Uhr
Sa, So 10.00–19.00 Uhr

Eintritt für geführte Schulklassen gratis

Unterlagen Telefon 01/318 7111

18. 9. 96 Info-Abend für Lehrerinnen und Lehrer

Patronat Berufsberatung für Stadt und Kanton Zürich
Gewerbeverband Zürich, Lehrerbeirat

ZUSPA
Zürcher Herbstschau

19.–29. 9. 1996 Messe Zürich